



MÜNCHENER STATISTIK

HERAUSGEGEBEN VOM AMT FÜR STATISTIK UND DATENANALYSE
DER LANDESHAUPTSTADT

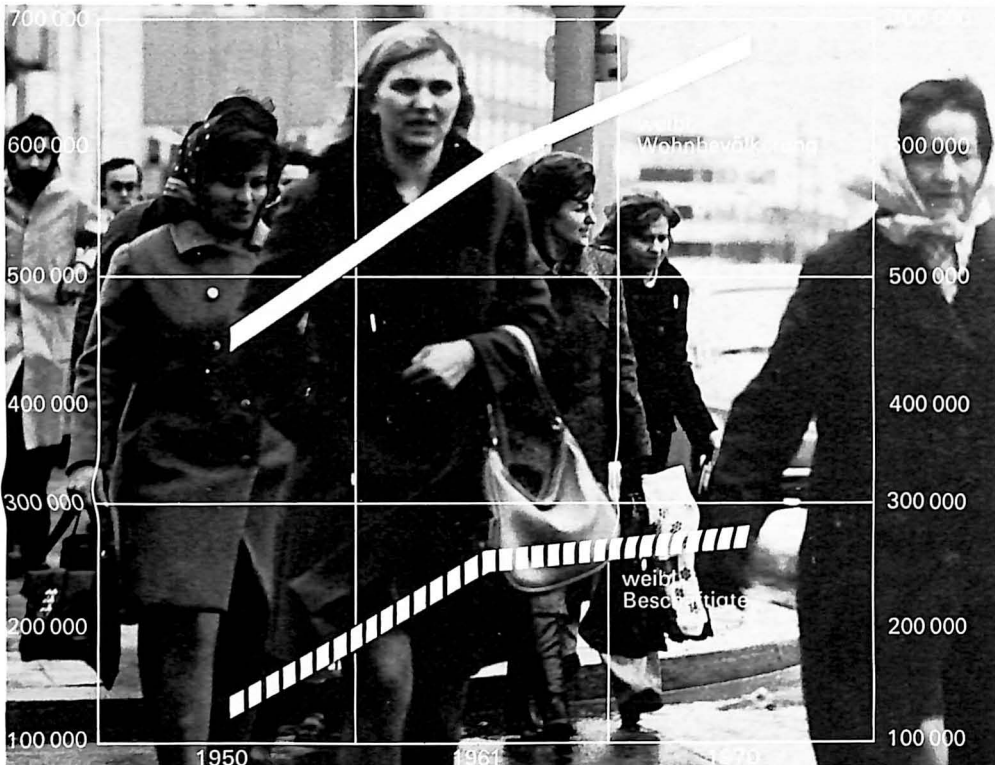
JAHRGANG 1974

SONDERHEFT

Die Frauen in München im Spiegel der Statistik

Vorbemerkung

Die Stellung der Frauen im öffentlichen Leben und im Beruf hat sich in den letzten Jahrzehnten grundlegend gewandelt. Die damit verbundenen Erscheinungen und Ansprüche machen sich gerade in großstädtischen Verdichtungsräumen bemerkbar. Daher wurden seit der Volkszählung 1970 alle greifbaren Daten über die Frauen in München gesammelt. Frau Dipl.-Volksw. Butter, wissenschaftliche Mitarbeiterin und Abteilungsleiterin im Amt für Statistik und Datenanalyse, hat im nachfolgenden Beitrag dieses Material ausgewertet und analysiert. Wegen der Bedeutung der Strukturdarstellung aller quantifizierbaren Vorgänge um die „Frau in München“ in dieser Zusammenfassung erfolgt die Veröffentlichung geschlossen in Form eines Sonderheftes zum Jahrgang 1974 der Münchener Statistik.



Die Frauen in München im Spiegel der Statistik

Wenn die Münchenerin heute auf die Welt kommt, wird sie in eine Gesellschaft hineingeboren, die ihr ungleich mehr Möglichkeiten zur persönlichen und beruflichen Entfaltung bietet als ihrer Mutter oder gar der Großmutter. Wie sich speziell in München die Stellung der Frau in Familie, Beruf und öffentlichem Leben entwickelt und gewandelt hat, welchen Anteil die Frauen heute an allen statistisch erfaßbaren Vorgängen unserer Stadt haben, soll der folgende Beitrag veranschaulichen. Das Datenmaterial wurde, soweit möglich, den neuesten jährlichen Fortschreibungsergebnissen entnommen. Bei den Strukturuntersuchungen mußte auf die Ergebnisse der letzten Volks-, Berufs- und Arbeitsstättenzählung zurückgegriffen werden, die 1970 durchgeführt wurde; wesentliche Strukturveränderungen dürften sich allerdings zwischenzeitlich nicht ergeben haben, so daß auch diese Zahlen durchaus in ihrer Aussage noch Gültigkeit haben. Langfristige Zeitreihen sollen die Entwicklungen veranschaulichen, die das heutige Erscheinungsbild der Münchenerinnen mit geprägt haben. Da unsere Stadt nicht isoliert besteht, zeigt darüber hinaus ein Blick auf andere bedeutende Städte der Bundesrepublik die Position der Münchener Frauen verglichen mit der weiblichen Bevölkerung anderer Großstädte. Der Beitrag befaßt sich zunächst mit einer detaillierten Untersuchung des Frauenüberschusses; es folgen dann die wichtigsten Strukturdaten wie Altersaufbau, Familienstand, Konfession, Ausbildungsniveau etc. Der demographische Teil bringt anschließend Daten aus den Bereichen der natürlichen Bevölkerungsbewegung sowie Ehe und Familie. Schüler- und Erwerbstätigenzahlen sowie eine Darstellung der Münchenerin im Berufsleben und ihre Beteiligung an verschiedenen Vorgängen des öffentlichen Lebens beschließen den Beitrag über Münchens Frauen im Spiegel der Statistik.

Die Entwicklung der Frauenüberschußziffer in München

Die kleine Münchenerin wird heute nicht mehr Josefa oder Maria getauft, auch die Gabriele und Christine der 50er Jahre tritt seltener in den Taufregistern in Erscheinung, sondern hier rangieren inzwischen Sabine, Petra und Claudia auf den ersten Plätzen in der Beliebtheitskala der Mädchennamen. Im Durchschnitt mißt das neugeborene „Münchner Madl“ 51,2 cm und bringt 3280 Gramm Gewicht auf die Waage. Darin steht es seinem männlichen Kollegen nach, der bei 51,8 cm Durchschnittslänge immerhin 3432 Gramm wiegt. Auch zahlenmäßig ist das schwache Geschlecht zunächst unterlegen: Jahr für Jahr werden in München mehr Jungen geboren als Mädchen. 1973 kamen in unserer Stadt 5162 Jungen und 4746 Mädchen ortsansässiger Mütter zur Welt; damit hat sich die Knabenüberschußziffer, d. h. das Verhältnis Knaben-geburten auf 1000 Mädchen-geburten, zugunsten der Knaben auf 1088 erhöht. Bei den Einwohnern unter 65 Jahren sind die Vertreter des männlichen Geschlechtes mit rund 21000 in der Überzahl, bei den älteren Jahrgängen beherrschen dann aber die Frauen so eindeutig die demographische Szene, daß sich für die Gesamtbevölkerung am Jahresende 1973 ein Frauenüberschuß von gut 29000 ergibt; damit entfallen derzeit etwa 1045 Frauen auf 1000 Männer. Verglichen mit den Verhältnissen in anderen Großstädten der Bundesrepublik haben die Münchener Männer allerdings heute nur noch wenig Grund, sich über eine allzu große weibliche

Der Frauenüberschuß in ausgewählten Großstädten

Tabelle 1

Stadt	1953*)	1963*)	1973*)
Berlin-West	1 354	1 340	1 266
Hamburg	1 154	1 162	1 155
München	1 161	1 132	1 045
Köln	1 143	1 118	1 113
Essen	1 082	1 117	1 154
Frankfurt	1 140	1 153	1 086
Düsseldorf	1 129	1 150	1 148
Dortmund	1 054	1 098	1 108
Stuttgart	1 137	1 098	1 081
Bremen	1 130	1 131	1 131
Hannover	1 161	1 175	1 132
Nürnberg	1 168	1 163	1 162

*) Jeweils am Jahresende auf 1000 Männer.

Übermacht zu beklagen. Ein Blick auf Tabelle 1, in der entsprechend der Reihenfolge im Statistischen Jahrbuch Deutscher Gemeinden die 12 bevölkerungsstärksten Städte der BRD aufgeführt sind, macht zweierlei deutlich:

● Erstens ist der Frauenüberschuß insgesamt zurückgegangen. In Berlin, einer Stadt mit bekanntlich stark überalterter Bevölkerungsstruktur und damit auch einer relativ größeren Anzahl Frauen, ist der Frauenüberschuß seit 1953 von 1 354 auf 1 266 je 1000 Männer geschrumpft; unter den Vergleichsstädten steht Berlin mit seiner Frauenüberschußziffer aber nach wie vor mit Abstand an erster Stelle. In der zweitgrößten Stadt der BRD, in Hamburg, hat sich die Einwohnerzahl hinsichtlich der Aufteilung der beiden Geschlechter ausgewogen entwickelt; dasselbe gilt für Bremen und Nürnberg.

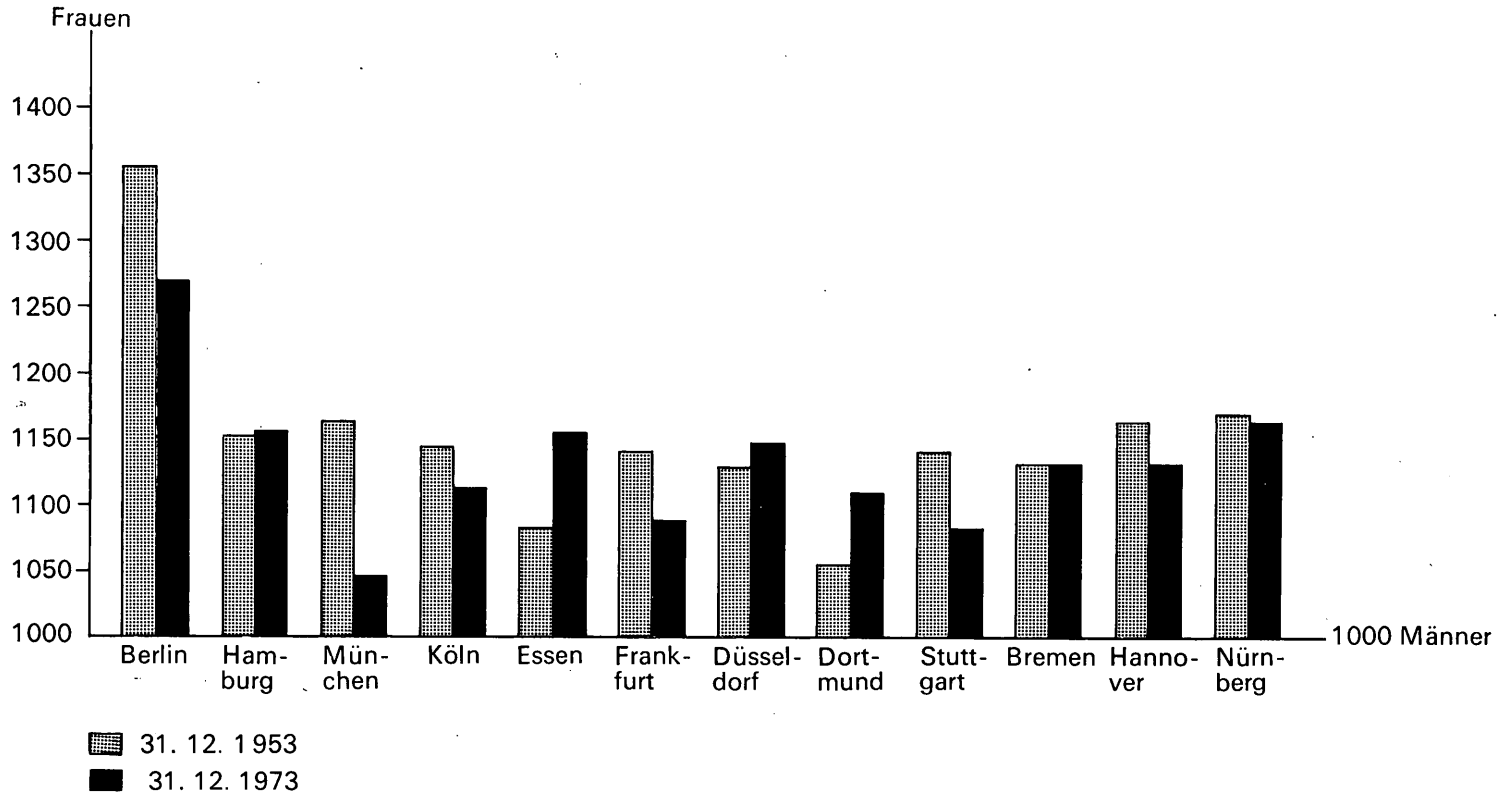
● Zweitens ist in München der Unterschied zu 1953 besonders kraß. Vor zwanzig Jahren standen 1000 Münchenern 1161 Vertreterinnen des weiblichen Geschlechtes gegenüber, heute sind es nur mehr 1045. Damit ist die bayerische Landeshauptstadt in dieser Hinsicht vom 3. auf den letzten Platz unter den genannten 12 Großstädten abgefallen, eine Tatsache, die die Herren der Schöpfung sicherlich nicht ungern sehen. In der graphischen Darstellung (Schaubild 1) wird dieser Tatbestand ganz besonders verdeutlicht.

Wie ist es nun zu diesem *Rückgang des Frauenanteils* an der Münchener Bevölkerung gekommen? Vor rund 100 Jahren, als unsere Stadt nur knapp 200000 Einwohner zählte, gab es hier fast ebenso viele Männer wie Frauen. Zur Jahrhundertwende und noch deutlicher bei der Volkszählung von 1925 waren die Frauen zahlenmäßig schon stärker vertreten. Bei der ersten Zählung nach dem Zweiten Weltkrieg im Jahre 1946 war kriegsbedingt der Frauenüberschuß mit 1202 Frauen auf 1000 Männer besonders hoch. 1950 waren 53,8% der Wohnbevölkerung weiblichen Geschlechts; am Stichtag der letzten Volkszählung, am 27. 5. 1970, betrug der Frauenanteil nur noch 52,5%, zum 31. 12. 1973 sank er weiter auf 51,1%.

Die *natürliche Bevölkerungsbewegung* (Geburten und Sterbefälle) kommt nun eher einem Frauenüberschuß zugute, da die größere Anzahl von Knabengeburten durch die höhere Lebenserwartung der Frauen überkompensiert wird. Schon als Säuglinge erweisen sich die Mädchen bekanntlich als widerstandsfähiger: Von 1000 weiblichen Lebendgeborenen des Jahres 1973 starben 17,9, bevor sie das erste Lebensjahr vollendet hatten; bei den Knaben betrug die Säuglingssterblichkeit 1973 immerhin noch 28,7‰, sie lag damit noch leicht über dem vergleichbaren Wert für Mädchen aus dem Jahr 1961. Für alle Altersstufen gilt die Feststellung, daß vergleichsweise

Der Frauenüberschuß in ausgewählten Großstädten

Schaubild 1



Die Entwicklung des weiblichen Bevölkerungsanteils in München

— Volkszählungsergebnisse —

Tabelle 2

Jahr	Wohnbevölkerung	darunter weiblich	
		absolut	%
1875	193 024	97 632	50,6
1900	499 932	256 170	51,2
1925	680 704	361 943	53,2
1950	831 937	447 953	53,8
1970	1 293 590	679 337	52,5
1973*)	1 336 576	682 862	51,1

*) Fortschreibungsergebnis zum Jahresende.

weniger Frauen als Männer sterben, so daß in der natürlichen Bevölkerungsbewegung der Grund für die sinkende Frauenüberschußziffer nicht gefunden werden kann.

Die zweite Komponente der Bevölkerungsentwicklung sind die *Wanderungen*. Münchens Anziehungskraft ist in vielen Beiträgen dieser Schriftenreihe beschrieben worden; Herkunfts- und Zielgemeinden der Zugezogenen bzw. Fortgezogenen sind darin ebenso analysiert worden wie etwa Staatsangehörigkeit, Alter und Familienstand der „Wanderer“. Für die Entwicklung des Frauenüberschusses in unserer Stadt ist die Geschlechterproportion bei den Wanderungen, und zwar unter besonderer Berücksichtigung der Ausländer, aufschlußreich. Tabelle 3 gibt einen Überblick über die Zu- und Wegzüge der letzten 10 Jahre, wobei der weibliche Anteil an den Zu- bzw. Fortgezogenen dem der Ausländer insgesamt sowie den Quoten für männliche und weibliche Ausländer getrennt gegenübergestellt wird. In 9 der 10 Jahre war demnach die Zahl der zuziehenden Ausländer (Männer und Frauen) regelmäßig höher als die aller Frauen (Deutsche und Ausländer) zusammen genommen. In den letzten 5 Jahren, also von 1969 bis 1973, lagen die Zuzugsziffern der Ausländer z. T. erheblich über den entsprechenden Werten für das weibliche Geschlecht. Eine Analyse des Ausländerzustroms wiederum zeigt deutlich, daß im Schnitt der beobachteten Jahre unter 4 nach München gezogenen Ausländern nur eine Frau war. Erst 1972 und 1973 sind die Ausländerinnen etwas stärker auf dem Vormarsch; 71,5% der rund 55000 neu angemeldeten Ausländer im vergangenen Jahr waren Männer, 28,5% und damit der höchste Anteil der letzten 10 Jahre überhaupt waren dagegen Frauen.

Die Abhängigkeit der Frauenüberschußziffer in München vom Zuzug der männlichen Ausländer ist offensichtlich, wenn man den Anteil der männlichen Ausländer an den Zugezogenen insgesamt mit der weiblichen Zuzugsquote (Deutsche und Ausländer zusammen) vergleicht. In den ersten 5 Jahren des Untersuchungs Jahrzehnts war der Zuzug von Frauen noch deutlich stärker als der der männlichen Ausländer, obwohl für 1966 die entsprechenden Quoten (35,4% bzw. 33,1%) schon dicht beieinander liegen. Ab 1970, als die Nachwirkungen der Rezession von 1967 überwunden waren — im folgenden wird hierauf noch näher eingegangen — und die Zuzüge der Ausländer die der Deutschen erstmals zahlenmäßig überstiegen, ändert sich das Bild: Da die Geschlechterproportion der ausländischen Zuzüge zunächst noch unverändert 3:1 zugunsten der Männer lautet, wächst der Anteil der männlichen ausländischen Zugezogenen stärker als die gesamte weibliche Zuzugsquote, so daß z. B. 1971 der Unterschied zwischen diesen Relativzahlen 10,7 Prozentpunkte ausmacht. In absoluten Zahlen ausgedrückt heißt das, daß 1971 38200 Frauen aller Nationalitäten nach München zogen, die Zahl der männlichen Ausländer allein aber schon 50650 betrug.

Die Zu- und Weggezogenen in den letzten 10 Jahren

Tabelle 3

Jahr	Zugezogene								Weggezogene							
	Ins- gesamt	dar. weiblich		darunter Ausländer					Ins- gesamt	dar. weiblich		darunter Ausländer				
		Zahl	% ¹⁾	Zahl	% ¹⁾	weibl. Anteil ²⁾	männl. Anteil ²⁾	männl. Ausländer % ¹⁾		Zahl	% ³⁾	Zahl	% ³⁾	weibl. Anteil ⁴⁾	männl. Anteil ⁴⁾	männl. Ausländer % ³⁾
1964	103 323	38 695	37,5	39 794	38,5	22,3	77,7	29,9	79 934	29 736	37,2	27 602	34,5	17,6	82,4	28,5
1965	105 093	38 877	37,0	45 001	42,8	23,7	76,3	32,7	87 756	31 749	36,2	33 375	38,0	19,3	80,7	30,7
1966	105 688	37 433	35,4	45 231	42,8	22,6	77,4	33,1	90 037	31 769	35,3	36 092	40,1	19,0	81,0	32,5
1967	89 693	34 978	39,0	28 566	31,8	25,1	74,9	23,9	85 421	32 057	37,5	30 187	35,3	21,4	78,6	27,8
1968	105 805	39 455	37,3	41 878	39,6	26,9	73,1	28,9	73 949	29 124	39,4	21 786	29,5	23,4	76,6	22,6
1969	121 146	43 868	36,2	58 903	48,6	26,2	73,8	35,9	70 631	28 295	40,1	21 147	29,9	24,9	75,1	22,5
1970	118 309	40 917	34,6	64 429	54,5	23,9	76,1	41,4	73 360	29 831	40,7	23 773	32,4	24,6	75,4	24,4
1971	115 553	38 198	33,1	64 962	56,2	22,0	78,0	43,8	82 554	32 438	39,3	29 186	35,4	22,9	77,1	27,3
1972	105 729	38 068	36,0	56 342	53,3	26,7	73,3	39,1	102 664	37 707	36,7	40 304	39,3	21,4	78,6	30,8
1973	103 055	38 527	37,4	54 996	53,4	28,5	71,5	38,1	104 401	38 283	36,7	42 845	41,0	22,1	77,9	32,0

¹⁾ Anteil der jeweiligen Kategorie (weiblich insgesamt, Ausländer insgesamt, männliche Ausländer) an Gesamtzahl der Zugezogenen. — ²⁾ Anteil der männlichen bzw. weiblichen Ausländer an der Anzahl der zugezogenen Ausländer in %. — ³⁾ Anteil der jeweiligen Kategorie an Gesamtzahl der Weggezogenen. — ⁴⁾ Anteil der männlichen bzw. weiblichen Ausländer an der Anzahl der weggezogenen Ausländer in %.

Ohne eine entsprechende Analyse der *Wegzüge* wäre eine solche Darstellung allerdings unvollständig; Tabelle 3 bringt deshalb auch die *Weggezogenen* in denselben Kategorien wie die *Zugezogenen*. Wie die Tabelle zeigt, lagen die absoluten *Zuzugszahlen* für München in der Regel deutlich über den *Abwanderungsziffern*, so daß der *Wanderungssaldo* mit Ausnahme des Jahres 1973 stets positiv war (Tabelle 4). 1969 hatte München mit 50515 den höchsten *Wanderungsgewinn* der *Nachkriegszeit* zu verzeichnen, ein schwacher *Zuzugsüberschuß* wurde im *Rezessionsjahr* 1967 mit 4272 registriert. 1972 sank der *Wanderungssaldo* schließlich auf +3065, und im vergangenen Jahr mußte München erstmals seit *Kriegsende* einen *Wanderungsverlust* (−1346) und einen daraus resultierenden *Bevölkerungsrückgang* hinnehmen. Differenziert man die *Wanderungssalden* der letzten 10 Jahre in nur durch Deutsche bzw. nur durch *Ausländer* verursachte *Überschüsse* bzw. *Verluste*, bestätigt sich, daß Münchens *Bevölkerungszuwachs* sehr stark, in den letzten Jahren sogar ausschließlich vom *Ausländerzustrom* profitiert hat. Bis auf 1967 ist der Anteil der nach München ziehenden *Ausländer* an den *Zuzügen* immer größer gewesen als die *Fortzugsquoten* der *Ausländer*. Wie Tabelle 3 zeigt, differieren hier *Zuzugs-* und *Fortzugsquote* in den Jahren 1969, 1970 und 1971 teils um mehr als 20 Prozentpunkte; für die männlichen *Ausländer* allein liegen in denselben Jahren die entsprechenden Differenzwerte bei 15 Prozentpunkten. Bei den Frauen dagegen bewegen sich die *Zuzugs-* und *Wegzugsquoten* an der *Gesamtzahl* der *Zu-* bzw. *Wegzüge* zunächst in etwa parallel; von 1968 bis 1971 ziehen anteilmäßig mehr Frauen weg von München als in die bayerische *Landeshauptstadt*, während in den letzten beiden Jahren die weiblichen Anteile an den *Wanderungen* wieder ausgeglichen sind. Da bis zum vergangenen Jahr die absoluten *Zuzugszahlen* die *Fortzüge* übertrafen, sind die *Wanderungssalden* sowohl bei den *Ausländern* insgesamt bzw. den männlichen *Ausländern* allein als auch bei den Frauen zwar in der Regel positiv, der weibliche *Wanderungsgewinn* des untersuchten Jahrzehnts verläuft aber wesentlich gleichmäßiger. Schaubild 2 stellt die weiblichen *Wanderungssalden* der letzten 10 Jahre den *Wanderungssalden* insgesamt sowie denen für männliche *Ausländer* gegenüber. Es zeigt sich deutlich, daß sich die weiblichen *Wanderungssalden* weniger extrem entwickelt haben als die für beide Geschlechter zusammen bzw. die für männliche *Ausländer*. Von diesen drei Typen ist es lediglich bei den Frauen bislang noch nicht zu einem absoluten *Überschuß* der *Fortzüge* gekommen, während z. B. der *Wanderungssaldo* der *Ausländer* im *Krisenjahr* 1967 konjunkturbedingt negativ wurde, danach dann aber auf *Rekordhöhen* emporschnellte. 1967 konnte der relativ stabile *Wande-*

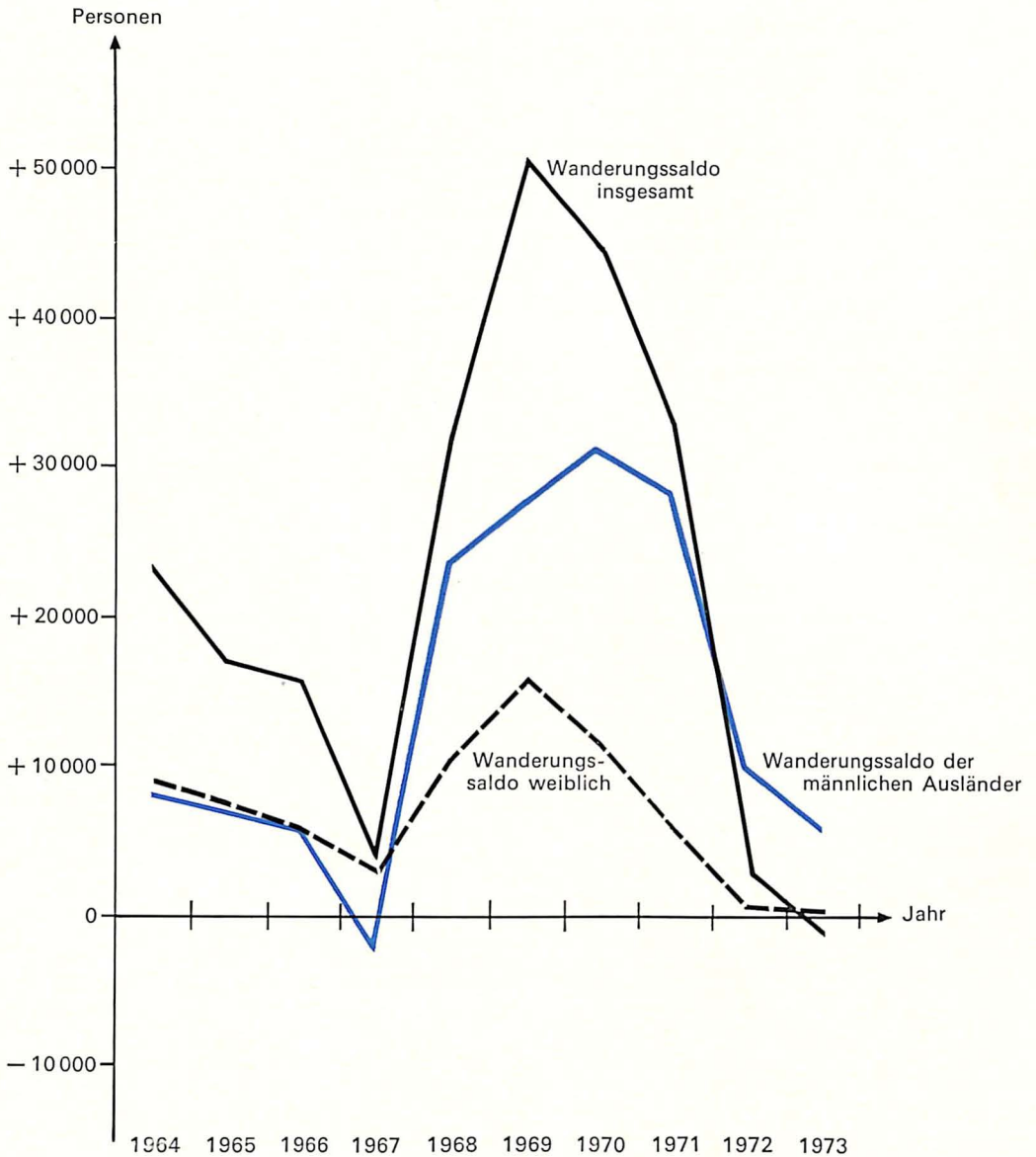
Die *Wanderungssalden* der letzten 10 Jahre

Tabelle 4

Jahr	Wanderungssaldo insgesamt	davon		darunter <i>Ausländer</i>	
		weiblich	männlich	insgesamt	männlich
1964	23 389	8 959	14 430	12 192	8 171
1965	17 337	7 128	10 209	11 626	7 397
1966	15 651	5 664	9 987	9 139	5 763
1967	4 272	2 921	1 351	−1 621	−2 327
1968	31 856	10 331	21 525	20 092	23 943
1969	50 515	15 573	34 942	37 756	27 567
1970	44 949	11 086	33 863	40 656	31 077
1971	32 999	5 760	27 239	35 776	28 139
1972	3 065	361	2 704	16 038	9 653
1973	−1 346	244	−1 590	12 151	5 952

Die Wanderungssalden der letzten 10 Jahre

Schaubild 2



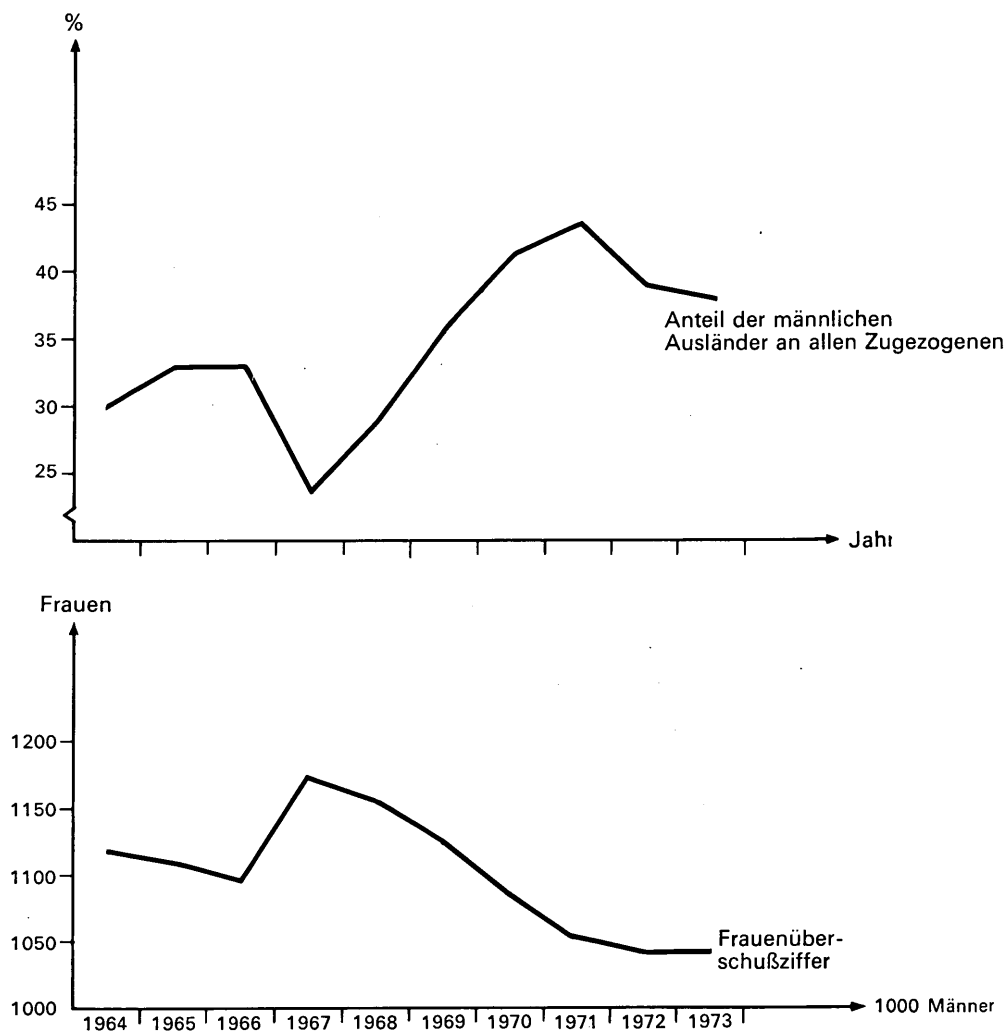
rungsgewinn beim weiblichen Geschlecht das geringe Wanderungsplus bei den Männern, das durch den Verlust bei den Ausländern entstanden war, noch so weit auffangen, daß insgesamt gesehen die Wanderungsbilanz positiv abschloß. Im vergangenen Jahr reichte es dazu nicht mehr, der leichte Überschuß auf der weiblichen Seite von 244 konnte diesmal das Defizit bei den Männern nicht mehr kompensieren. In dem stetigen Verlauf der Kurve der weiblichen Wanderungsgewinne kommen die doch teilweise recht verschiedenen Beweggründe zum Ausdruck, die Frauen im Vergleich zu den Männern dazu veranlassen, nach München zu ziehen bzw. von hier fortzuziehen. Offenbar ist der Zuzug von Frauen in die Isarmetropole konjunkturunabhängiger, als dies für die Männer gilt. Das Rezessionsjahr 1967 brachte auf der Zuzugsseite der Wanderungsbilanz lediglich 2500 Frauen weniger als im Jahr zuvor; die Zuzüge der Männer gingen demgegenüber schlagartig um 13500 zurück, womit bei einem gesamten Rückgang von 16000 auf die Männer mit knapp 85% der Hauptanteil entfiel. Während die Männer vielfach zur Berufsausübung nach München ziehen, wo nicht nur Arbeitsplätze für ausländische Arbeitnehmer locken, kommen die Frauen und Mädchen oftmals erst in zweiter Linie wegen der Arbeitsmöglichkeiten in unsere Stadt. Gerade verheiratete Frauen ziehen dann mit um, wenn der Ehemann nicht nur seinen Arbeitsplatz, sondern auch seinen Arbeitsort wechselt. Die Zuzüge im Familienverband spielen bei den Frauen eine größere Rolle. Außerdem darf nicht vergessen werden, daß in den Zahlen der Tabellen 3 und 4 auch die Kinder des jeweiligen Geschlechts enthalten sind. Ferner ist an die zahlreichen Studenten zu denken, auf die Deutschlands größte Universität trotz Überfüllung bei fast allen Fakultäten immer noch eine nahezu magische Anziehungskraft ausübt. Zwar gibt es keine aufgeschlüsselten Angaben darüber, wie sich die jährlich zuziehenden Studenten auf die beiden Geschlechter verteilen, auf jeden Fall handelt es sich hierbei auch um Zuzüge, die unabhängig sind von der jeweiligen Konjunkturlage. Bezüglich der Wegzüge haben die Auswertungen nach Zielgebieten gezeigt, daß die Region um München bevorzugtes Ziel all derer ist, die dem Großstadtgetriebe entgehen möchten. Hier sind es meistens Familien, die vor den Toren der Stadt im Grünen, soweit möglich in den eigenen vier Wänden, ihre Vorstellung von höherer Lebensqualität zu verwirklichen trachten. Für die Statistik bedeutet das, daß sich zumindest bei der deutschen Bevölkerung die Fortzugsquoten für Männer und Frauen weitgehend parallel entwickeln. Von 1964 bis 1973 bewegten sich die entsprechenden Werte für die Männer stets um 52%, lagen also nicht wesentlich über dem Anteil der weiblichen deutschen Bevölkerung an den durch Deutsche verursachten Wegzügen.

Durch das Übergewicht der männlichen Zuzüge hat sich das zahlenmäßige Verhältnis Männer zu Frauen in den letzten 10 Jahren stark zugunsten der Männer verbessert, was nichts anderes bedeutet, als daß der Frauenüberschuß zurückgegangen ist. Wie Schaubild 3 zeigt, ist die Entwicklung der Frauenüberschußziffer in München eindeutig abhängig von dem Anteil, den die Zuzüge der männlichen Ausländer an den Zuzügen insgesamt haben. Hervorstechend ist vor allem das Maximum des Frauenüberschusses im Jahr 1967, während gleichzeitig die Zuzugsquote der männlichen Ausländer mit 23,9% ihren weitaus niedrigsten Wert im Verlauf der letzten 10 Jahre zu verzeichnen hatte.

Nun kommen die sogenannten Gastarbeiter in aller Regel nach München, solange sie im erwerbsfähigen Alter sind; später kehren sie — unter Annahme des Rotationsprinzips — wieder in ihre Heimat zurück, während die inzwischen Herangewachsenen nach Deutschland auf Arbeitssuche gehen. Zumindest für die vergangenen Jahre dürfte dieses Austauschprinzip Gültigkeit haben, mit zunehmender Integration der ausländischen Bevölkerung ist das Rotationsprinzip für Gegenwart und Zukunft allerdings in Frage gestellt. Die Wanderungsstatistiken des letzten Jahrzehnts zeigen deutlich, daß auf die Altersgruppe der 20- bis unter 45jährigen die höchsten Zuzugsziffern entfallen, sowohl bei den Ausländern als auch bei den Deutschen. Allerdings liegen für die deutsche Bevölkerung die Wegzugsraten der betreffenden Altersgruppe in Relation zu

Zuzug männlicher Ausländer und Frauenüberschuß 1964—1973

Schaubild 3



den Zuzügen wesentlich höher. So machten 1964 bei den Deutschen die Wegzüge 88,2% der Zuzüge aus, bei den Ausländern dagegen nur 72,1%. Nach der Rezession von 1967 wurde der Unterschied noch krasser: Auf 5 zugezogene Deutsche im Alter von 20 bis unter 45 Jahren entfielen 4 Wegzüge derselben Altersklasse, aber nicht einmal 2 bei den Ausländern, und 1973 standen schließlich 5 Zuzügen 6,5 Wegzüge gegenüber, während sich aus der Bilanz für die Ausländer ein Fortzug von 4 ergibt. Für den Anteil der Frauen an der Gesamtbevölkerung bedeutet das, daß der *Frauenüberschuß je nach Altersgruppe schwankt*. Tabelle 5 vermittelt eine Aufteilung des Frauenüberschusses nach Altersgruppen; ferner kommt durch den Vergleich mit den Volkszählungsergebnissen von 1939, als Gastarbeiter praktisch noch keine Rolle spielten, bis 1970 deren Einfluß auf die heutige Situation klar zum Ausdruck.

Die Frauen in München nach Familienstand und Alter

— Volkszählungsergebnisse —
In v. H. der Altersgruppe

Tabelle 5

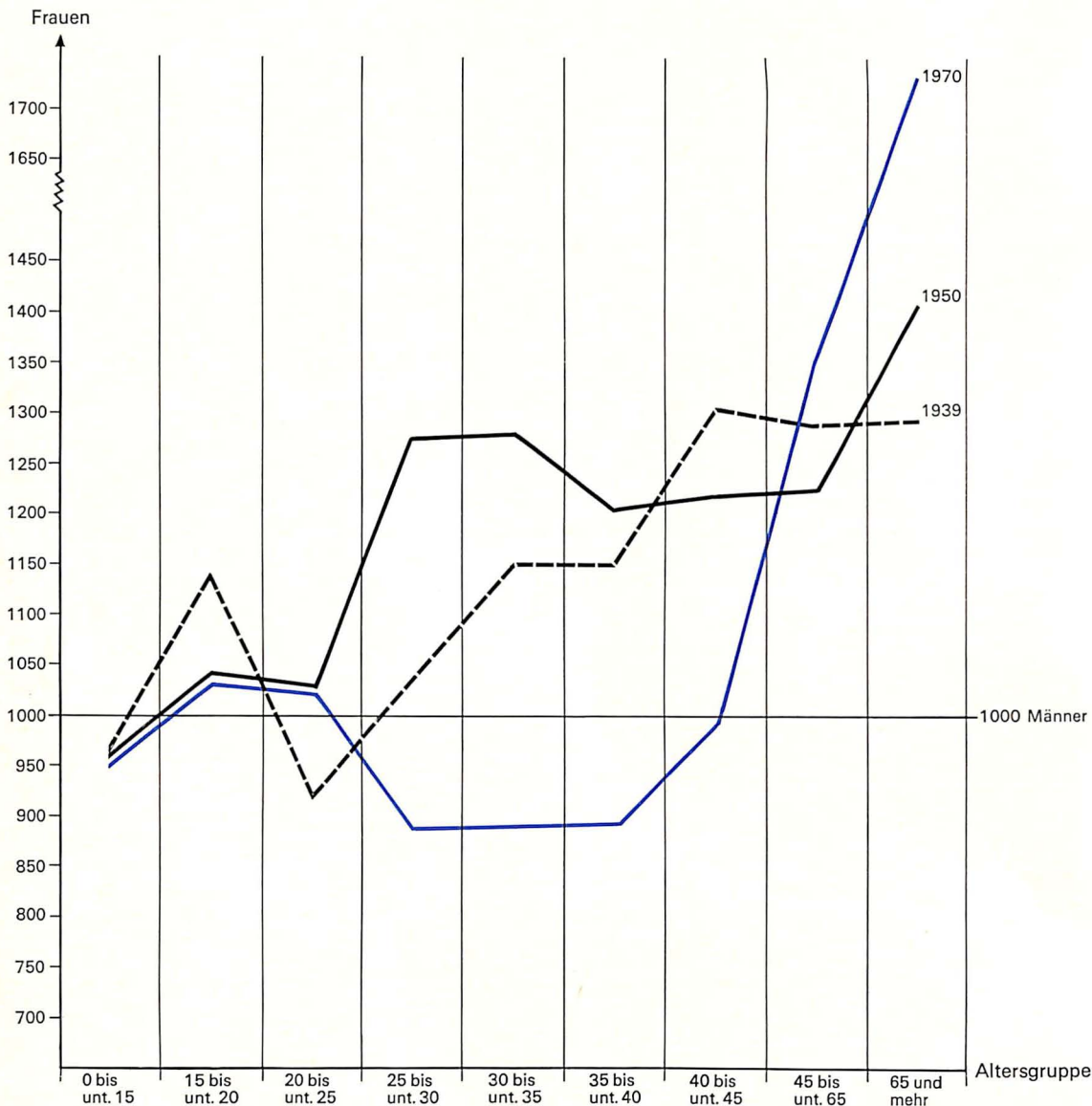
Alter in Jahren	1939			1946			1950			1961			1970		
	Verheiratete	Ledige, Verwitwete, Geschiedene	... Frauen auf 1000 Männer	Verheiratete	Ledige, Verwitwete, Geschiedene	... Frauen auf 1000 Männer	Verheiratete	Ledige, Verwitwete, Geschiedene	... Frauen auf 1000 Männer	Verheiratete	Ledige, Verwitwete, Geschiedene	... Frauen auf 1000 Männer	Verheiratete	Ledige, Verwitwete, Geschiedene	... Frauen auf 1000 Männer
0 bis unter 15	—	100	962	—	100	961	—	100	956	—	100	956	0,0*)	100	952
15 bis unter 20	1,8	98,2	1 138	3,0	97,0	1 034	2,2	97,8	1 040	3,7	96,3	1 010	5,9	94,1	1 032
20 bis unter 25	24,6	75,4	917	27,9	72,1	1 371	25,8	74,2	1 028	30,8	69,2	950	35,3	64,7	1 022
25 bis unter 30	53,0	47,0	1 031	53,5	46,5	1 314	54,5	45,5	1 271	63,2	36,8	946	60,7	39,3	886
30 bis unter 35	65,1	34,9	1 148	66,9	33,1	1 272	64,6	35,4	1 276	72,9	27,1	998	71,4	28,6	886
35 bis unter 40	66,1	33,9	1 149	71,0	29,0	1 279	70,1	29,9	1 201	72,1	27,9	1 339	74,4	25,6	888
40 bis unter 45	66,0	34,0	1 301	69,2	30,8	1 192	70,4	29,6	1 216	69,6	30,4	1 386	72,7	27,3	986
45 bis unter 65	58,9	41,1	1 286	59,9	40,1	1 253	60,5	39,5	1 225	59,5	40,5	1 280	59,8	40,2	1 346
65 und mehr	28,5	71,5	1 292	30,0	70,0	1 358	28,9	71,1	1 405	27,7	72,3	1 679	28,1	71,9	1 717

*) Absolute Zahl der Verheirateten: 1.

Zwar hatten die Münchener Männer schon immer eine gewisse Verstärkung erhalten durch die Wochenendpendler aus dem bayerischen Hinterland bzw. dem Bayerischen Wald, denen sich in München bessere Verdienstmöglichkeiten boten, so daß der Frauenüberschuß in den unteren und mittleren Altersgruppen nicht so deutlich war wie bei den Jahrgängen jenseits des Erwerbsalters. Die Kurve für 1939 im Schaubild 4 zeigt zwar einen klaren Aufwärtstrend, bei einigen Altersgruppen kommt es aber noch zur Stagnation bzw. sogar zu leichtem Rückgang des Frauenüberschusses. Der steile Anstieg bei den Altersgruppen 20 bis unter 30 im Jahre 1950 ist eindeutig

Der Frauenüberschuß in München nach Altersgruppen in den Jahren 1939, 1950 und 1970

Schaubild 4



auf den Zweiten Weltkrieg zurückzuführen, als dessen Folgeerscheinung einer großen Zahl Frauen im sogenannten „besten“ Alter nun zu wenig Männer gegenüberstanden. Hatte der Krieg einst das Gleichgewicht zwischen den beiden Geschlechtern empfindlich gestört — wobei unter „Gleichgewicht“ wegen der größeren weiblichen Langlebigkeit ein leichter Frauenüberschuß verstanden werden kann —, so sorgten mit fortschreitendem wirtschaftlichen Aufschwung und daraus resultierendem Arbeitskräftebedarf die zuziehenden ausländischen Arbeitnehmer insgesamt gesehen für einen quantitativen Ausgleich.

Bei der Volkszählung 1970 wurden, wie spätere Erkenntnisse gezeigt haben, die Ausländer gerade in München stark untererfaßt, so daß mit Sicherheit der Kurvenverlauf im Schaubild 4 für die Altersgruppen 25 bis unter 45 Jahren zu günstig ist. Dies bestätigt sich bei Betrachtung des Schaubildes 5. Nach den Unterlagen des Bayerischen Statistischen Landesamtes wurden hierfür einmal der Frauenüberschuß insgesamt sowie für Deutsche und Ausländer getrennt berechnet und dargestellt. Obwohl im Vergleich zu Schaubild 4 die Werte vom Jahresende 1972 und eine abweichende Altersgruppeneinteilung verwendet werden mußten, ist der charakteristische Kurvenverlauf für den Frauenüberschuß insgesamt doch ganz deutlich erkennbar. Vergleicht man die Kurve des deutschen Bevölkerungsteils mit der Kurve für 1939 (Schaubild 4), so zeigen sich starke Parallelen in den unteren Altersgruppen. Bei den älteren Jahrgängen machen sich die Ausfälle durch den Krieg heute natürlich besonders bemerkbar, so daß sich, verglichen mit 1939, am 31. 12. 1972 ein erheblich höherer Wert der Frauenüberschulziffer errechnen läßt. Ganz klar geht aus Schaubild 5 hervor, daß der Kurvenverlauf für Deutsche und Ausländer zusammengekommen von der Entwicklung bei den Ausländern allein geprägt wird.

Ausländerinnen in München

Wenn hier bislang so viel von den männlichen Ausländern die Rede war, kann vielleicht fälschlicherweise der Eindruck entstehen, daß *Ausländerinnen* in München keine Rolle spielen. Ein

Die weibliche Bevölkerung in ausgewählten Großstädten

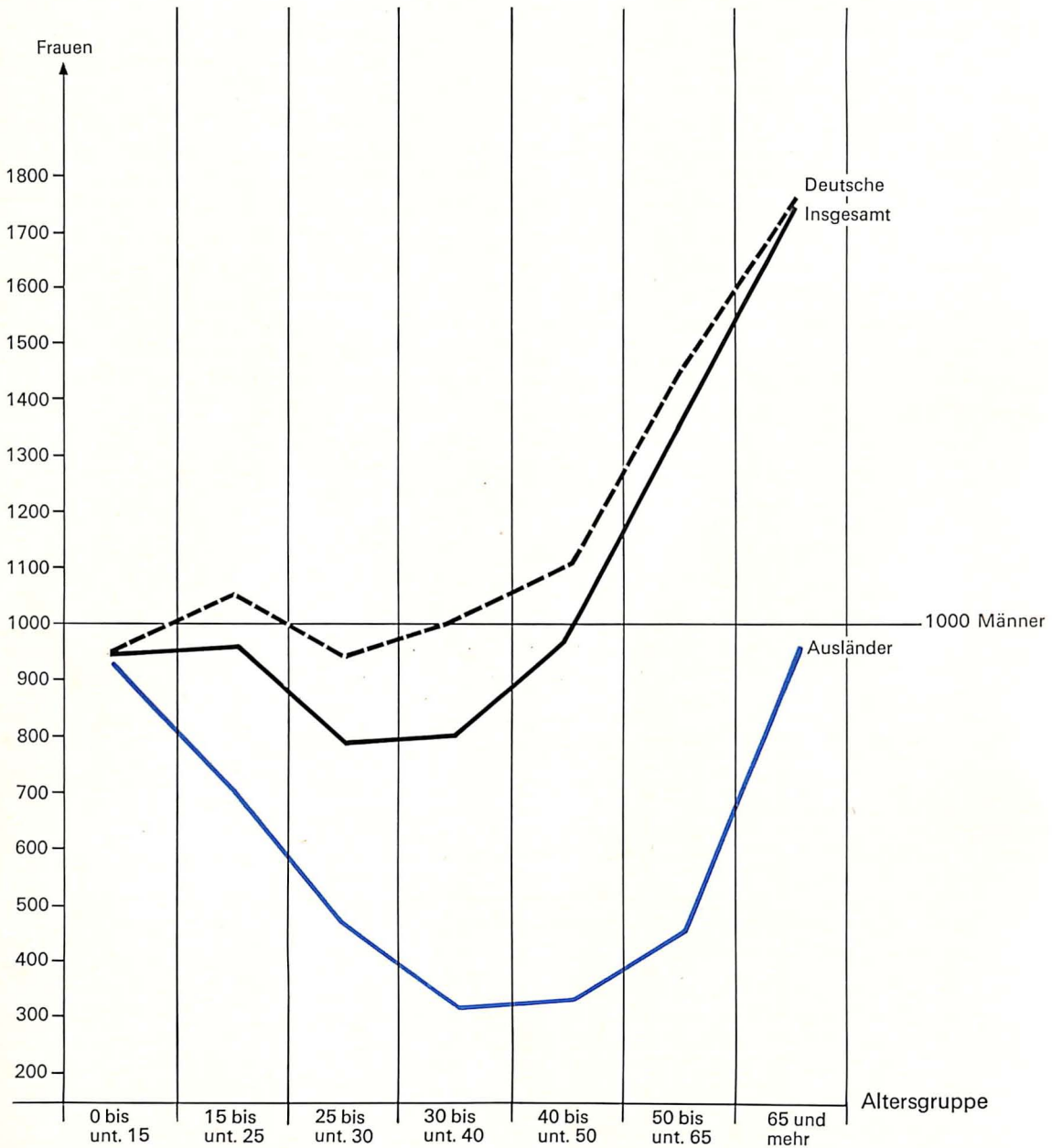
— Ergebnisse der VZ 1970 —

Tabelle 6

Stadt	Anzahl Frauen		davon			
	absolut	in % der Wohnbev.	Deutsche		Ausländerinnen	
			absolut	in % der weibl. Wohnbev.	absolut	in % der weibl. Wohnbev.
Berlin-West	1 201 096	55,1	1 168 521	97,3	32 575	2,7
Hamburg	966 162	53,9	943 950	97,7	22 212	2,3
München	679 337	52,5	635 140	93,5	44 197	6,5
Köln	445 103	52,5	423 040	95,0	22 063	5,0
Essen	372 715	53,4	366 486	98,3	6 229	1,7
Frankfurt	352 709	52,7	327 036	92,7	25 673	7,3
Düsseldorf	355 079	53,5	337 988	95,2	17 091	4,8
Dortmund	336 885	52,7	330 805	98,2	6 080	1,8
Stuttgart	328 196	51,8	301 863	92,0	26 333	8,0
Bremen	309 119	53,1	304 405	98,5	4 714	1,5
Hannover	282 605	53,9	273 429	96,8	9 176	3,2
Nürnberg	253 774	53,6	242 373	95,5	11 401	4,5

Der Frauenüberschuß in München nach Altersgruppen und Staatsangehörigkeit am 31. 12. 1972

Schaubild 5



Blick auf Tabelle 6 beweist das Gegenteil. Unter den 12 aufgeführten Großstädten der Bundesrepublik rangiert München zusammen mit Köln bezüglich des Frauenanteils an der Wohnbevölkerung zwar nur an vorletzter Stelle; wenn es aber um den Anteil der Ausländerinnen an der weiblichen Wohnbevölkerung geht, liegt München auf dem dritten Platz hinter Stuttgart und Frankfurt. Stuttgart hat unter den Vergleichsstädten mit 51,8% den geringsten Frauenanteil zu verzeichnen, aber gut jede 13. Frau in Stuttgart war bei der letzten Volkszählung Ausländerin. Ähnlich sind die Verhältnisse in Frankfurt und bei uns in München. Alle drei Städte haben eine niedrige Frauenquote und damit einen relativ geringen Frauenüberschuß, gleichzeitig weisen sie mit Abstand die höchsten Ausländerinnenquoten an den Frauen insgesamt auf. Hierin spiegelt sich deutlich die Industriestruktur wider; neben den Arbeitsplätzen für männliche stehen auch zahlreiche Beschäftigungsmöglichkeiten für weibliche ausländische Arbeitnehmer zur Verfügung. 1970 besaß etwa jede 16. Frau in der Isarmetropole eine andere als die deutsche Staatsangehörigkeit; Ende September 1973 waren 10,2% der Münchenerinnen, d. h. jede zehnte, Ausländerinnen. Einschließlich der Staatenlosen waren am 30. 9. 1973 69911 Frauen nichtdeutscher Nationalität in München registriert. Rund 88% kamen aus Europa, 5,9% stammten aus den verschiedenen Staaten Amerikas, 2,8% waren Asiatinnen, 0,5% waren in Australien und 0,8% in Afrika zu Hause. 1,1% der Frauen besaßen keine bzw. eine ungeklärte Staatsangehörigkeit. 0,9% waren Ausländerinnen mit mehrfacher Staatsangehörigkeit.

Unter den 61485 Europäerinnen waren die Jugoslawinnen mit 16455 am stärksten vertreten, gefolgt von 10310 Österreicherinnen und 10066 Griechinnen. Aus Italien wurden „nur“ 5330 Frauen und Mädchen gezählt, dafür aber 8898 aus der Türkei. 1407 Französischen und 1516 Spanierinnen wohnten in München, 669 Ungarinnen und 1120 Damen aus Großbritannien. Bei den 533 Afrikanerinnen stellten die Tunesierinnen mit 236 die stärkste Gruppe, aus Südafrika stammten 92 und aus Ägypten 64 Frauen. Die US-Amerikanerinnen und die Kanadierinnen waren mit 3103 bzw. 279 Vertreterinnen des amerikanischen Kontinents am stärksten repräsentiert. Aus Südamerika wurden u. a. 179 Brasilianerinnen und 121 Argentinierinnen registriert; 82 Damen aus Chile und 66 Mexikanerinnen wohnten ebenso in München wie 4 Kubanerinnen. Der einzige Vertreter aus Barbados war eine Frau. Die Perserinnen führten mit 334 die Liste der Asiatinnen an, auf der außerdem die Südkoreanerinnen (314), die Japanerinnen (279), die Israelitinnen (262), die Indonesierinnen (187), die Inderinnen (124) und die Syrerinnen (108) quantitativ von Bedeutung waren. 290 Australierinnen und 38 Damen aus Neuseeland vervollständigen den Überblick über die Herkunftsländer der in München Ende September 1973 registrierten Ausländerinnen.

Die Frauen in den Münchener Stadtbezirken

Wo wohnen nun die Münchenerinnen? Eine Untersuchung im Rahmen dieser Schriftenreihe aus dem Jahre 1950 (Volkszählungsergebnisse) hat sich mit der damals festgestellten Verteilung der Frauen auf das Stadtgebiet beschäftigt. Für die Gesamtstadt wurde ein Frauenüberschuß von 1165 Frauen auf 1000 Männer ermittelt, wobei Unterschiede bei den einzelnen Stadtbezirken von maximal 1354 (Angerviertel) bis minimal 939 (Allach) aufgetreten waren. Zwanzig Jahre später bestätigte sich bei der Auswertung der Volkszählungsergebnisse von 1970, daß der Frauenüberschuß im Prinzip immer noch von der Innenstadt her zu den Randbezirken hin abnimmt. In Tabelle 7 wurden die Stadtbezirke — wobei die Stadtbezirke 1 und 14 aus Gründen der Vergleichbarkeit nach altem Schema nicht zusammengefaßt behandelt wurden — in 3 Kategorien eingeteilt mit durchschnittlichem, über- und unterdurchschnittlichem Frauenüberschuß. Für die Gesamtstadt wurde 1970 ein Frauenüberschuß von 1106 ermittelt; die mittlere Kategorie umfaßt

überdurchschnittlichem

Stadtbezirke mit
durchschnittlichem

unterdurchschnittlichem

Frauenüberschuß 1970

(...Frauen auf 1000 Männer)

— Ergebnisse der VZ 1970 —

Tabelle 7

3 alt Sendlinger Str.	1 297	29 Bogenhausen	1 153	27 Milbertshofen-Hart	1 051
23 Neuhausen-Nymphenburg	1 284	31 Berg am Laim	1 149	9 Wiesenviertel	1 041
14 alt Haidhausen	1 249	16 Au	1 148	24 Thalkirchen-O'sendling-Forstenried	1 028
10 Isarvorstadt-Schlachthofviertel	1 242	28 Neuhausen-Moosach	1 147	35 Pasing	1 015
18 Untergiesing-Harlaching	1 240	25 Laim	1 145	40 Langwied	999
2 alt Angerviertel	1 234	5 Maxvorstadt-Universität	1 136	6 Maxvorstadt-Königsplatz	994
11 Isarvorstadt-Glockenbachviertel	1 215	21 Neuhausen-Oberwiesenfeld	1 126	32 Trudering	994
26 Schwabing-West	1 213	13 Lehel	1 124	39 Aubing	994
7 Maxvorstadt-Josephsplatz	1 185	36 Solln	1 116	33 Feldmoching	983
4 alt City-Bezirk	1 176	34 Waldfriedhofviertel	1 110	1 alt Max-Joseph-Platz	895
8 Marsfeld	1 164	37 Obermenzing	1 110	38 Allach-Untermenzing	831
15 alt Haidhausen-Süd	1 158	41 Hadern	1 108		
17 Obergiesing	1 158	20 Schwanthalerhöhe	1 105		
12 Isarvorstadt-Deutsches Museum	1 157	19 Sendling	1 100		
		22 Schwabing-Freimann	1 082		
		30 Ramersdorf-Perlach	1 073		

deshalb alle Stadtbezirke mit einer Frauenüberschußziffer zwischen 1106 ± 50 , d. h. Stadtbezirke mit Werten zwischen 1056 und 1156 Frauen auf 1000 Männer.

Nach demselben Prinzip war bereits 1950 verfahren worden; die mittlere Gruppe mit durchschnittlichem Frauenüberschuß reichte bei einem Frauenüberschuß insgesamt von 1165 von mindestens 1115 bis maximal 1215 Frauen je 1000 Männer. In der Gruppe mit überdurchschnittlichem Frauenüberschuß ist die Anzahl der auf sie entfallenden Stadtbezirke, nämlich 14, unverändert geblieben, allerdings finden sich nur 8 Stadtbezirke, darunter die Innenstadtbezirke 2, 3 und 4, sowohl 1950 als auch 1970 in dieser Kategorie. Spitzenreiter der Frauenüberschußbezirke ist der alte Stadtbezirk 3, der seinen Frauenreichtum u. a. dem Kloster und Mädchenwohnheim der Servitinnen im Herzogspital verdankt. Weibliches Pflege- und Hauspersonal in mehreren Krankenanstalten ist die Ursache für den zweitgrößten Frauenüberschuß im 23. Stadtbezirk (Neuhausen-Nymphenburg), während in dem an dritter Stelle rangierenden Haidhausen-Nord (Stadtbezirk 14 alt) in der stark überalterten Bevölkerung, worunter sich naturgemäß viele alleinstehende Frauen befinden, der Hauptgrund für das dominierende weibliche Element zu sehen ist. Unter den seit 1950 neu hinzugekommenen Stadtbezirken mit überdurchschnittlichem weiblichen Bevölkerungsanteil liegt der 18. Stadtbezirk mit 1240 Frauen auf 1000 Männer an der Spitze, was zum Teil auf die relativ überalterte Bevölkerung, teils aber auch auf das Vorhandensein verschiedener Krankenhäuser zurückzuführen ist. Die Wohnheime der in Obergiesing (Stadtbezirk 17) angesiedelten Betriebe der elektrotechnischen und optischen Industrie, die vorwiegend Frauen beschäftigen, haben diesen Stadtbezirk in die Kategorie der „Frauenbezirke“ aufsteigen lassen, obwohl sich hier die absolute Frauenüberschußziffer von 1950 bis 1970 nur um 5 auf 1158 erhöht hat.

Auch die mittlere Gruppe, die die Stadtbezirke mit durchschnittlichem Frauenüberschuß umfaßt, ist zahlenmäßig mit 16 gegenüber 15 Bezirken in 1950 in etwa gleich geblieben. Hier finden sich die typischen Wohnviertel mit ausgewogener Bevölkerungsstruktur wie Bogenhausen, Solln, Hadern, Sendling etc. Starke Veränderungen zeigen sich bei den Stadtbezirken, deren Frauenüberschußziffern unter dem Münchener Durchschnitt liegen. Von den 11 (1950: 12) Bezirken herrscht in 7 (1950: 2) sogar ein Männerüberschuß! Bei diesen Stadtbezirken, die größtenteils am Stadtrand liegen, hat die dort vorhandene Industrie offenbar die Zusammensetzung der Bevölkerung nach Geschlecht wesentlich beeinflusst. Dies gilt für den 27. Bezirk (Milbertshofen-Hart), in dem sich unter anderem mehrere Wohnheime der Firmen Siemens und BMW befinden, ebenso wie für Feldmoching (33. Bezirk) und Allach-Untermenzing (38. Bezirk), wo die Auswirkungen der „Männerindustrie“, vertreten vor allem durch MAN und Krauss-Maffei, besonders deutlich sind. Die auffallendste Entwicklung in den letzten 20 Jahren haben die Stadtbezirke 1 (Altstadt) und 9 (Wiesenviertel) durchgemacht, die beide aus der Gruppe mit höchstem Frauenüberschuß in die unterste Kategorie abgerutscht sind; im Stadtbezirk 1 ist der relativ hohe Frauenüberschuß von 1934 in 1950 sogar in einen Männerüberschuß umgeschlagen. Im Stadtbezirk 9 ist die Wohnbevölkerung infolge des Vordringens der Cityfunktionen stark zurückgegangen. Rund ein Viertel der Bevölkerung lebte zur Zeit der Volkszählung von 1970 in Anstalten und Heimen. Hier befinden sich neben dem Kolpinghaus Wohnheime der Bundespost sowie von BMW und Metzeler, was den geringen Frauenüberschuß erklärt. Ebenfalls stark rückläufig ist aus denselben Gründen die Einwohnerzahl im alten Stadtbezirk 1. In den Häusern, die zu 60% noch aus dem vorigen Jahrhundert stammen, leben in der Überzahl alleinstehende Männer. Mit 18,2% ist der Anteil der Ausländer hier doppelt so hoch wie der Durchschnittswert für die Gesamtstadt. Auch der 6. Stadtbezirk (Maxvorstadt-Königsplatz), 1950 mit 1211 Frauen auf 1000 Männer noch von Frauen beherrscht, wurde inzwischen vom männlichen Element so weit erobert, daß heute die Männer sogar leicht in der Überzahl sind. Hier sind es mehrere

Der Frauenüberschuß in den Münchener Stadtbezirken

Schaubild 6



Studentenwohnheime mit ausschließlich oder zumindest überwiegender männlicher Belegung, die diese Wende herbeigeführt haben.

Durch die Entwicklung sowohl in den drei letztgenannten Stadtbezirken als auch im 17. Stadtbezirk ist die These, daß sich der Frauenüberschuß von der Kernstadt zu den Randbezirken hin verringert, zwar im wahrsten Sinne des Wortes an einigen Stellen durchbrochen worden, hat aber, wie Schaubild 6 zeigt, in ihrer Grundaussage immer noch Gültigkeit. Besonders deutlich sichtbar ist der durch die Frauenindustrien verursachte Keil zum Süden hin. Es gehören nach den Ergebnissen der Volkszählung 1970 von den Bezirken mit

	über 1156	1056 bis 1156	unter 1056
	Frauen auf 1000 Männer		
zu den Kernbezirken	3	—	1
zu den Zwischenbezirken	8	6	2
zu den Randbezirken	3	10	8

Daß der Frauenüberschuß zum Stadtrand hin abnimmt, hängt neben einer Reihe von anderen Faktoren zweifellos damit zusammen, daß die Randbezirke Gebiete mit Wohnfunktion sind, in denen sich hauptsächlich Familien ansiedeln; existiert aber Industrie, so handelt es sich meist um Industriezweige, die aus Gründen des Umweltschutzes im weitesten Sinne möglichst an der Peripherie angesiedelt werden sollten und Arbeitsplätze vorwiegend für männliche Arbeitnehmer anbieten. Demgegenüber werden die typischen Frauentätigkeiten vorzugsweise im zentralen Geschäfts- und Büroviertel der Innenstadt ausgeübt. Arbeitsplätze ziehen in aller Regel die entsprechende Wohnbevölkerung an, dies gilt für Männer und Frauen gleichermaßen. Der 17. und 38. Stadtbezirk sind dafür in unserer Stadt typische Beispiele.

Der Familienstand der Münchenerinnen

Von den Münchenerinnen, die bei der Volkszählung erfaßt wurden, lebten zu diesem Zeitpunkt rund 96% in *Privathaushalten*, 4%, das ist jede 25. Frau, zählte zur *Anstaltsbevölkerung*. Bei den Männern lag der Anteil der Anstalts- und Heimbewohner um über die Hälfte höher (6,8%), da alleinstehende Männer im allgemeinen mit der Haushaltsführung weniger gut zurechtkommen als Frauen in vergleichbarer Situation. 7032 betagte Münchenerinnen und damit ein Viertel der weiblichen Anstaltsbevölkerung wohnte am 27. 5. 1970 in einem der Münchener Altenwohn- bzw. -pflegeheime, aber nur gut 3% der männlichen Anstaltsbewohner wurden dort registriert. Auch hieran zeigt sich das starke Übergewicht der Frauen gerade in den hohen Altersgruppen.

147169 Frauen lebten in einem Einpersonenhaushalt, fast 48000 mehr als Männer. Von fünf Einpersonenhaushalten waren 3 Frauenhaushalte. Wie aus Tabelle 8 abzulesen ist, liegt München zwar hinsichtlich der absoluten Anzahl von Einpersonen-Frauenhaushalten im Städtevergleich an 3. Stelle, der Anteil dieses Haushaltstyps an der Gesamtzahl der Einpersonenhaushalte ist aber der bei weitem niedrigste unter den 12 Vergleichsstädten. Die Spitze hält hier Essen, wo nur in einem von 4 Einpersonenhaushalten ein Mann wirtschaftete.

Wenn man davon ausgeht, daß in Einpersonenhaushalten in aller Regel Ledige, Verwitwete oder Geschiedene leben — getrennt Lebende wurden bislang bei einer Volkszählung statistisch noch nicht erfaßt —, so erscheint ein Blick auf den Familienstand der Münchenerinnen nicht unwichtig. Zunächst wieder ein kurzer Blick auf andere Großstädte (Tabelle 9). Den größten Anteil Witwen an der weiblichen Bevölkerung dürfte zweifellos Berlin haben, obwohl für Berlin die verwitweten und geschiedenen Frauen in einer Gruppe zusammengefaßt wurden. Mit 4,9% verfügt

Einpersonenhaushalte von Frauen in ausgewählten Großstädten

— Ergebnisse der VZ 1970 —

Tabelle 8

Stadt	Zahl der Einpersonenhaushalte	darunter Frauenhaushalte	
		absolut	in % aller Einpersonenhaushalte
Berlin-West .	469 699	338 598	72,1
Hamburg ...	284 557	198 214	69,7
München ...	246 511	147 169	59,7
Köln	115 105	75 733	65,8
Essen	73 884	57 051	77,2
Frankfurt ...	114 698	73 840	64,6
Düsseldorf ..	92 727	64 212	69,2
Dortmund ..	68 156	49 127	72,1
Stuttgart	94 458	59 440	62,9
Bremen	61 580	45 365	73,7
Hannover ...	85 762	58 322	68,0
Nürnberg ...	60 421	42 882	71,0

Hamburg über die maximale Geschiedenenquote, und in Dortmund liegt der Anteil der Ehefrauen mit 50,2% am höchsten. In der bayerischen Landeshauptstadt sind von 100 Frauen 37 ledig; damit ist in München der Anteil lediger Frauen unter den Vergleichsstädten am größten. Zieht man die ebenfalls relativ hohe Quote der Geschiedenen noch mit in Betracht, so sind in München 41,7% der Frauen alleinstehend. Diesen Wert erreicht keine der anderen 12 Großstädte auch nur annähernd.

In diesem Zusammenhang müssen auch die Schlagzeilen gesehen werden, die unlängst durch die Presse gingen. Mit 12,2% nichtehelich geborenen Kindern setzte sich München in einer diesbezüglichen Statistik 1973 an die Spitze der deutschen Großstädte. Der Anteil der ledigen Kinder

Die Frauen in ausgewählten Großstädten nach dem Familienstand

— Ergebnisse der VZ 1970 —

Tabelle 9

Stadt	Anteil der			
	ledigen	verheirateten	verwitweten	geschiedenen
	Frauen in %			
Berlin-West	29,0	42,3	28,7	
Hamburg	31,2	47,5	16,4	4,9
München	37,1	44,5	13,7	4,6
Köln	34,2	47,7	14,2	3,9
Essen	32,3	49,1	16,1	2,4
Frankfurt	33,3	47,2	14,7	4,8
Düsseldorf	34,1	47,2	14,8	3,9
Dortmund	32,4	50,5	15,1	2,1
Stuttgart	36,7	46,7	13,0	3,7
Bremen	32,6	49,0	14,9	3,5
Hannover	31,7	47,2	17,0	4,1
Nürnberg	31,6	49,0	15,5	3,9

liegt damit doppelt so hoch wie im Bundesdurchschnitt und im Schnitt 3 Prozentpunkte über den Werten für Frankfurt, Düsseldorf und Nürnberg, von Köln (8,7%) und Stuttgart (7,9%) ganz zu schweigen. Lediglich in Berlin kamen ebenfalls relativ viele Babies, nämlich 12,1%, nichtehelich zur Welt. Ohne die Bedeutung des Altersaufbaus der Bevölkerung und des Familienstandes in den einzelnen Altersgruppen vernachlässigen zu wollen, kann aber doch gesagt werden, daß rein quantitativ gesehen die Wahrscheinlichkeit für relativ viele uneheliche Geburten mit dem Anteil nicht verheirateter Frauen wächst. Einfach ausgedrückt heißt das nichts anderes, als daß mehr ledige Frauen zwangsläufig auch mehr ledige Kinder bekommen können. Davon, wie in einigen Zeitungen zu lesen war, daß die „einsamen Mädchen“ in München gefährlicher leben als in anderen Städten, kann keine Rede sein — nur, es gibt eben in München mehr ledige Mädchen als anderswo.

Die Münchenerinnen nach Altersgruppen

Um darzustellen, wie sich die verheirateten Frauen einerseits und die Ledigen, Verwitweten und Geschiedenen andererseits auf die einzelnen Altersgruppen verteilen, muß noch einmal Tabelle 5 (Seite 11) herangezogen werden. Interessant ist besonders die Gruppe der 15- bis unter 20jährigen. 1939 waren von 100 Mädchen dieses Alters kaum 2 verheiratet, 1950 sind es immerhin schon 6. Unter den Frauen im Alter von 25 bis unter 30 Jahren waren vor dem Zweiten Weltkrieg gut die Hälfte Ehefrauen, 1970 lebten 60,7%, also 3 von 5, dieser Altersklasse im Ehestand. Das Maximum im Zeitvergleich fällt für diese Altersgruppe in das Jahr 1961, als knapp zwei Drittel (63,2%) der 25- bis unter 30jährigen als Familienstand „verheiratet“ angaben. Die Differenz zwischen den beiden Volkszählungsergebnissen von 1961 und 1970 läßt bei erwiesener Zunahme der Frühehen auf eine wachsende Zahl von Scheidungen schließen. Interessant ist, daß sich die Ehefrauenquote in fast allen Altersgruppen 1970 auf einem höheren Niveau bewegt als in den Vergleichsjahren; das Maximum ist zudem altersmäßig verschoben. Die Ursachen hierfür sind sicherlich vielschichtig; aber auch ohne Aufspaltung der Gruppe „Ledige, Verwitwete, Geschiedene“ in die einzelnen Kategorien kann festgestellt werden, daß sich hier die zahlreichen Fälle der Wieder-
verheiratung statistisch niederschlagen.

Ebenfalls eine Untergliederung der weiblichen Wohnbevölkerung Münchens bringt Tabelle 10. Da es sich auch hierbei um Strukturdaten handelt, mußte auf die Ergebnisse der Volkszählungen zurückgegriffen werden. Die Gruppeneinteilung erfolgte unter dem Gesichtspunkt, nicht einfach fortlaufende Altersgruppen anzugeben, sondern solche Einteilungen zu treffen, die im allgemeinen mit bestimmten Funktionen verbunden sind. So sind beispielsweise die noch nicht schulpflichtigen Kinder (unter 6 Jahren) von den schulpflichtigen Jahrgängen (zum Zeitpunkt der Zählung noch 6 bis unter 14 bzw. 14 bis unter 18 Jahren) getrennt aufgeführt. Die Gruppe der 15- bis unter 45jährigen repräsentiert die Frauen im gebärfähigen Alter, die Frauen im erwerbsfähigen Alter sind in der Gruppe „15 bis unter 65“ zusammengefaßt. Säuglinge und Rentnerinnen runden die Einteilung ab.

Die Übersicht muß im Zusammenhang mit Münchens Bevölkerungsentwicklung seit 1939 gesehen werden. Während 5251 weibliche Babies 1939 noch einen Anteil an der gesamten weiblichen Bevölkerung von 1,2% ausmachten, reichten 1970 absolut 500 mehr Mädchen unter 1 Jahr nur mehr für einen Anteil dieser Altersstufe an allen Frauen Münchens von 0,8%. Behauptet hat sich dagegen im selben Zeitraum die Quote der noch nicht schulpflichtigen „Münchner Madln“, die absolute Zahl ist freilich um rund 15000 gestiegen. 7,6% der Münchenerinnen zählten 1970 zu den 6- bis unter 14jährigen, die damit gegenüber 1961 absolut (+ 15533) und relativ (+ 43,3%)

Die weibliche Bevölkerung Münchens nach wichtigen Altersgruppen

— Volkszählungsergebnisse —

Tabelle 10

Alter in Jahren	1939		1950		1961		1970	
	Zahl	Anteil an weibl. Ges. Bev. %	Zahl	Anteil an weibl. Ges. Bev. %	Zahl	Anteil an weibl. Ges. Bev. %	Zahl	Anteil an weibl. Ges. Bev. %
unter 1	5 251	1,2	3 506	0,8	6 376	1,1	5 758	0,8
unter 6	27 219	6,2	25 217	5,6	33 170	5,7	42 744	6,3
6 bis unter 14	32 037	7,3	40 359	9,0	35 835	6,1	51 368	7,6
14 bis unter 18	20 834	4,7	18 809	4,2	25 661	4,4	21 192	3,1
15 bis unter 45	227 631	51,6	201 542	45,0	256 583	44,0	296 633	43,7
15 bis unter 65	339 956	77,0	330 551	73,8	432 191	74,0	474 017	69,8
65 und mehr	37 912	8,6	46 949	10,5	75 585	12,9	106 303	15,6
Weibl. Bevölkerung insgesamt	441 423	100	447 953	100	583 724	100	679 337	100

erheblich zunahmen. Der Anteil der Frauen im gebärfähigen Alter ist in München seit 1939 kontinuierlich zurückgegangen, der Besitz dieser Kategorie hat mit der allgemeinen Bevölkerungsentwicklung nicht Schritt halten können. Dasselbe trifft auch auf die Anzahl der Frauen im erwerbsfähigen Alter zu. 77,0% betrug der Anteil der 15- bis unter 65jährigen vor dem Zweiten Weltkrieg, heute ist er auf unter 70% abgesunken. Die absoluten Zahlen zeigen zwar eine deutliche Zunahme von 134 061 bzw. 39,4%, im vertikalen Aufbau hat diese Gruppe trotzdem ein geringeres Gewicht. Dagegen haben die alten Damen Münchens zahlenmäßig überdurchschnittlich an Bedeutung gewonnen: Während die gesamte weibliche Bevölkerung von 1939 bis 1970 um gut die Hälfte (53,9%) zunahm, hat sich die Anzahl der über 65jährigen Frauen fast verdreifacht. Entsprechend nimmt ihr Anteil jetzt 15,6% ein, das bedeutet nichts anderes, als daß nahezu jede 6. Frau in München älter als 65 Jahre ist. Hier zeigen sich noch deutlich die Kriegsverluste bei den Männern, aber auch die vielzitierte höhere Lebenserwartung der Frauen. Inzwischen haben allerdings Versicherungsexperten der privaten Lebensversicherer sowie der gesetzlichen Rentenversicherung festgestellt, daß die Doppelbelastung durch Beruf und Haushalt auf die Dauer die Lebenserwartung der Frauen stark beeinträchtigt. Auf lange Sicht gesehen könnte es also auch in den oberen und obersten Altersgruppen zahlenmäßig zu einem Ausgleich zwischen den Geschlechtern kommen, zumal der medizinische Fortschritt der durchschnittlichen Lebenserwartung der Männer zugute kommt.

Das Ausbildungsniveau der Münchenerinnen

Zu den wichtigen Strukturdaten über Münchens Frauen gehört neben Altersaufbau und Familienstand zweifellos auch das Bildungsniveau. Bei der Volkszählung 1970 war in den Fragenkatalog eine Frage nach dem höchsten erzielten Schulabschluß eingebaut, die aber nicht von der gesamten Wohnbevölkerung beantwortet wurde, zum Teil auch nicht beantwortet werden konnte, da sie auf die noch in der Ausbildung befindlichen Personen nicht zutraf. Die in Tabelle 11 zusammengestellten Ergebnisse für die 12 Vergleichsstädte sind deshalb unter den genannten Einschränkungen zu betrachten. Dennoch sind Strukturunterschiede, vielfach bedingt durch das

Arbeitsplatzangebot, klar erkennbar. In den Städten des Ruhrgebietes, in Essen und Dortmund, finden sich die vergleichsweise höchsten Quoten der Frauen, die lediglich einen Volksschulabschluß haben. Die Ursache dafür dürfte in dem relativ hohen Anteil der weniger gut ausgebildeten älteren weiblichen Bevölkerungsschicht liegen; auch bieten diese Städte mit Schwerindustriestruktur weniger Arbeitsplätze für qualifizierte Frauen als z. B. die Dienstleistungszentren Frankfurt, München und Stuttgart. In den letztgenannten Städten ist deshalb der Anteil der „Volksschülerinnen“ am geringsten, gleichzeitig aber die Quote der Frauen und Mädchen mit Mittlerer Reife bzw. Abitur am höchsten. Gut jede fünfte Münchenerin, die bei der Volkszählung die Frage nach dem höchsten Schulabschluß beantwortete, hatte entweder die Mittlere Reife oder sogar das Abitur gemacht. Annähernd hohe Werte erreichten nur noch Frankfurt (20,3%) und Stuttgart (18,9%). Die mehr praktische Ausbildung für Mädchen an einer Berufsfach-, Fach- oder Ingenieurschule ist offenbar in Berlin und Stuttgart Voraussetzung an vielen Arbeitsplätzen, da dort jeweils in etwa jede zehnte Frau einen derartigen Schulabschluß als höchsten Abschluß angab. Mit 3,2% Akademikerinnen unter den auswertbaren Ergebnissen liegt München in dieser Hinsicht eindeutig an der Spitze der 12 Großstädte, gefolgt von Stuttgart (2,7%) und Frankfurt (2,5%). Am Ende dieser Skala rangieren die Ruhrmetropolen Dortmund (1,3%) und Essen (1,6%) sowie Nürnberg mit ebenfalls einem Anteil von 1,6%.

Das Ausbildungsniveau der Frauen in ausgewählten Großstädten

— Ergebnisse der VZ 1970 —

Tabelle 11

Stadt	Weibl. Wohnbevölkerung	dar. mit Angaben über erzielten Schulabschluß		davon mit Abschluß			
				der Volksschule	der mittleren Reife bzw. des Abiturs	einer Berufsfach-, Fach-, Ingenieurschule	einer Hochschule
		Zahl	% ¹⁾	% ²⁾	% ²⁾	% ²⁾	% ²⁾
Berlin-West .	1 201 096	1 032 013	85,9	71,6	15,5	10,7	2,2
Hamburg ...	966 162	793 619	82,1	71,6	18,1	8,1	2,2
München ...	679 337	569 706	83,7	65,3	21,7	9,8	3,2
Köln	445 103	359 496	80,8	74,7	15,3	7,6	2,4
Essen	372 715	298 238	80,0	81,7	10,6	6,1	1,6
Frankfurt ...	352 709	296 094	83,9	67,7	20,3	9,5	2,5
Düsseldorf ..	355 079	286 219	80,6	73,1	16,7	7,9	2,3
Dortmund ..	336 885	266 493	79,1	83,1	10,1	5,5	1,3
Stuttgart ...	328 196	269 309	82,1	68,1	18,9	10,3	2,7
Bremen	309 119	243 954	78,9	73,2	17,8	7,3	1,7
Hannover ...	282 605	236 241	83,6	71,2	18,0	8,7	2,1
Nürnberg ...	253 774	209 357	82,5	76,8	14,3	7,3	1,6

¹⁾ In % der weiblichen Wohnbevölkerung. — ²⁾ In % der weiblichen Bevölkerung mit Angaben über einen erzielten Schulabschluß.

Bei einem Vergleich der in Tabelle 11 enthaltenen Zahlen muß natürlich berücksichtigt werden, daß sich z. B. Banken und Versicherungen sowie andere Bereiche des Dienstleistungsgewerbes, die über besonders viele Arbeitsplätze für besser ausgebildete Frauen verfügen, in einigen wenigen Zentren zusammenballen. Beste Beispiele dafür sind Frankfurt und München. Diese Arbeitsplätze ziehen dann eine entsprechend ausgebildete Wohnbevölkerung an, die dann

logischerweise aus anderen Städten abgezogen wird. Mit der Ur- bzw. Stammbevölkerung hat die Aufstellung in Tabelle 11 nicht allzu viel zu tun. Die Münchenerin ist deshalb nicht klüger, weil jede fünfte den Abschluß einer weiterführenden Schule bzw. jede dreiunddreißigste ein Hochschulstudium vorweisen kann; zur Münchener Wohnbevölkerung zählten lediglich am Volkszählungstichtag mehr Frauen mit qualifizierter Ausbildung als in anderen Städten, die aber sicherlich größtenteils weder in München geboren noch ihre gesamte Ausbildung an der Isar genossen haben. Und was die studierten Damen anbelangt: Den 18306 weiblichen Akademikern standen nach der VZ-Auswertung immerhin noch 42976 männliche Kollegen gegenüber, und auch der Anteil der männlichen Hochschulabsolventen lag mit 8,6% doch noch beträchtlich über dem vergleichbaren Wert für die Damen. Der Qualifikationsgrad der Münchenerinnen liegt also noch weit unter dem des sogenannten starken Geschlechts.

Zum Abschluß der Strukturdaten seien noch die *Konfessionen* erwähnt, denen die Münchenerinnen angehören. Der weitaus überwiegende Teil, nämlich 69,1%, war bei der Volkszählung römisch-katholisch. Etwa ein Viertel (23,4%) gab als Konfession „evangelisch“ an, 0,2% gehörten zur jüdischen Religionsgemeinschaft, und auf sonstige Konfessionen entfielen 7,3% der Münchenerinnen. In diese letzte Gruppe gehören auch die aus der Kirche ausgetretenen Personen. 1970 betrug bei den Männern der Anteil an der Rubrik „sonstige“ schon 11,8%; inzwischen haben nach den Statistiken beider Konfessionen die Kirchaustritte von Frauen stark zugenommen, so daß die 7,3% mittlerweile zu niedrig sein dürften.

Ehe und Familie

Wie Münchens Frauen heute aus der Sicht der Bevölkerungsstatistik dastehen, wie sie sich in punkto Heirat, Mutterschaft, hinsichtlich Scheidung verhalten und welches die häufigsten Todesursachen der Münchenerinnen sind, soll im folgenden Abschnitt erläutert werden.

Aus der Darstellung der Altersgruppen nach Familienstand ging bereits hervor, daß sich das Heiratsalter im Laufe der Zeit verschoben hat und die Wiederverheiratung heute nichts Außergewöhnliches mehr bedeutet. In Tabelle 12 sind nun die *Heiratsgewohnheiten der Münchenerinnen* genauer untersucht und in einem langfristigen Zeitvergleich einander gegenübergestellt worden. Zunächst muß festgestellt werden, daß die Heiratsfreudigkeit stark abnimmt. 1973 fanden nur noch insgesamt 7028 Brautpaare, damit fast 1200 weniger als 1937, den Weg zum Standesamt, obwohl die Bevölkerung Münchens im selben Zeitraum um rund 575000 zugenommen hat. Die sogenannte Eheschließungsziffer, bezogen auf 1000 Einwohner, hat sich dementsprechend von 1937 bis heute praktisch halbiert und beträgt derzeit 5,3 (1937: 10,8). Etwa jede zehnte Braut war 1973 noch nicht 20 Jahre alt, 1937 dagegen wagte erst jede fünfundzwanzigste in diesem Alter bereits den Schritt in die Ehe. Trotzdem ist der Trend zur Frühehe offensichtlich gebrochen; längere Ausbildungszeiten und selbstverständlich auch der Wandel in der herrschenden Moralauffassung unserer Gesellschaft wirken dahingehend, daß die Ehe, wenn überhaupt, erst später, häufig nach einem Zusammenleben auf Probe, geschlossen wird. Sehr aufschlußreich wären in diesem Zusammenhang Statistiken über unverheiratet zusammenlebende Paare, die es allerdings noch nicht gibt.

Im selben Maße, wie die jungen Mädchen zu Ehemuffeln werden, steigt offenbar, relativ betrachtet, die Heiratslust der älteren Damen. Von 100 Bräuten des Jahres 1973 waren 5 über 50 Jahre alt, während 1937 nicht einmal 2 dieser Altersstufe noch eine Ehe eingingen. Die Aufgliederung der Bräute nach dem Familienstand zum Zeitpunkt der Eheschließung zeigt deutlich, daß die Wiederverheiratungen ein immer größeres Gewicht erlangen. Der Anteil der ledigen Bräute und damit der aus der Sicht der Frau Ersten, abgesehen von dem durch Sondereinflüsse geprägten Nachkriegsjahr 1950, stark zurückgegangen. Hieran bestätigt sich das bereits zu

Die Münchener Bräute nach Alter und Familienstand

Tabelle 12

Bezeichnung	1937	1950	1960	1970	1973
Bräute insgesamt	8 200	8 665	11 079	9 063	7 028
Nach Alter in Jahren	%	%	%	%	%
unter 20	4,0	5,8	11,7	10,9	9,4
20 bis unter 25	30,8	29,1	46,2	37,0	34,0
25 bis unter 30	34,2	29,6	19,0	26,8	24,6
30 bis unter 40	23,6	23,4	14,6	16,1	21,0
40 bis unter 50	5,7	9,2	4,9	5,4	5,9
50 bis unter 60	1,5	2,5	2,5	2,5	3,4
60 und mehr	0,2	0,4	1,1	1,3	1,7
nach Familienstand					
ledig	90,4	74,7	86,7	83,6	79,9
verwitwet	2,9	10,8	2,9	2,5	2,8
geschieden	6,7	14,5	10,4	13,9	17,3

den Fröhchen Gesagte: Die junge Münchenerin sieht heute ihr alleiniges Heil nicht mehr in der Ehe, zumal dann nicht, wenn sie keine Kinder haben will. Die Heiratsfreudigkeit der Witwen kann dagegen als ziemlich konstant angesehen werden; eine Ausnahme bildet auch hier das Jahr 1950, als sich relativ viele Kriegerwitwen zu einer zweiten Ehe entschlossen. Eklatant ist demgegenüber die Entwicklung bei den geschiedenen Frauen. 17,3% der Hochzeiterinnen des vergangenen Jahres hatten schon mindestens eine gescheiterte Ehe hinter sich, eine Quote, die zwischen dem doppelten und dreifachen vergleichbaren Wert des Jahres 1937 liegt. Natürlich darf nicht übersehen werden, daß diese Quote heute nur deshalb so hoch sein kann, weil die Zahl der Ehescheidungen und damit der geschiedenen Frauen enorm gestiegen ist, worauf später noch ausführlich eingegangen wird. Dennoch ist es interessant, daß viele geschiedene Frauen einen zweiten Versuch wagen. 65,7% bzw. 4615 der Eheschließungen des letzten Jahres waren reine Erstehen, bei denen beide Partner ledig waren; in 12,2% aller Fälle heiratete ein lediges Mädchen einen geschiedenen Mann und in nur 2% der Fälle einen Witwer. Die geschiedenen Frauen bevorzugten offenbar einen bislang ledigen Partner; jedenfalls kam eine solche Verbindung 561 mal (8,0% aller Eheschließungen) zustande gegenüber 537 Fällen (7,6%), bei denen beide einen weiteren Versuch starteten. 115 geschiedene Münchenerinnen wählten sich einen verwitweten Partner. 72% der Bräute waren jünger als der dazugehörige Bräutigam, 10,2% sogar um mehr als zehn Jahre. Im Gegensatz dazu bevorzugten 1424 oder 20,3% einen jüngeren Partner, in 4,4% aller Fälle einen um mehr als fünf Jahre jüngeren. Bei 7,7% der Hochzeiter war das Alter gleich. Bei 15,6% der 1973 geschlossenen Ehen war ein Partner Ausländer. Es ist verständlich, daß mit wachsender Zahl männlicher Ausländer viele Münchenerinnen unter ihnen den Mann fürs Leben finden. So heirateten allein 181 Münchener Frauen Österreicher, 91 gaben einem Italiener und 42 einem US-Amerikaner ihr Jawort.

Immer häufiger ist es allerdings in München nicht der Tod, sondern *der Richter, der die Ehe scheidet*. 2860 Ehen wurden 1973 in unserer Stadt geschieden. Das bedeutet zwar gegenüber 1972 einen leichten Rückgang (—105), bezogen auf 100 Eheschließungen hat sich die Situation spürbar verschlechtert: 40,7 Scheidungen entfallen inzwischen auf 100 Hochzeiten. In fast drei Viertel aller Fälle (71,4%) reichte die Frau die Scheidungsklage ein. Der Schuldspruch erging in 429 Fällen gegen die Frau, die damit in fast jeder siebten Ehe (15,0%) für das Scheitern verantwortlich gemacht wurde.

Geburt und Tod

Ebenso wie die Zahl der Eheschließungen ist auch die *Kinderfreudigkeit der Münchenerinnen* stark von den verschiedensten Zeiterscheinungen, dem Streben der Frauen nach mehr Selbständigkeit und mehr Unabhängigkeit, beeinflusst. Die durch den medizinischen Fortschritt gegebenen Möglichkeiten zur Geburtenkontrolle und -planung haben die notwendigen Voraussetzungen zur Verwirklichung vieler Ziele der modernen Frau geschaffen. Als Folge dieser Entwicklung sinkt die Zahl der ehelichen Geburten ständig weiter ab, hat sich die Fruchtbarkeitsziffer in den Ehen (Kinder auf 1000 Ehefrauen) von der Volkszählung 1961 bis zur Volkszählung 1970 in München um gut 40% reduziert. 1961 brachten 1000 Verheiratete in unserer Stadt im Durchschnitt aller Lebensjahre 82,1 Kinder auf die Welt, 1970 waren es nur noch 58. Der Rückgang verteilt sich im wesentlichen gleichmäßig über alle Altersjahre, lediglich bei den sehr jungen Frauen ist die Fruchtbarkeitsziffer noch stärker, teilweise um 50%, gesunken.

1970 kamen insgesamt 12540 Kinder ortsansässiger Mütter auf die Welt, 1973 waren es nur noch 9908. Die Anzahl der Lebendgeborenen hat sich damit in den letzten vier Jahren um rund ein Fünftel (21,0%) verringert; für die ehelich Geborenen errechnet sich sogar eine Abnahme um 21,8%. Würde man lediglich die ehelich Geborenen berücksichtigen, so wäre der Geburtenrückgang noch gravierender. 11122 Kinder wurden vor vier Jahren ehelich geboren, 1973 lediglich noch 8698, d. h. um 21,8% weniger. Die Zahl der nichtehelich Geborenen ist im selben Zeitraum demgegenüber nur um 14,7%, von 1418 auf 1210, zurückgegangen. Offenbar spielt hier der medizinische Fortschritt eine weniger große Rolle; eine Analyse der sozialen Stellung der ledigen Mütter, die jedoch derzeit noch nicht vorliegt, wäre hier sicherlich aufschlußreich. Fest steht, daß heute etwa ein Drittel der nichtehelichen Kinder ausländische Mütter haben. Ohne die zahlreichen Ausländerinnen wäre der Anteil der ledigen Kinder wesentlich niedriger.

Betrachtet man die Geburtenstatistik aus dem Blickwinkel der Frauen, um die es in diesem Beitrag ja geht, sind noch einige Daten zu ergänzen. 9800 Münchenerinnen sind 1973 Mutter geworden, 109 bekamen Zwillinge. Die letzten Münchener Drillinge kamen 1971 zur Welt. Die jüngsten Mütter waren bei der Entbindung 13 Jahre alt, eine von ihnen war aber bereits verheiratet. 47 Jahre zählte im vergangenen Jahr die älteste Frau bei der Geburt ihres Kindes, bei fünf Müttern war das Alter nicht festzustellen. Mit 686 Lebendgeborenen entfiel auf die Neunundzwanzigjährigen die höchste Geburtenquote sowohl bei den verheirateten Frauen als auch bei allen Frauen zusammengekommen. Die ledigen Mütter waren dagegen wesentlich jünger, hier entfielen die meisten Entbindungen, 105 bzw. 8,7% dieser Kategorie, auf die Zwanzigjährigen.

Insgesamt gesehen waren 60,7% aller alleinstehenden Mütter bei der Niederkunft noch keine 25 Jahre alt; für die Ehefrauen liegt der vergleichbare Wert bei 29,6% und damit um die Hälfte niedriger. Jede dritte verheiratete Mutter (36,3%) war dagegen bereits mindestens 30 Jahre.

Zum Schluß noch einige Bemerkungen zur *Fruchtbarkeitsziffer*: Die weiter oben verwendete Fruchtbarkeitsziffer in den Ehen (Lebendgeborene auf 1000 Ehefrauen) bezieht laut Definition auch die Ehefrauen mit ein, die sich bereits altermäßig jenseits der üblichen Schwelle von 45 Jahren befinden. Andererseits sind die ledigen Frauen ex definitione nicht berücksichtigt. Mißt man die Geburten an der Anzahl der weiblichen Bevölkerung im gebärfähigen Alter zwischen 15 bis unter 45 Jahren überhaupt, so erhält man die allgemeine Fruchtbarkeitsziffer, deren Veränderung in den letzten zehn Jahren aus Tabelle 14 hervorgeht.

1964 hatten noch knapp 2 von 3 Frauen im gebärfähigen Alter ein Baby bekommen, im vergangenen Jahr wurde nur noch eine von ihnen Mutter. Damit hat sich die allgemeine Fruchtbarkeitsziffer innerhalb von zehn Jahren so gut wie halbiert. Mutterschaft und Ehe bringen der heutigen Frau in München offensichtlich nicht mehr die Erfüllung ihres Daseins wie noch vor

Die Lebendgeborenen*) nach dem Alter der Mutter

Tabelle 13

Mütter im ... Lebens- jahr	1970			1971			1972			1973		
	ehelich	nicht- ehelich	zusam- men	ehelich	nicht- ehelich	zusam- men	ehelich	nicht- ehelich	zusam- men	ehelich	nicht- ehelich	zusam- men
14.	—	1	1	—	1	1	—	1	1	1	1	2
15.	1	2	3	1	6	7	—	5	5	—	5	5
16.	1	19	20	4	13	17	2	22	24	3	14	17
17.	22	42	64	24	42	66	21	42	63	18	45	63
18.	84	89	173	72	103	175	66	79	145	50	53	103
19.	150	102	252	149	110	259	130	92	222	130	87	217
20.	306	130	436	272	130	402	246	113	359	210	98	308
21.	390	123	513	369	111	480	301	100	401	281	105	386
22.	499	108	607	465	109	574	385	100	485	348	91	439
23.	585	102	687	522	117	639	477	102	579	469	76	545
24.	654	77	731	623	98	721	539	78	617	536	89	625
25.	570	71	641	683	60	743	616	60	676	527	71	598
26.	655	53	708	635	52	687	637	52	689	619	58	677
27.	818	53	871	672	41	713	519	39	558	616	42	658
28.	815	49	864	808	53	861	632	35	667	482	35	517
29.	839	40	879	736	35	771	686	36	722	594	36	630
30.	795	48	843	813	48	861	608	40	648	650	36	686
31.	852	54	906	732	50	782	620	35	655	576	39	615
32.	656	37	693	623	40	663	556	36	592	535	33	568
33.	548	34	582	545	30	575	474	30	504	459	23	482
34.	452	31	483	430	29	459	381	35	416	428	38	466
35.	354	31	385	360	34	394	310	27	337	307	31	338
36.	287	29	316	271	26	297	194	23	217	230	15	245
37.	206	26	232	192	25	217	185	19	204	180	20	200
38.	155	15	170	157	16	173	149	18	167	139	21	160
39.	110	16	126	116	12	128	115	6	121	104	18	122
40.	96	11	107	88	13	101	70	4	74	70	14	84
41.	82	5	87	61	13	74	52	11	63	48	5	53
42.	68	7	75	43	4	47	41	4	45	37	4	41
43.	26	5	31	23	5	28	25	4	29	14	—	14
44.	19	2	21	18	3	21	14	2	16	18	4	22
45.	11	4	15	8	1	9	7	1	8	6	1	7
46.	9	2	11	5	2	7	4	—	4	5	1	6
47.	4	—	4	1	1	2	3	1	4	3	—	3
48.	1	—	1	—	2	2	—	—	—	1	—	1
49.	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
50.	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—	—	—
51.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
unbekannt	1	—	1	1	—	1	—	—	—	4	1	5
Zu- sammen	11 122	1 418	12 540	10 522	1 435	11 957	9 066	1 252	10 318	8 698	1 210	9 908

*) Von ortsansässigen Müttern.

nicht allzulanger Zeit. Viele bleiben kinderlos, andere beschränken die Zahl ihrer Kinder auf eins oder zwei. Dafür spricht, daß sich der Anteil der erstgeborenen Kinder an den ehelich Geborenen auf Kosten nachfolgender Kinder erhöht. 1964 waren 52,2% der ehelich Lebendgeborenen erste Kinder in der Ehe der Eltern, 1973 wurden 56,7% bzw. 4930 als Erstkinder

Die allgemeinen Fruchtbarkeitsziffern in München seit 1964

Tabelle 14

Jahr	weibl. Bevölkerung im Alter von 15 bis unter 45 Jahren	Lebend- geborene	allgemeine Fruchtbarkeitsziffern*)
1964	279 888	17 255	61,6
1965	282 865	16 919	59,8
1966	282 787	17 280	51,1
1967	281 494	16 660	59,2
1968	280 633	15 753	56,1
1969	290 411	14 153	48,7
1970	299 066	12 540	41,9
1971	301 576	11 957	39,6
1972	301 843	10 318	34,2
1973	303 011	9 908	32,7

*) Lebendgeborene auf 1000 der weibl. Bevölkerung im Alter von 15 bis unter 45 Jahren.

geboren. Vor zehn Jahren war also die absolute Zahl der Zweitkinder (4730) nur geringfügig kleiner als die der Erstgeborenen im letzten Jahr. Dritte Kinder gab es 1964 mit 1582 mehr als doppelt so viele wie 1973, als 710 Kinder zur Welt kamen, die bereits zwei ältere Geschwister hatten. 88% der ehelich Geborenen des vergangenen Jahres waren entweder Erst- oder Zweitkinder, eine hohe Quote, aus der deutlich hervorgeht, daß Großfamilien nicht mehr gefragt sind.

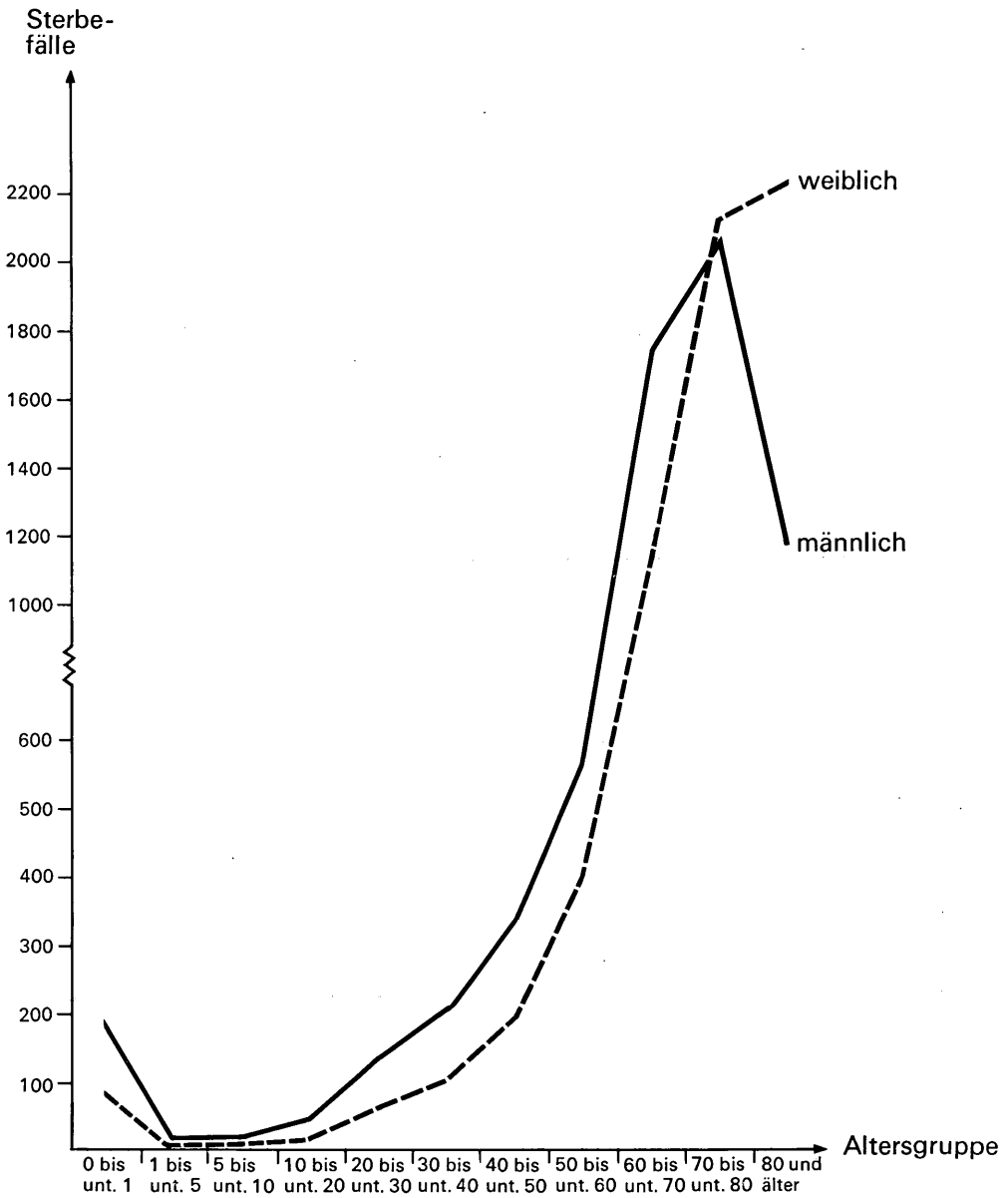
Mit dem *Tod* schließt sich der Ring der demographischen Daten über die Münchenerinnen. Wie schon eingangs erwähnt, erweist sich das oft geschmähte „schwache Geschlecht“ als wesentlich zäher und widerstandsfähiger verglichen mit den Herren der Schöpfung. 85 Mädchen starben 1973 während des ersten Lebensjahres, aber 148 Buben. Auch in den anschließenden Altersgruppen bis etwa 30 Jahren, die anteilmäßig an der Gesamtzahl aller Sterbefälle kaum ins Gewicht fallen, starben im vergangenen Jahr erheblich mehr männliche als weibliche Münchener. Schaubild 7 zeigt deutlich, daß die weiblichen Todesfälle die der Männer erst in den hohen Altersstufen zahlenmäßig überwiegen. 67,2 Jahre wird der statistische Durchschnittsmünchener zur Zeit alt, während es sein weibliches Pendant immerhin auf 73,1 Jahre bringt. Bei beiden Geschlechtern geht mit Vollendung des 60. Lebensjahres die Zahl der Sterbefälle schlagartig in die Höhe. Entsprechend verändern sich auch die auf 1000 Einwohner desselben Geschlechts und derselben Altersklasse bezogenen Sterbeziffern, die bei den Männern von 9,4 auf 28,9 für die Altersgruppe 60 bis unter 70 Jahre und bei den Frauen von 4,9 auf 13,4 ansteigt.

Über ein Drittel aller Todesfälle beim weiblichen Geschlecht entfielen 1973 auf die über achtzigjährigen alten Damen, während die Vergleichszahl für die Männer „nur“ bei 18,1% liegt. Hier zeigt sich wieder einmal der enorme Frauenüberschuß in den hohen Altersklassen; doch trotz der hohen absoluten Anzahl von Sterbefällen in diesem Alter ist die entsprechende Sterbeziffer bei den Frauen mit 112,1 wesentlich niedriger als die der Männer (139,1). Die meisten Todesfälle waren jeweils mit 247 bei den achtundsiebzig- bzw. einundachtzigjährigen Frauen zu verzeichnen, bei den Männern wurde der Extremwert (274) für die Einundsiebzigjährigen registriert. Drei Münchenerinnen starben im Alter von 100 Jahren, eine wurde sogar 104 Jahre alt.

An erster Stelle der *Todesursachenstatistik* liegen bei beiden Geschlechtern die Kreislauferkrankungen. 2477 Münchenerinnen (38,8% der weiblichen Verstorbenen) fielen im Jahr 1973 einer solchen Krankheit zum Opfer; weitere 1715 (26,8%) starben an Krebs. Damit lag die Zahl der Krebstoten bei den Frauen absolut unter dem vergleichbaren Wert für die Männer, bei den

Sterbefälle 1973

Schaubild 7



Krankheiten des Kreislaufsystems übertraf sie jedoch die die Männer betreffende Anzahl um fast 200. Drei Frauen starben bei der Entbindung bzw. durch Komplikationen während der Schwangerschaft, bei 11 Münchenerinnen waren seelische Störungen und bei 95 (Männer: 89) Krankheiten des Nervensystems als Todesursache angegeben. 450 Frauen unserer Stadt starben 1973 eines unnatürlichen Todes, d. h. durch Unfall, Selbstmord oder Mord. Allein 161 Münchenerinnen machten ihrem Leben selbst ein Ende. Relativ gesehen bedeutet das, daß 35,8% oder gut jede Dritte, die keines natürlichen Todes starb, Selbstmord beging. Der weitaus größte Teil der Lebensmüden, nämlich 88 bzw. 54,7%, griff zum Gift, 26 stürzten sich zu Tode, 21 erhängten sich. Den Tod durch Ertrinken wählten 10 des Lebens überdrüssige Frauen und damit dieselbe Zahl wie bei den Männern, die interessanterweise wesentlich häufiger von der Schußwaffe Gebrauch machen: 25 Männer erschossen sich im letzten Jahr, dagegen wählten nur 2 Frauen diese Methode. An zweiter Stelle in der Statistik der nicht natürlichen Todesursachen liegen bei den Frauen mit 126 die zahlreichen Unfälle durch Sturz, die sich nicht selten im Haushalt, bedingt durch gewisse Hausarbeiten, ereignen. Knapp jede fünfte der 450 Frauen mit nicht natürlicher Todesursache kam bei einem Kraftfahrzeugunfall ums Leben, vergleichsweise aber gut jeder vierte Mann dieser Kategorie. Hier zeigen sich deutlich die herkömmlichen unterschiedlichen Lebensbereiche und damit Gefahrenquellen für Mann und Frau: Während die Männer draußen „im feindlichen Leben“ verunglücken, ereilt die Frauen „am heimischen Herd“ nur allzu oft dasselbe Schicksal. 6 Münchenerinnen starben im vergangenen Jahr infolge von Mord und Totschlag, während mehr als doppelt so viele Männer, nämlich 14, durch Gewalteinwirkung zu Tode kamen. Im ganzen gesehen lebt die Frau in München aber doch weniger gefährlich als der Mann; 0,90 von je 1000 Münchener Männern kamen durch Unfall, Mord oder Selbstmord ums Leben, bei den Frauen dagegen nur 0,66.

Die Einkommensquellen der Münchenerinnen

Wovon leben die Münchenerinnen? Über diese Frage gab zuletzt die Volkszählung vom 27. 5. 1970 Auskunft. Grundsätzlich bieten sich drei Möglichkeiten zum Bestreiten des Lebensunterhalts: eigene Erwerbstätigkeit, Rente, Pension oder Arbeitslosengeld und ähnliches sowie die Unterstützung durch Familienangehörige. Da bei der Volkszählung die Bevölkerung nach den Quellen für die Finanzierung des *überwiegenden Lebensunterhalts* befragt wurde, dürften in die erste Gruppe in der Hauptsache alleinstehende, berufstätige Frauen sowie verheiratete, voll erwerbstätige Frauen fallen, deren Verdienst nicht geringer ist als der des Ehemannes. Unter alleinstehenden Frauen sind in diesem Zusammenhang außer den Ledigen auch die verwitweten und geschiedenen Münchenerinnen zu verstehen, deren Rente bzw. Pension oder Unterhaltszahlung bei weitem nicht die Lebenshaltungskosten decken. In die zweite Kategorie fallen die nicht mehr im Erwerbsleben stehenden Frauen mit eigener Rente/Pension, die Bezieherinnen von Hinterbliebenenrente sowie diejenigen Frauen, die zum Stichtag der Zählung vom Arbeitsamt oder einer anderen öffentlichen Institution unterstützt wurden. Die letzte Gruppe setzt sich schließlich zusammen aus den noch nicht voll erwerbstätigen Mädchen, den Hausfrauen und den mitverdienenden Ehefrauen. Woher die weibliche Bevölkerung in unserer Stadt und im Vergleich dazu in den anderen wichtigen Großstädten der BRD die überwiegenden Mittel zur Bestreitung des Lebensunterhalts bezieht, ist in Tabelle 15 zusammengestellt.

Wie ein Blick auf die erste Spalte der Tabelle zeigt, ist in München der Anteil der Frauen, die überwiegend von der *eigenen Berufstätigkeit* leben, mit Abstand am höchsten. 38,2% oder mehr als jede dritte Frau in München — Kinder und Greisinnen mitgerechnet — bestreitet ihren Lebensunterhalt durch eigen verdientes Geld. In Dortmund verdient sich dagegen noch nicht

Die Frauen in ausgewählten Großstädten mit überwiegendem Lebensunterhalt durch ...

— Ergebnisse der VZ 1970 in % —

Tabelle 15

Stadt	Erwerbstätigkeit	davon in				Rente, Pension, Arbeitslosengeld usw.	Angehörige (Eltern, Ehemann)
		Land- u. Forstwirtschaft	produz. Gewerbe	Handel u. Verkehr	sonst. Wirtschaftsbereiche		
Berlin-West .	31,3	0,4	35,3	21,7	42,6	31,6	37,2
Hamburg ...	28,6	1,2	24,8	31,3	42,7	22,1	49,3
München ...	38,2	0,4	31,8	22,5	45,3	19,6	42,2
Köln	28,0	0,4	28,5	26,5	44,6	19,2	52,8
Essen	19,9	0,5	27,7	32,9	38,9	19,9	60,2
Frankfurt ...	33,8	0,4	28,5	26,2	44,8	19,8	46,5
Düsseldorf ..	30,1	0,5	26,8	27,4	45,3	19,8	50,1
Dortmund ..	19,1	0,8	27,4	31,9	39,8	18,2	62,7
Stuttgart	35,3	0,7	34,4	20,7	44,2	19,0	45,8
Bremen	20,5	5,9	19,3	30,6	44,1	19,0	60,5
Hannover ...	29,6	0,4	31,0	24,7	43,9	23,2	47,2
Nürnberg ...	33,5	0,6	44,8	24,8	29,8	22,4	44,1

einmal jede fünfte Frau ihren Lebensunterhalt selbst. Auch an dieser Aufstellung wird die unterschiedliche Wirtschaftsstruktur der Städte, insbesondere im Rhein-Ruhr-Gebiet und im süddeutschen Raum, deutlich. Stuttgart, Nürnberg und München — in Frankfurt herrschen wegen der starken Ballung des Dienstleistungsgewerbes besondere Verhältnisse — haben als Städte mit vielen Frauenarbeitsplätzen verständlicherweise die höchsten Quoten an voll erwerbstätigen Frauen. Daß der entsprechende Wert für die weibliche Bevölkerung Berlins weniger hoch liegt, hat seine Ursache allein in der starken Überalterung der Stadt, auf die früher schon hingewiesen wurde. An Arbeitsplätzen für Frauen, namentlich in den Betrieben der Elektroindustrie, mangelt es nämlich in Berlin keineswegs, wie aus der dritten Spalte von Tabelle 15 hervorgeht: 35,3% der Frauen mit überwiegendem Lebensunterhalt durch Erwerbstätigkeit sind im produzierenden Gewerbe beschäftigt, ein Anteilswert, der nur noch in Nürnberg übertroffen wird. 31,8% der in Frage kommenden Münchenerinnen verdienten sich ihre Mittel im produzierenden Gewerbe, 22,5% im Handel und Verkehr und 45,3% in sonstigen Wirtschaftsbereichen. Münchens Bedeutung als süddeutsche Finanzmetropole und als Sitz zahlreicher Behörden, Verbände und Organisationen schlägt sich in diesen Zahlen nieder. Die Stellung der Hansestädte Hamburg und Bremen sowie der Ruhrmetropolen Dortmund und Essen als traditionelle Handelsstädte mit ausgeprägter Verkehrswirtschaft läßt sich ebenfalls an den hohen Anteilen der dort in diesen Bereichen beschäftigten Frauen ableiten. Die Land- und Forstwirtschaft spielt nur noch im Norden, in Hamburg und Bremen, eine größere Rolle als Erwerbsquelle speziell für Frauen. In München verdienen sich in diesem Wirtschaftsbereich nur noch 4 von 1000 Frauen mit überwiegendem Lebensunterhalt durch Erwerbstätigkeit ihr Auskommen.

Von Rente, Pension, Arbeitslosengeld und ähnlichem lebten in unserer Stadt zum Zeitpunkt der letzten Volkszählung 19,6% der weiblichen Wohnbevölkerung, ein Wert, der durchaus im Rahmen anderer Städte liegt, wie Tabelle 15 zeigt. Die große Ausnahme bildet in dieser Hinsicht aus den bekannten Gründen Berlin, wo knapp ein Drittel aller Frauen Rentnerinnen,

Pensionäre etc. sind. Von den *Angehörigen* leben in München 42,2% aller Frauen und Mädchen; am 27. 5. 1970 waren das 286 501 Münchenerinnen. Da die Anzahl der noch nicht schulpflichtigen Mädchen damals 42 744 betrug und sich 78 647 Münchenerinnen in der Ausbildung befanden, waren von den weiblichen Wesen dieser Gruppe demnach rund 40% noch gar nicht ins Erwerbsleben getreten. Bei den übrigen 165 000 handelt es sich um Hausfrauen, mitverdienende Ehefrauen, unterhaltsberechtignte Geschiedene und sonstige versorgte weibliche Angehörige. Interessanterweise ist im Städtevergleich nur noch in Berlin ein niedrigerer, und zwar wesentlich niedrigerer Relativwert zu verzeichnen; dort leben nur 37,2% der weiblichen Wohnbevölkerung vom Verdienst eines Angehörigen. Die Zahl der zu versorgenden Kinder unter 15 Jahren, die verständlicherweise eine wichtige Rolle bei der Überlegung einer Mutter spielen, wenn es um Fortsetzung oder Wiederaufnahme der Berufstätigkeit geht, ist allerdings gemessen an der weiblichen Gesamtbevölkerung in unserer Stadt beträchtlich höher. Auf 100 Münchenerinnen im Alter von mehr als 15 Jahren entfallen in etwa 35 Kinder unter 15 Jahren, in Berlin lautet die Relation dagegen 100:24. Extrem viele Frauen sind vergleichsweise in Dortmund, Essen und Bremen von Ehemann oder Eltern finanziell abhängig — eine weitere Erscheinung der dortigen Wirtschaftsstruktur.

Die Münchenerinnen in Ausbildung und Beruf

Die Frage, wovon Münchens Frauen leben, hängt direkt damit zusammen, *womit sie sich beschäftigen*. Beginnen wir bei denen, die im Familienverband leben, und hier wiederum bei den kleinen Münchenerinnen. Am Jahresende 1973 gab es in unserer Stadt 32 474 Mädchen unter 6 Jahren und damit im noch nicht schulpflichtigen Alter. Das Kindergartenalter, also das vollendete 3. Lebensjahr, hatten 14 518 erreicht. Unterstellt man nun, daß sich die bezogen auf alle Kinder errechnete Quote der *Kindergartenkinder* für 1973 von rund 69,5% zu gleichen Teilen auf Buben und Mädchen verteilt, so dürften im vergangenen Jahr etwa 10 100 kleine Mädchen in einem der städtischen oder privaten Kindergärten unserer Stadt eingeschrieben gewesen sein.

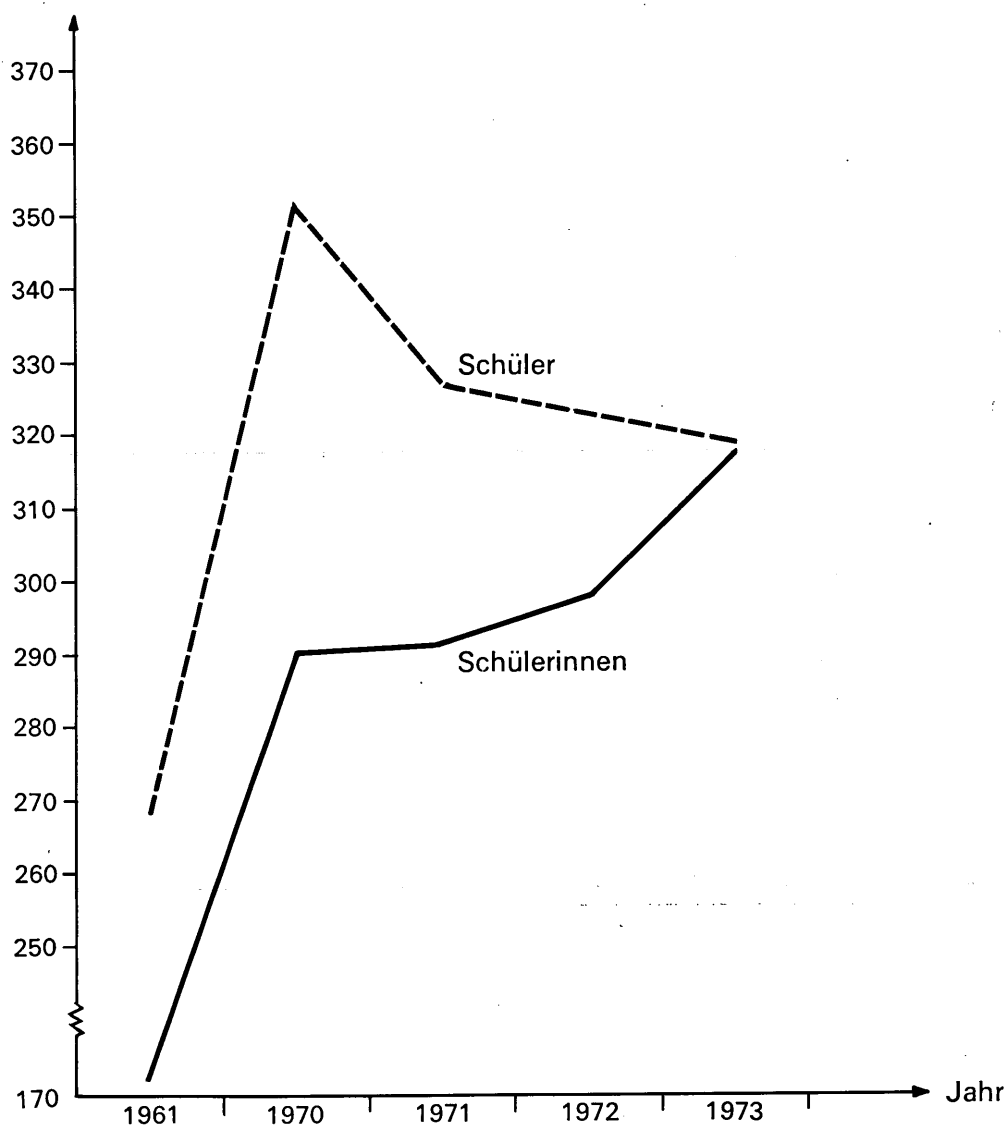
Mit dem Erreichen des *Schulpflichtalters* fängt bekanntlich der Ernst des Lebens an. 40 572 Schülerinnen besuchten im Schuljahr 1973/74 eine Münchener Volksschule, 8 035 lernten an einer Realschule und 18 708 waren Gymnasiastinnen. Von den Münchener Realschulen sind übrigens 8 reine Mädchenschulen und nur 2 Knabenschulen, bei den Gymnasien stehen 12 Schulen für Mädchen 7 Anstalten für Jungen gegenüber. Abgesehen davon, daß teilweise aus der historischen Entwicklung heraus und vom Schultyp her, z. B. bei den Schulen mit sozialwissenschaftlicher Fachrichtung, die Trennung in Knaben- und Mädchenschulen erklärbar ist, scheint doch die Koedukation von den Eltern unterschiedlich beurteilt zu werden, je nachdem, ob es um die Ausbildung eines Sohnes oder einer Tochter geht. Auf jeden Fall zeigt ein Blick auf Tabelle 16, daß zunehmend mehr Mädchen auf weiterführende Schulen, speziell auf Gymnasien, geschickt werden; das früher so oft strapazierte Argument, daß ein Mädchen keine Ausbildung braucht, da es ja ohnehin heiratet, dürfte endgültig der Vergangenheit angehören.

Die Zeitreihe veranschaulicht, daß gemessen an den absoluten Schülerzahlen die Mädchen im Laufe der Jahre immer mehr aufgeholt haben, so daß es heute in unserer Stadt anteilmäßig fast ebenso viele Mädchen wie Jungen gibt, die eine höhere Schule besuchen. Aber erst der Bezug zu den Einwohnern der in Frage kommenden Altersjahre und des entsprechenden Geschlechts kann darüber Aufschluß geben, ob die Mädchen hinsichtlich Ausbildung tatsächlich aufgeholt haben. Für Schaubild 8 wurde für beide Geschlechter die Besetzung der Altersgruppe 10 bis unter 19 Jahre errechnet und mit den Schülerzahlen verknüpft, so daß die Anzahl der Gymna-

Der Anteil der Gymnasiasten an ihren Altersgefährten

Schaubild 8

Schüler(innen) auf 1000
Knaben/Mädchen im Alter
von 10 bis unter 19 Jahren



Die Entwicklung der Schülerinnenzahlen an den Münchener Gymnasien seit 1960
Tabelle 16

Schuljahr	Schüler	davon weiblich		auf 100 Schüler entfielen ... Schülerinnen
		absolut	%	
1960/61	24 002	9 290	38,7	63
1961/62	23 312	9 070	38,9	64
1962/63	22 618	8 915	39,4	65
1963/64	22 457	8 917	39,7	66
1964/65	23 043	9 178	39,8	66
1965/66	24 265	9 884	40,7	69
1966/67	25 487	10 548	41,4	71
1967/68	27 341	11 479	41,9	72
1968/69	29 112	12 338	42,4	74
1969/70	31 086	13 514	43,5	77
1970/71	33 149	14 834	44,7	81
1971/72	35 315	16 133	45,7	84
1972/73	37 016	17 544	47,4	90
1973/74	38 528	18 708	48,6	94

siasten auf 1000 Knaben bzw. Mädchen dieses Alters ermittelt werden konnte. Es zeigt sich, daß die Entwicklung eindeutig zugunsten des weiblichen Geschlechts verlaufen ist. Während 1961 nur 172 von 1000 Mädchen im Alter von 10 bis 19 Jahren, aber bereits 268 Knaben ein Gymnasium besuchten, halten sich inzwischen die beiden Geschlechter mit 318 bzw. 319 Gymnasiasten auf 1000 Münchener der in Frage kommenden Altersgruppe die Waage.

Je mehr Mädchen eine höhere Schule besuchen und das Abitur machen, um so mehr möchten dann auch studieren. Allerdings ist das Interesse der Damen an den in München ansässigen Hochschulen und deren Fakultäten sehr unterschiedlich, abgesehen davon, daß Neigung und Begabung sowie spätere Berufsaussichten in dieser Frage entscheidend sind. Daß sich die Studentinnen aber in immer stärkerem Maße die Hörsäle erobern und zum Teil auch nicht davor zu-

Die Studentinnen an den Münchener Hochschulen

— Sommersemester 1974 —

Tabelle 17

Hochschule	Studenten insgesamt	davon weiblich		auf 100 Studenten entfielen ... Studentinnen
		absolut	%	
Universität	32 345	12 292	38,1	61
Technische Universität	10 145	1 382	13,6	16
Hochschule für Philosophie	178	37	20,8	26
Hochschule für Musik	587	266	45,3	83
Kunsthochschule	838	305	36,4	57
Hochschule f. Film u. Fernsehen	77	12	15,6	18
Fachhochschule	4 488	726	16,2	19
Stiftungsfachhochschule	882	526	59,6	148
Fachhochschule Weber	174	3	1,7	2
Fachhochschule Dr. Häusler	85	9	10,6	12
Insgesamt	49 799	15 558	31,2	45

rückschrecken, in ausgesprochen „männliche“ Studienfächer einzudringen, wird durch die Hochschulstatistik belegt. Tabelle 17 gibt einen Überblick über den Anteil der *Studentinnen an den Münchener Hochschulen*, wobei verständlicherweise die Hochschule der Bundeswehr vernachlässigt werden konnte. Wie sich aus der Übersicht herauslesen läßt, ist das weibliche Element am stärksten bei den seit altersher als typisch weiblich klassifizierten Fachrichtungen vertreten: bei den schönen Künsten und im sozialwissenschaftlichen Bereich. So standen in der (kirchlichen) Stiftungsfachhochschule im Sommersemester 1974 148 Studentinnen 100 männlichen Kommilitonen gegenüber, an der Hochschule für Musik und an der Kunsthochschule kamen 83 bzw. 57 Studentinnen auf 100 Studenten. An der Ludwig-Maximilians-Universität München nehmen die Frauen inzwischen schon einen Anteil von 38,1% aller Immatrikulierten ein; die Geschlechterproportion lautet 100:61.

Die weitaus meisten Studentinnen an der Universität München waren wieder an den Philosophischen Fakultäten (4574) und der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät eingeschrieben (2499); doch immerhin war jeder 5. Mathematikstudent und einer von 4 Medizinstudenten eine Frau. Im langfristigen Zeitvergleich haben sich die Prozentanteile der Studentinnen an der Universität München wie folgt verändert:

1946 ¹⁾	19,6	1951	20,6	1956	23,2	1961	28,5	1966	28,1	1970	29,5
1947 ²⁾	23,4	1952	20,8	1957	24,0	1962	29,2	1967	28,2	1971	31,7
1948	21,2	1953	21,1	1958	25,0	1963	29,6	1968	28,1	1972	36,5
1949	21,1	1954	21,4	1959	27,0	1964	29,0	1969	29,3	1973	38,4
1950	20,9	1955	22,4	1960	27,9	1965	28,5				

¹⁾ Sommersemester. — ²⁾ Ab 1947 jeweils Wintersemester (1947/48 usw.).

An der Hochschule haben die Frauen offenbar weniger rasch an Terrain gewonnen als an der höheren Schule; der Anteil der Studentinnen an der Münchener Universität liegt heute erst so hoch wie der der Schülerinnen an Gymnasien vor 15 Jahren. Trotzdem ist die Entwicklung bemerkenswert, wenn man bedenkt, daß an sämtlichen Münchener Hochschulen zusammengekommen 1953/54 (Wintersemester) erst jeder 6. Studierende eine Frau war; 1965/66 gehörte schon jeder 4. Student dem weiblichen Geschlecht an, während heute im Durchschnitt bereits *jeder 3. Hörsaalplatz von einer Frau* belegt ist. Auf 100 Gymnasiasten männlichen Geschlechts kommen derzeit 94 Mädchen, die ebenfalls eine höhere Schule besuchen, auf 100 Studenten in München kommen aber nur 45 Studentinnen. Dieses Gefälle dürfte allerdings wohl niemals ganz verschwinden.

Nach der Schule bzw. Hochschule kommt für die meisten Frauen heutzutage der Schritt ins Erwerbsleben, wobei der Schritt in die Ehe, der vorher, gleichzeitig oder nachher erfolgen kann, durchaus kein Hindernis mehr ist. Detaillierte Ergebnisse über die *Erwerbstätigkeit der Münchenerinnen* hat die letzte Volks-, Berufs- und Arbeitsstättenzählung vom 27. 5. 1970 erbracht. Danach waren 280 881 Frauen in unserer Stadt erwerbstätig, das entspricht gemessen an der weiblichen Wohnbevölkerung einer Erwerbstätigenquote von 41,3%. In Tabelle 18 wird zunächst wieder ein Überblick über die Situation in den anderen Großstädten gegeben. Zu beachten ist, daß der Anteil der erwerbstätigen Frauen in Tabelle 18 nicht identisch ist mit den Quoten in Tabelle 15, erste Spalte, da Bezugsgröße hier alle Frauen sind, die überhaupt im Berufsleben stehen, und nicht nur diejenigen, die ihren überwiegenden Lebensunterhalt durch eigene Erwerbstätigkeit verdienen.

Absolut gesehen sind in unserer Stadt, der drittgrößten der Bundesrepublik, nach Berlin und Hamburg die höchsten Zahlen an erwerbstätigen Frauen registriert worden. Anteilsmäßig, d. h. im Bezug zur weiblichen Bevölkerung, liegt München an der Spitze der Vergleichsstädte. 41,3% aller Frauen (einschließlich Kinder und Rentnerinnen) oder anders ausgedrückt 2 von 5 Münche-

Die Erwerbstätigkeit der Frauen in ausgewählten Großstädten

— Ergebnisse der VZ 1970 —

Tabelle 18

Stadt	Zahl der erwerbst. Frauen	Anteil der erwerbst. Frauen an Erwerbst. insgesamt	Anteil der erwerbst. Frauen an weibl. Wohnbevölkerung
Berlin-West .	412 733	43,0	34,4
Hamburg ...	323 775	39,1	33,5
München ...	280 881	41,0	41,3
Köln	137 682	35,3	30,9
Essen	86 543	31,5	23,2
Frankfurt ...	134 156	39,2	38,0
Düsseldorf ..	119 323	37,6	33,6
Dortmund ..	75 718	30,1	22,5
Stuttgart	129 554	39,3	39,5
Bremen	88 724	35,1	28,7
Hannover ...	95 561	39,2	33,8
Nürnberg ...	92 282	40,3	36,4

nerinnen sind berufstätig. Die niedrigsten Werte lassen sich auch hier wieder für Essen und Dortmund ablesen, wo nur rund 1 unter 5 Frauen, also nahezu nur halb so viele wie bei uns, im Berufsleben stehen. Bezieht man die erwerbstätigen Frauen dagegen auf die Erwerbstätigen insgesamt, ergibt sich ein teilweise völlig anderes Bild. 43,0% aller Berliner Erwerbstätigen sind zwar Frauen, aber nur jede dritte Berlinerin ist erwerbstätig. Hier kommen wieder einmal mehr die besondere Altersstruktur und der beachtliche Frauenüberschuß der Spreemetropole zum Ausdruck. Überhaupt läßt sich feststellen, daß in allen Städten mit relativ hoher Frauenüberschußziffer (s. Tabelle 1 auf S. 3) die Anteile der Frauen an allen Erwerbstätigen einerseits und an der weiblichen Wohnbevölkerung andererseits erheblich differieren, und zwar ist die Erwerbstätigenquote regelmäßig niedriger. Stuttgart und München sind Beispiele für das Gegenteil: In diesen beiden Städten mit nur geringem Frauenüberschuß, hauptsächlich eine Folge der starken Ausländerzuwanderungen, liegt der Anteil der Erwerbstätigen an allen Frauen höher als der an den Erwerbstätigen insgesamt. München ist also die Stadt mit der höchsten weiblichen Erwerbsquote. Daß und wie diese Erwerbsquote in den verschiedenen Altersgruppen voneinander abweicht, veranschaulicht Tabelle 19. Allerdings ist zu berücksichtigen, daß in dieser Aufstellung von den Erwerbspersonen ausgegangen wird, die im Gegensatz zu den Erwerbstätigen alle am Erwerbsleben beteiligte Personen, auch die vorübergehend Arbeitslosen, umfassen. Die Zahl der Erwerbspersonen ist deshalb zwangsläufig höher als die der Erwerbstätigen; entsprechend größer ist dann auch die Erwerbsquote. In der Summenzeile von Tabelle 19 sind die Erwerbsquoten darüber hinaus nicht auf die gesamte Bevölkerung (jeweils männlich/weiblich) bezogen, sondern nur auf die über 14jährigen. Aus diesem Grunde liegt der Wert der so errechneten Erwerbsquote für die Münchenerinnen mit 48,6% erheblich über den 41,3% aus Tabelle 18. Die Tabelle zeigt deutlich, daß die Zahl der Erwerbspersonen überhaupt von 1961 bis 1970 stark gestiegen ist; die Zuwachsrate beträgt 19,1%. In der vertikalen Verteilung der Erwerbspersonen auf die verschiedenen Altersgruppen schlägt sich der spätere Eintritt ins Erwerbsleben durch die verlängerte Schulzeit einwandfrei nieder. Auch der Einfluß der Ausländer ist nicht zu übersehen: Die Altersgruppen der 25- bis unter 45jährigen sind 1970 auffallend stärker besetzt als bei der vorausgegangenen Zählung von 1961. Beim Vergleich der Erwerbsquoten für Männer und Frauen bestätigt sich zunächst die Tatsache, daß die jungen Männer in aller Regel länger in der

Die Erwerbspersonen¹⁾ nach Alter 1970

— Berufszählung vom 27. 5. —

Tabelle 19

Altersgruppe (Jahre)	Erwerbspersonen						Erwerbsquoten ²⁾		
	über- haupt	%	dgl. 1961	%	männl.	weibl.	über- haupt	männl.	weibl.
14 bis unter 15	—	—	1832	0,3	—	—	—	—	—
15 bis unter 18	14239	2,1	24707	4,3	7353	6886	43,0	43,7	42,3
18 bis unter 20	21280	3,1	28198	5,1	10053	11227	74,9	74,7	75,1
20 bis unter 25	80302	11,7	83534	14,5	39756	40546	73,7	73,8	73,7
25 bis unter 30	111119	16,2	66695	11,5	64971	46148	79,5	87,7	70,3
30 bis unter 35	104589	15,2	61253	10,6	66595	37994	81,2	97,5	62,7
35 bis unter 40	72690	10,6	59061	10,2	46747	25943	81,2	98,6	61,6
40 bis unter 45	68361	9,8	48169	8,3	42064	26297	80,7	98,6	62,5
45 bis unter 50	65117	9,5	56702	9,8	35097	30020	77,1	97,6	61,9
50 bis unter 55	44388	6,4	57647	10,0	24825	19563	73,0	95,7	56,1
55 bis unter 60	55551	8,1	49401	8,5	33213	22338	65,8	90,9	46,7
60 bis unter 65	33753	4,9	26747	4,6	24672	9081	42,4	74,0	19,7
65 und mehr	16403	2,4	12269	2,1	10355	6048	9,8	16,7	5,7
ohne Altersangabe	—	—	1183	0,2	—	—	—	—	—
Zusammen	687792	100	577398	100	405701	282091	63,1	79,5	48,6

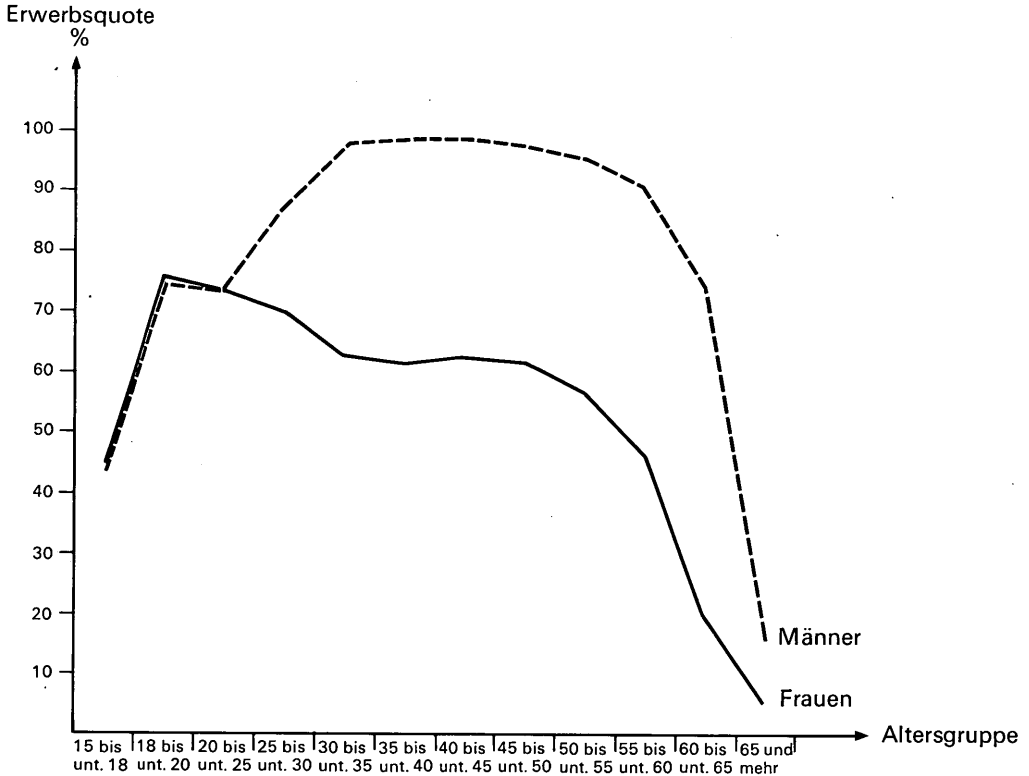
¹⁾ Am Erwerbsleben beteiligte Personen (auch wenn der überwiegende Lebensunterhalt aus anderen Quellen fließt). — ²⁾ % - Anteile der Erwerbspersonen an der Wohnbevölkerung der jeweiligen Altersgruppe bzw. für die Summe der Bevölkerung im Alter von 14 Jahren und mehr.

Ausbildung stehen als die Mädchen. In den untersten Altersgruppen sind deshalb relativ geringfügig mehr Frauen bereits am Erwerbsleben beteiligt als Männer. Während dann aber die Erwerbsquote der Männer bis zum Alter von 60 Jahren nahezu gleich bleibt auf einem Niveau von 90%, erfolgt bei den Münchenerinnen über 30 ein erstes sprunghaftes Absinken der Erwerbsquote. Ein zweiter Knick ist für die Altersgruppe der über 50jährigen festzustellen, danach fällt die Kurve, wie Schaubild 9 zeigt, gleichmäßig ab, dabei aber weniger steil als der Linienzug der männlichen Erwerbsquote.

Immerhin ist es bemerkenswert, daß über 60% der 30- bis 50jährigen Frauen in unserer Stadt berufstätig sind, obwohl gut 70% der Münchenerinnen dieser Altersgruppe verheiratet sind. Da die Erwerbstätigkeit der verheirateten Frauen wegen der Doppelbelastung durch Beruf und Haushalt ein besonderes Problem darstellt, ist die Familienstandsgliederung der berufstätigen Münchenerinnen besonders aufschlußreich (Tabelle 20). Rund 145 500 der erwerbstätigen Frauen und Mädchen in unserer Stadt waren 1970 unverheiratet, die übrigen 130 500 hatten neben dem Beruf noch einen Ehemann und möglicherweise Kinder zu versorgen. 20 Jahre zuvor, bei der Volkszählung von 1950, waren knapp 30% der erwerbstätigen Frauen in der bayerischen Landeshauptstadt verheiratet, 1970 machte der Anteil der Ehefrauen 47,3% aus. Anders betrachtet, hat sich der Prozentsatz der verheirateten weiblichen Erwerbspersonen von 26,2% auf 47,9% erhöht. Fast jede zweite Münchener Ehefrau ist heute in irgendeiner Form „nebenbei“ noch erwerbstätig. Daß diese hohe Erwerbsquote der Ehefrauen nicht ohne gravierende Auswirkungen auf die Geburtenhäufigkeit bleiben kann, liegt auf der Hand. Der Anteil der Berufstätigen unter den ledigen Frauen und Mädchen ist dagegen von 85,4% auf 78,8% zurückgegangen. Dies ist zweifellos eine Folgeerscheinung der verlängerten Ausbildungszeiten, da die weitaus meisten ledigen Frauen den jüngeren Altersklassen zuzuordnen sind. Häufig wird dann aber direkt nach

Die Erwerbsquoten der Münchener

Schaubild 9



abgeschlossener Ausbildung geheiratet, so daß die Änderung des Familienstandes gleichzeitig mit dem Eintritt ins Berufsleben erfolgt. Ebenfalls reduziert hat sich der Anteil der berufstätigen Witwen von 43,6% (1950) auf 33,0% (1970). Hierbei ist zu berücksichtigen, daß 1950 kriegsbedingt viele Witwen noch im erwerbsfähigen Alter waren, während in normalen Zeiten aufgrund der natürlichen Bevölkerungsvorgänge die Witwen größtenteils den älteren Altersgruppen angehören, für die dann eine Erwerbstätigkeit meist schon aus Altersgründen kaum noch in Frage kommt. Tabelle 20 läßt außerdem erkennen, daß sich das Erwerbsverhalten der geschiedenen Frauen ebenfalls gewandelt hat. 74,3% der geschiedenen Münchenerinnen waren 1950 berufstätig, heute sind es 84,1%. Abgesehen davon, daß sich die Rechtsprechung in der Frage der Unterhaltsverpflichtung des Mannes geändert hat, gibt die eigene Erwerbstätigkeit der geschiedenen Frau mehr Möglichkeit zur Selbständigkeit. Außerdem darf nicht außer acht gelassen werden, daß — wie weiter oben bereits angeführt wurde — heutzutage schon viele junge Frauen, teils auch kinderlos, geschieden sind, für die die Wiederaufnahme der Berufstätigkeit, sofern sie nicht ununterbrochen gearbeitet haben, selbstverständlich ist.

48,8% der Münchenerinnen zwischen 14 und 65 Jahren standen 1950 im Erwerbsleben, 20 Jahre später waren es bereits 58,2%. Der Zuwachs um knapp 10 Prozentpunkte wurde dabei von den Ehefrauen und den geschiedenen Frauen verursacht. Ohne die Mitarbeit der Ehefrauen hätte die Münchener Wirtschaft wie überhaupt die Wirtschaft der BRD nach dem Zweiten Weltkrieg keinen solchen Aufschwung nehmen können; eine mögliche Kehrseite der Medaille zeigt sich

Die berufstätigen Münchenerinnen nach dem Familienstand

Tabelle 20

Jahr	Familienstand	Frauen im Alter von 14—65 Jahren*)	darunter Erwerbspersonen	
			Zahl	%
1950	ledig	107 995	92 273	85,4
	verheiratet	182 836	47 916	26,2
	verwitwet	31 478	13 718	43,6
	geschieden	13 119	9 753	74,3
	zusammen	335 428	163 660	48,8
1970	ledig	137 636	108 442	78,8
	verheiratet	272 390	130 509	47,9
	verwitwet	37 073	14 441	33,0
	geschieden	26 918	22 651	84,1
	zusammen	474 017	276 043	58,2

*) Für 1970 15—65 Jahre wegen Verlängerung der Schulzeit.

zum gegenwärtigen Zeitpunkt darin, daß der größte Teil der Arbeitslosen und Arbeitssuchenden nicht nur in unserer Stadt Frauen sind, vorzugsweise Frauen in Büroberufen. Rationalisierungsmaßnahmen, bei denen soziale Härten vermieden werden sollen, treffen nun einmal zuerst diejenigen Erwerbstätigen, die bei Überbeschäftigung zusätzlich benötigt werden, und damit in erster Linie die teilzeitbeschäftigten Frauen. So muß die Frauenarbeit und speziell die Mitarbeit der Ehefrauen heute noch immer im Zusammenhang mit der konjunkturellen Entwicklung gesehen werden. Daß es dabei Branchen gibt, die auf weibliche Arbeitskräfte einfach angewiesen sind wie z. B. das Beherbergungsgewerbe und Bereiche der industriellen Fertigung wie Feinmechanik, Elektrotechnik und Optik, ist ganz selbstverständlich.

Die soziale Stellung der erwerbstätigen Münchenerinnen

Da die genannten Wirtschaftszweige in München seit eh und je blühten, waren die Frauen in unserer Stadt schon immer stark in das Erwerbsleben eingeschaltet. Schon 1907 waren 48,9% aller Frauen in München zwischen 14 und 65 berufstätig, 1925 waren es dann 46,3%, 1933 47,8%, 1946 46,1%, 1950 48,8% und schließlich heute 58,2%. Mit dem quantitativen Ansteigen der Frauenarbeit in unserer Stadt war allerdings eine *grundlegende soziale Umschichtung* verbunden. Vor dem Ersten Weltkrieg waren Frauen fast nur in dienenden Stellungen tätig, Haus und Hof bildeten auch im Arbeitsleben den Mittelpunkt. Neben den zahlreichen Hausgehilfinnen, Zugehfrauen, Tagelöhnerinnen u. ä. gab es schon immer eine kleinere Schicht von selbständigen Geschäftsfrauen. Die Mittelschicht, heute verkörpert durch ein wahres Heer an Stenotypistinnen, Sachbearbeiterinnen, kaufmännischen und technischen Assistentinnen und dergleichen mehr, hat sich erst im Laufe der Jahrzehnte herausgebildet; Tabelle 21 gibt einen Überblick über diese Entwicklung.

An der langfristigen Zeitreihe seit 1907 bestätigt sich die bereits gemachte Feststellung, daß der sozialen Stellung nach die erwerbstätigen Münchenerinnen zunächst vorwiegend Arbeiterinnen oder Selbständige waren. 1907 waren 17,7% der berufstätigen Frauen unserer Stadt ihr eigener Chef, 68,9% zählten zu den Arbeiterinnen. Nur 13,4% oder rund jede achte Erwerbstätige halfen entweder im Familienbetrieb mit oder hatten den Status einer Angestellten bzw. Beamtin. Gut 30 Jahre später war der Vormarsch der Frauen in die Büroberufe bereits in vollem Gang: 32,0%

Weibliche Erwerbstätige in München nach der sozialen Stellung im Beruf

Tabelle 21

Stellung im Beruf	1907		1925		1933		1939	
	Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%
Selbständige	17 208	17,7	14 973	11,6	14 861	10,1	13 834	8,1
Mithelfende Familien- angehörige	7 062	7,3	3 687	2,8	8 139	5,5	11 300	6,6
Beamtinnen	5 937	6,1	41 638	32,1	3 651	2,5	3 406	2,0
Angestellte					43 925	29,8	54 762	32,0
Arbeiterinnen	67 144	68,9	69 272	53,5	76 594	52,1	87 593	51,3
Zusammen.....	97 351	100	129 570	100	147 170	100	170 895	100

Stellung im Beruf	1946		1950		1961		1970	
	Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%
Selbständige	16 560	11,6	14 080	8,6	16 182	6,8	14 734	5,2
Mithelfende Familien- angehörige	9 959	6,9	13 118	8,0	12 388	5,2	12 058	4,3
Beamtinnen	3 794	2,7	3 468	2,1	5 621	2,3	9 241	3,3
Angestellte	54 457	38,4	60 509	37,0	118 249	49,3	160 365	57,1
Arbeiterinnen	57 562	40,4	72 485	44,3	87 168	36,4	84 483	30,1
Zusammen.....	142 332	100	163 660	100	239 608	100	280 881	100

zählten zu den Angestellten, 2,0% waren Beamtinnen und nur noch 51,3% Arbeiterinnen. Auch der Anteil der Selbständigen hatte sich erheblich auf 8,1% reduziert. Wiederum rund 30 Jahre danach, bei der Volkszählung von 1970, erwies es sich, daß sich dieser Trend weiter fortgesetzt hatte; heute sind über die Hälfte (57,1%) der berufstätigen Münchenerinnen als Angestellte und nur noch 30,1% als Arbeiterinnen tätig, und das in einer Stadt, die in der gewerblichen Wirtschaft über viele Frauenarbeitsplätze verfügt. Zu bedenken ist allerdings, daß sich der Begriff des Arbeiters im Sozialrecht geändert hat und daß heutzutage viele als Angestellte gelten, deren Tätigkeit früher als Arbeitertätigkeit klassifiziert worden ist. Nur sehr langsam hat der Anteil der weiblichen Beamten unter den erwerbstätigen Frauen zugenommen; lediglich 3,3% der weiblichen Erwerbstätigen sind mit diesem Status im öffentlichen Dienst beschäftigt. Dies ist um so bemerkenswerter, als München in seiner Eigenschaft als Landeshauptstadt Sitz zahlreicher staatlicher Behörden ist. Bei der Stadtverwaltung München liegt derzeit der Anteil der Beamtinnen an den Beamten insgesamt bei 17,6%, d. h., auf rund fünf männliche Beamte kommt eine Kollegin mit gleichem Status. Offenbar entscheidet sich eine Frau weniger leicht für die Beamtenlaufbahn, die ihrem Charakter nach auf ein langfristiges Arbeitsverhältnis abgestimmt ist.

Der Vergleich mit anderen Städten der Bundesrepublik zeigt hinsichtlich der sozialen Stellung der Frau im Beruf ein ausgewogenes Bild. In Frankfurt und Düsseldorf, letzteres als „Schreibtisch des Ruhrgebietes“ als Verwaltungszentrum charakterisiert, liegt der Anteil der Angestellten, Beamten und kaufmännischen sowie technischen Lehrlinge mit 65,5% bzw. 66,3% am höchsten, während es die relativ meisten Arbeiterinnen (einschl. gewerbliche Lehrlinge) in Nürnberg und Berlin gibt. München nimmt in diesem Städtevergleich, wie Tabelle 22 zeigt, eine mittlere Stellung ein.

Die Frauen nach der Stellung im Beruf in ausgewählten Großstädten

— Ergebnisse der VZ 1970 —

Tabelle 22

Stadt	Erwerbstätige Frauen	davon waren nach der Stellung im Beruf							
		Selbständige		Mithelfende Fam.angeh.		Beamte, Ang., kfm. u. techn. Lehrlinge		Arbeiter und gewerbliche Lehrlinge	
		abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%
Berlin-West .	412 733	34 771*)	8,5	.	.	219 179	53,1	158 783	38,5
Hamburg ...	323 775	15 309	4,7	18 624	5,7	200 282	61,9	89 560	27,7
München ...	280 881	14 734	5,2	12 058	4,3	169 606	60,4	84 483	30,1
Köln	137 682	7 054	5,1	6 815	4,9	84 959	61,7	38 854	28,2
Essen	86 543	4 399	5,1	4 980	5,8	51 274	59,2	25 890	29,9
Frankfurt ...	134 156	5 719	4,3	5 170	3,9	87 882	65,5	35 385	26,4
Düsseldorf ..	119 323	5 766	4,8	5 853	4,9	79 131	66,3	28 573	23,9
Dortmund ..	75 718	3 702	4,9	3 434	4,5	45 145	59,6	23 437	31,0
Stuttgart	129 554	5 183	4,0	7 071	5,5	77 538	59,8	39 762	30,7
Bremen	88 724	3 975	4,5	3 748	4,2	54 253	61,1	26 748	30,1
Hannover ...	95 561	3 494	3,7	4 526	4,7	57 194	59,9	30 347	31,8
Nürnberg ...	92 282	3 906	4,2	3 964	4,3	47 895	51,9	36 517	39,6

*) Einschl. mithelfende Familienangehörige.

Die Frauen in den verschiedenen Wirtschaftsbereichen

In welchen Wirtschaftsbereichen ist nun die Münchenerin beschäftigt? In Tabelle 23 sind die Erwerbstätigen, getrennt nach Geschlechtern, zusammengestellt, wie sie sich 1970 auf die Wirtschaftsunterabteilungen verteilt haben; zusätzlich ist die Gliederung nach der sozialen Stellung angegeben. 38,3% unserer weiblichen Erwerbstätigen sind demzufolge in den Dienstleistungsbereichen beschäftigt, also u. a. im Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe, im Gesundheits- und Veterinärwesen, in privaten Haushalten und Organisationen ohne Erwerbscharakter, in den Gebietskörperschaften und in den Behörden der Sozialversicherung. Die zweitgrößte Gruppe stellt das produzierende Gewerbe mit 87824 oder 31,3% aller weiblichen Erwerbstätigen. In dieser Gruppe ragt der Bereich der Elektrotechnik, Feinmechanik und Optik mit 11,0% erwerbstätigen Münchenerinnen besonders heraus. Diese Industriezweige sind nicht nur arbeitsintensiv, die Produktion erfordert darüber hinaus weibliche Arbeitskräfte, da „Männerhände“, wie es in der Werbung heißt, hier vielfach zu „grob“ sind. Firmen wie Siemens, Agfa und Deckel gehören zu dieser Branche. Da sich diese Firmen im Süden und Norden der Stadt angesiedelt haben, befinden sich dort auch die meisten Frauenarbeitsplätze; den Einfluß auf die Wohnbevölkerung zeigt Schaubild 6 (S. 18). Mit 30,0% aller weiblichen Erwerbstätigen liegen die Bereiche Handel, Verkehr und Kreditinstitute noch über dem verarbeitenden Gewerbe; Münchens Bedeutung als Bank- und Börsenplatz spielt hier eine wichtige Rolle (vgl. Münchener Statistik, Heft 6, Jahrgang 1973, S. 299 ff.). Sowohl in den Kreditinstituten als auch im Versicherungsgewerbe dominieren die Frauen, deren Gesamtzahl absolut um 1305 über der Zahl der in diesem Bereich beschäftigten männlichen Erwerbstätigen liegt.

Erwerbstätige nach Wirtschaftsunterabteilungen und Stellung im Beruf 1970

— Berufszählung vom 27. 5. —

Tabelle 23

Wirtschaftsunterabteilung Stellung im Beruf		männlich		weiblich		zusammen	
		Zahl	% ¹⁾	Zahl	% ¹⁾	Zahl	% ¹⁾
0	Land- und Forstwirtschaft, Tierhaltung, Fischerei	2 163	0,5	1 189	0,4	3 352	0,5
	davon Selbständige	558	1,3	182	1,2	740	1,3
	mithelfende Familienangehörige	175	8,8	481	4,0	656	4,7
	Abhängige	1 430	0,4	526	0,2	1 956	0,3
1	Energie, Wasserversorgung, Bergbau	4 516	1,1	919	0,3	5 435	0,8
2	Verarbeitendes Gewerbe (ohne Bau)	144 803	35,8	81 614	29,1	226 417	33,1
	Chemische Industrie, Mineralölverarbeitung ..	5 068	1,3	5 065	1,8	10 133	1,5
	Kunststoff-, Gummi-, Asbestverarbeitung	3 588	0,9	1 800	0,6	5 388	0,8
	Steine und Erden, Feinkeramik, Glas	2 328	0,6	679	0,2	3 007	0,4
	Eisen-, NE-Metallerzeugung	3 457	0,9	900	0,3	4 357	0,6
	Stahl-, Maschinen-, Fahrzeugbau	49 938	12,3	12 280	4,4	62 218	9,2
	Elektrotechnik, Feinmechanik, Optik	45 070	11,1	30 799	11,0	75 869	11,1
	Holz-, Papier-, Druckgewerbe	18 113	4,5	10 329	3,7	28 442	4,1
	Leder-, Textil-, Bekleidungsgewerbe	5 611	1,4	13 138	4,6	18 749	2,7
	Nahrungs- und Genußmittelgewerbe ¹⁾	11 630	2,9	6 624	2,4	18 254	2,7
3	Baugewerbe	45 177	11,2	5 291	1,9	50 468	7,4
	Bauhauptgewerbe	34 383	8,5	3 969	1,4	38 252	5,6
	Ausbau- und Bauhilfsgewerbe	10 794	2,7	1 422	0,5	12 216	1,8
1—3	Produzierendes Gewerbe zusammen	194 496	48,1	87 824	31,3	282 320	41,2
	davon Selbständige	11 866	28,3	2 408	16,3	14 274	25,2
	mithelfende Familienangehörige	596	30,1	3 511	29,1	4 107	29,3
	Abhängige	182 034	50,5	81 905	32,2	263 939	42,9
4	Handel	44 603	11,0	52 466	18,7	97 069	14,2
	Großhandel	20 513	5,1	14 701	5,2	35 214	5,1
	Handelsvermittlung	3 482	0,9	1 394	0,5	4 876	0,7
	Einzelhandel	20 608	5,1	36 371	12,9	56 979	8,3
5	Verkehr und Nachrichtenübermittlung	35 804	8,9	12 510	4,5	48 314	7,0
	Bundespost	10 764	2,7	6 669	2,4	17 433	2,5
	Bundesbahn	10 736	2,7	1 201	0,4	11 937	1,7
	Sonstiger Verkehr	14 304	3,5	4 640	1,7	18 944	2,8
6	Kreditinstitute, Versicherungsgewerbe	17 951	4,4	19 256	6,9	37 207	5,4
	Kreditinstitute	9 681	2,4	10 872	3,9	20 553	3,0
	Versicherungsgewerbe	8 270	2,0	8 384	3,0	16 654	2,4
4—6	Handel, Verkehr, Kreditinstitute, Versicherungsgewerbe zusammen	98 358	24,3	84 232	30,0	182 590	26,5
	davon Selbständige	14 427	34,4	5 468	37,1	19 895	35,1
	mithelfende Familienangehörige	737	37,2	4 113	34,1	4 850	34,5
	Abhängige	83 194	23,1	74 651	29,4	157 845	25,7
7	Dienstleistungen ²⁾	63 066	15,6	80 202	28,6	143 268	20,9
	Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe	8 640	2,1	13 973	5,0	22 613	3,4
	Reinigung und Körperpflege	3 585	0,9	9 681	3,4	13 266	1,9
	Wissenschaft, Bildung, Kunst, Publizistik	24 511	6,1	24 252	8,6	48 763	7,1
	Gesundheits- und Veterinärwesen ³⁾	6 430	1,6	16 437	5,9	22 867	3,3
	Rechts- und Wirtschaftsberatung	15 114	3,7	12 920	4,6	28 034	4,1
	Sonstige	4 786	1,2	2 939	1,1	7 725	1,1

¹⁾ Einschl. Schlachthöfe. — ²⁾ Soweit nicht an anderer Stelle genannt. — ³⁾ Einschl. Hochschulkliniken. — ⁴⁾ Bezogen auf die jeweilige Gesamtsumme.

Tabelle 23 Fortsetzung

Wirtschaftsunterabteilung Stellung im Beruf		männlich		weiblich		zusammen	
		Zahl	%(4)	Zahl	%(4)	Zahl	%(4)
8	Organisat. ohne Erwerbscharakter und private Haushalte	3 540	0,9	8 388	3,0	11 928	1,7
	Christliche Kirchen, religiöse Vereinigungen ..	1 151	0,3	1 083	0,4	2 234	0,3
	Organ. der Wirtschaft ohne Erwerbscharakter ..	2 348	0,6	3 781	1,3	6 129	0,9
	Private Haushalte	41	0,0	3 524	1,3	3 565	0,5
9	Gebietskörperschaften, Sozialversicherungen ..	42 886	10,6	19 046	6,8	61 932	9,0
	Sozialversicherungen	2 367	0,6	2 448	0,9	4 815	0,7
	Gebietskörperschaften	40 519	10,0	16 598	5,9	57 117	8,3
7—9	Sonstige Wirtschaftsbereiche (Dienstleistungen) zusammen	109 492	27,1	107 636	38,3	217 128	31,7
	davon Selbständige	15 129	36,0	6 676	45,3	21 805	38,4
	mithelfende Familienangehörige	475	24,0	3 953	32,8	4 428	31,5
	Abhängige	93 888	26,0	97 007	38,2	190 895	31,1
Insgesamt		404 509	100	280 881	100	685 390	100
	davon Selbständige	41 980	10,4	14 734	5,2	56 714	8,3
	mithelfende Familienangehörige	1 983	0,5	12 058	4,3	14 041	2,0
	Beamte	47 961	11,9	9 241	3,2	57 202	8,3
	Angestellte	142 578	35,2	157 525	56,1	300 103	43,8
	kfm. Lehrlinge	3 641	0,9	2 840	1,0	6 481	0,9
	Arbeiter	160 572	39,7	81 605	29,2	242 177	35,4
	gewerbliche Lehrlinge	5 794	1,4	2 878	1,0	8 672	1,3

Der gesamte Dienstleistungsbereich befindet sich ebenfalls fest in weiblicher Hand. Rund 17000 mehr Münchenerinnen als Münchener sind dort tätig, allein im Gesundheits- und Veterinärwesen überwiegen die Frauen um 10000. Lediglich in den Unternehmen der Rechts- und Wirtschaftsberatung sowie in sonstigen Dienstleistungsbetrieben wurden 1970 mehr Münchener Männer als Frauen beschäftigt. Daß die privaten Haushalte eine Domäne der weiblichen Erwerbstätigen ist, bedarf keiner besonderen Erwähnung; lediglich 41 Männer der Münchener Wohnbevölkerung waren dort zum Zeitpunkt der Zählung tätig. Auch im Einzelhandel sind die Frauen stark vertreten; jede 13. erwerbstätige Münchenerin ist in etwa in diesem Bereich tätig, aber nur jeder 20. berufstätige Münchener.

Der weitaus größte Teil der selbständigen Münchenerinnen arbeitet in den Dienstleistungsbereichen (45,1%); weitere 37,1% betreiben ein eigenes Unternehmen im Handel, Verkehrswesen, Kredit- oder Versicherungsgewerbe. Rund jede 6. selbständige weibliche Erwerbstätige unserer Stadt ist dem produzierenden Gewerbe zuzuordnen. Die relativ meisten abhängig beschäftigten Münchenerinnen, und zwar 67,6%, entfallen auf den tertiären Sektor, weitere 32,2% sind im produzierenden Gewerbe tätig. Die weiblichen mithelfenden Familienangehörigen verteilen sich im wesentlichen gleichmäßig über die drei zusammengefaßten Wirtschaftsbereiche der Tabelle 23; jede 25. Frau, die im Familienbetrieb tätig ist, arbeitet im Bereich der Land- und Forstwirtschaft, Tierhaltung und Fischerei.

Eine zweite große Übersicht zeigt die Verteilung der erwerbstätigen Münchenerinnen auf die Wirtschaftsabteilungen unter besonderer Berücksichtigung des Familienstandes und der Altersgruppe. Danach waren 1970 3481 ältere Frauen über 65 erwerbstätig, von denen 1009, also

Erwerbstätige nach Wirtschaftsabteilungen und Altersgruppen

— Berufszählung vom 27. 5. 1970 —

Tabelle 24

Wirtschaftsabteilung	Erwerbstätige	unter 20	20 bis 25	25 bis 30	30 bis 35	35 bis 40	40 bis 45	45 bis 50	50 bis 55	55 bis 60	60 bis 65	65 und mehr	Zusammen	
													abso- lut	%*)
0 Land- und Forstwirtschaft, Tierhaltung, Fischerei	männlich	91	177	267	340	295	227	159	104	179	163	161	2163	0,5
	weiblich	60	89	110	135	118	105	120	87	119	88	158	1189	0,4
	dar. verheiratet	1	31	70	93	99	79	87	64	73	46	56	693	58,3
	insgesamt	151	266	377	475	413	332	279	191	298	251	319	3352	0,5
1 Energiewirtschaft u. Wasser- versorgung, Bergbau	männlich	98	204	501	671	650	632	556	361	469	351	23	4516	1,1
	weiblich	74	99	117	97	81	121	143	83	86	15	3	919	0,3
	dar. verheiratet	4	31	64	48	51	65	80	39	27	6	1	416	45,3
	insgesamt	172	303	618	768	731	753	699	444	555	366	26	5435	0,8
2 Verarbeitendes Gewerbe (ohne Baugewerbe)	männlich	7540	15587	25921	25094	16863	14264	11235	7300	10089	8268	2642	144803	35,8
	weiblich	4901	12381	13329	12033	8474	8034	8482	5229	5817	1950	984	81614	29,1
	dar. verheiratet	540	4577	7208	7493	5646	5250	5097	2896	2818	811	295	42631	52,2
	insgesamt	12441	27968	39250	37127	25337	22298	19717	12529	15906	10218	3626	226417	33,1
3 Baugewerbe	männlich	1651	4217	7204	8499	6780	5267	3676	2167	2908	2099	709	45177	11,2
	weiblich	229	786	969	819	500	474	549	327	375	165	98	5291	1,9
	dar. verheiratet	23	269	535	523	347	338	368	188	206	83	29	2909	55,0
	insgesamt	1880	5003	8173	9318	7280	5741	4225	2494	3283	2264	807	50468	7,4
4 Handel	männlich	2101	4155	6722	6549	4595	4162	3796	2998	3873	3211	2441	44603	11,0
	weiblich	3591	6578	7491	6561	4735	4862	5868	4050	4943	2180	1607	52466	18,7
	dar. verheiratet	244	2232	4144	4243	3297	3391	3843	2389	2571	963	498	27817	53,0
	insgesamt	5692	10733	14213	13110	9330	9024	9664	7048	8816	5391	4048	97069	14,2
5 Verkehr und Nachrichten- übermittlung	männlich	2003	2489	4350	5194	4242	4333	3671	2829	4218	2141	334	35804	8,9
	weiblich	745	1648	1867	1630	1245	1377	1614	1020	978	283	103	12510	4,5
	dar. verheiratet	38	533	913	930	736	840	888	481	429	122	32	5942	47,5
	insgesamt	2748	4137	6217	6824	5487	5710	5285	3849	5196	2424	337	48314	7,0

Tabelle 24 Fortsetzung

6 Kreditinstitute und Versicherungsgewerbe	männlich	826	1925	2819	2716	1861	1994	1661	1233	1498	1122	296	17951	4,4
	weiblich	1905	3271	3436	2729	1766	1695	1780	1057	1139	352	126	19256	6,9
	dar. verheiratet	101	976	1594	1394	922	919	876	477	444	130	38	7871	40,9
	insgesamt	2731	5196	6255	5445	3627	3689	3441	2290	2637	1474	422	37207	5,4
7 Dienstleistungen	männlich	1582	4370	10685	11186	7072	6636	5632	3963	4887	3857	3196	63066	15,6
	weiblich	4968	12153	14955	10812	6859	6801	7675	5008	5754	2846	2371	80202	28,6
	dar. verheiratet	288	3147	6514	5481	3725	3651	3940	2304	2355	933	474	32812	40,9
	insgesamt	6550	16523	25640	21998	13931	13437	13307	8971	10641	6703	5567	143268	20,9
8 Organisationen ohne Erwerbscharakter u. private Haushalte	männlich	40	175	420	537	369	367	351	264	428	360	138	3540	0,9
	weiblich	584	1095	1052	909	630	766	926	652	899	457	243	8388	3,0
	dar. verheiratet	17	232	387	387	286	304	342	233	242	88	41	2573	30,7
	insgesamt	624	1270	1472	1446	999	1133	1277	916	1327	817	381	11928	1,7
9 Gebietskörperschaften und Sozialversicherungen	männlich	1358	6348	5886	5672	3927	4083	4284	3535	4555	2993	185	42886	10,6
	weiblich	978	2282	2613	2119	1454	1961	2737	1958	2121	687	86	19046	6,8
	dar. verheiratet	57	744	1324	1058	772	960	1226	779	738	208	30	7907	41,5
	insgesamt	2336	8630	8499	7791	5381	6044	7021	5393	6676	3680	271	61932	9,0
Insgesamt	männlich	17290	39647	64775	66458	46654	41965	35021	24754	33104	24565	6365	404509	100
	weiblich	18035	40382	45939	37844	25862	26196	29894	19471	22231	9023	3481	280881	100
	dar. verheiratet	1313	12772	22753	21650	15875	15797	16747	9850	9903	3390	1009	131571	46,8
	insgesamt	35325	80029	110714	104302	72516	68161	64915	44225	55335	33588	9846	685390	100

*) Bei den Zeilen männlich, weiblich, insgesamt jeweils bezogen auf Erwerbstätige insgesamt, bei der Zeile „darunter verheiratet“ bezogen auf weibl. Erwerbstätige der jeweiligen Wirtschaftsabteilung.

nahezu jede dritte, überdies verheiratet war. Von den 18035 weiblichen Erwerbstätigen unter 20 Jahren lebte dagegen erst knapp jede 15. im Ehestand. Die meisten der jungen (unter 20) und der ältesten Münchenerinnen (über 65) waren im Dienstleistungsgewerbe tätig. Die höchste Ehefrauenquote (58,3%) entfällt auf die Land- und Forstwirtschaft; bemerkenswert ist jedoch, daß auch im verarbeitenden Gewerbe, im Baugewerbe und im Handel jeweils mehr als jede zweite Erwerbstätige der Doppelbelastung Beruf—Haushalt unterworfen war. Dagegen war unter den in privaten Haushalten sowie in Organisationen ohne Erwerbscharakter erwerbstätigen Münchenerinnen nicht einmal jede dritte (30,7%) verheiratet.

Die Volkszählung von 1970 wurde unter anderem für den Bereich der Landeshauptstadt München auch hinsichtlich der *innerstädtischen Pendler* ausgewertet. 224461 Münchenerinnen wurden erfaßt, die täglich einen bestimmten Weg von der Wohnung zum Arbeitsplatz zurücklegen müssen. In Tabelle 25 sind die erwerbstätigen innerstädtischen Pendler nach vier verschiedenen Kategorien für den Zeitaufwand für den Weg zur Arbeitsstätte erfaßt. Dabei wird ersichtlich, daß die meisten Münchener, Männer und Frauen, zwischen 15 und 30 Minuten brauchen, um ihren Arbeitsplatz zu erreichen. 28,7% der erwerbstätigen Frauen in unserer Stadt benötigen zwischen einer halben und einer Stunde Wegzeit, womit in diese Gruppe anteilmäßig sogar mehr Frauen als Männer fallen. Nahezu jede 20. Münchenerin und exakt jeder 20. Münchener muß bereits mehr als eine Stunde vor Beginn der Arbeitszeit zu Hause aufbrechen, wobei immer zu bedenken ist, daß es sich hier nur um die Personen handelt, die in München wohnen und arbeiten.

Die erwerbstätigen innerstädtischen Pendler nach Geschlecht und Wegzeit

— Volkszählung vom 27. 5. 1970 —

Tabelle 25

Zeitaufwand	weiblich		männlich
	absolut	%	%
bis 15 Minuten	53 456	23,8	23,5
15 bis unter 30 Minuten	96 094	42,8	44,3
30 bis unter 60 Minuten	64 360	28,7	27,2
über 60 Minuten	10 551	4,7	5,0

Sehr aufschlußreich ist die Statistik über die benutzten Verkehrsmittel der innerstädtischen Pendler, die traditionellen Vorrechte der Männer werden hier besonders deutlich (Tabelle 26). Fast jede 4. Münchenerin, deren Arbeitsplatz sich nicht in der Wohnung bzw. auf demselben Grundstück befindet, geht zu Fuß zur Arbeit, bei den Herren der Schöpfung wird der Fußmarsch dagegen relativ klein geschrieben: Nur 15,2%, also noch nicht einmal jeder sechste unter den männlichen innerstädtischen Pendlern, suchen ihren Arbeitsplatz per pedes auf. Die Angaben zu den benutzten Verkehrsmitteln in dieser Tabelle wurden in der Zeit vor Aufnahme des S-Bahnbetriebes ermittelt; sie dürften daher, auch was die Fußgänger anbelangt, nicht mehr uneingeschränkt gültig sein. Trotzdem läßt es tief blicken, daß 1970 48,0% der Männer per Auto als Selbstfahrer zu ihrer Arbeitsstätte gelangten, vergleichsweise aber nur 16,1% der Münchenerinnen. Hier wird statistisch das Bild untermauert, das sich dem Beobachter zu Zeiten des Berufsverkehrs nur allzu oft bietet: Der Herr des Hauses sitzt am Steuer seines Wagens, und wenn die mitverdienende Ehefrau zufällig denselben Weg hat, darf sie als Beifahrerin (7,0%) neben ihm Platz nehmen. Das Gros unserer innerstädtischen Pendlerinnen war am 27. 5. 1970 allerdings auf die Straßenbahnen und die Linienbusse angewiesen (zusammen 47,0%).

Die erwerbstätigen innerstädtischen Pendler nach Geschlecht und benutztem Verkehrsmittel

— Volkszählung vom 27. 5. 1970 —

Tabelle 26

Verkehrsmittel	weiblich		männlich
	absolut	%	%
Zu Fuß	55 618	24,8	15,2
Eisenbahn	3 252	1,4	2,1
Straßenbahn	81 249	36,2	21,5
Werk-, Schulbus	1 202	0,5	0,7
Linienbus	24 168	10,8	5,4
Krad	416	0,2	1,1
Sonstige	6 716	3,0	4,1
Selbstfahrer bis 10 km	21 616	9,6	27,7
Selbstfahrer über 10 km	14 626	6,5	20,3
Mitfahrer bis 10 km	9 796	4,4	1,1
Mitfahrer über 10 km	5 802	2,6	0,9

Die Frauenarbeitsplätze in München

Eine Stadt wie München bietet nun nicht nur Arbeitsplätze für die einheimische Bevölkerung, es pendeln vielmehr täglich zahlreiche Bewohner der umliegenden Gemeinden nach München hinein; umgekehrt finden viele Münchener einen geeigneten Arbeitsplatz vor den Toren unserer Stadt. Durch Addition der Einpendler zu den Erwerbstätigen und nach Subtraktion der Auspendler von dieser Summe ergibt sich die Zahl der *Beschäftigten*, die also nicht identisch ist mit der Gesamtzahl der Erwerbstätigen in den Tabellen 22, 23 und 24.

In einer Stadt wie München ist wegen des großen Einzugsbereiches und der Einpendler die Zahl der Beschäftigten stets größer als die der Erwerbstätigen. Bei der letzten Arbeitsstättenzählung, die gleichzeitig mit der Volkszählung am 27. 5. 1970 durchgeführt wurde, sind bedauerlicherweise die Beschäftigten stark untererfaßt worden, und zwar hauptsächlich in den Branchen des tertiären Sektors. So weist beispielsweise die Volkszählung in der Wirtschaftsabteilung 7 (Dienstleistungen) 80202 erwerbstätige Münchenerinnen aus (s. Tabelle 24, S. 44f.), bei der Arbeitsstättenzählung wurden dagegen im selben Bereich nur 55830 beschäftigte Frauen registriert. Infolge dieses Erhebungsfehlers belief sich die Gesamtzahl der in München arbeitenden Frauen (Münchenerinnen plus Einpendlerinnen minus Auspendlerinnen) laut Arbeitsstättenzählung nur auf 273986. Demnach wäre das weibliche Geschlecht mit 37,5% an allen in der bayerischen Landeshauptstadt beschäftigten Personen beteiligt. Die Relativzahlen in Tabelle 27 dürften übrigens trotz der Untererfassung der Beschäftigten mit gewissen Vorbehalten Gültigkeit haben, da auch die Männer sozusagen ein Opfer der Zählung wurden.

Wie sich aus Tabelle 27 ablesen läßt, schwankt der Frauenanteil in den einzelnen Wirtschaftsabteilungen und -unterabteilungen beträchtlich. Spitzenreiter ist mit 69,6% das Leder-, Textil- und Bekleidungsgewerbe, ein traditionelles Betätigungsfeld der Frau. An zweiter Stelle folgen die Organisationen ohne Erwerbscharakter (Verbände u. ä.), bei denen 63,2 von 100 Arbeitsplätzen mit Frauen besetzt sind, wobei es sich überwiegend um Bürotätigkeiten handelt. Ebenfalls über 60% aller im Einzelhandel tätigen Personen zählen zum schwachen Geschlecht. Umgekehrt sind die Frauen am schwächsten in einzelnen Bereichen des produzierenden Gewerbes

Die weiblichen Beschäftigten nach ihrer Stellung im Beruf

— Arbeitsstättenzählung vom 27. 5. 1970 —

Tabelle 27

Nr. der Systematik	Wirtschaftsunterabteilung	Beschäftigte								und zwar				
		Insgesamt	in % aller Beschäftigten	Tätige Inhaber	Mithelfende Familienangehörige	Beamte	Angestellte	Arbeiter	Lehrlinge, Praktik., Volontäre	Teilbeschäftigte		Ausländer		Heim-arbeiter
										Zahl	in % der weibl. Beschäft. des Bereiches	Zahl	in % der weibl. Beschäft. des Bereiches	
00	Tierzucht (Geflügel, Schafe u. dgl.)	25	52,1	4	7	—	2	12	—	—	—	1	4,0	—
05	Gewerbl. Gärtnerei, Zucht u. Pflege v. Hunden u. ä.	264	25,4	49	31	1	70	108	5	66	25,0	7	2,7	3
10	Energiewirtschaft u. Wasserversorgung	981	17,1	—	—	11	744	213	13	97	9,9	16	1,6	—
11	Bergbau (Verwaltung)	67	44,1	—	1	—	59	7	—	13	19,4	3	4,5	—
20	Chem. Industrie u. Mineralölverarbeitung	4981	45,8	38	18	—	2809	2099	17	475	9,5	368	7,4	20
21	Kunststoff-, Gummi- u. Asbestverarbeitung	2024	32,5	11	13	—	906	1082	12	211	10,4	389	19,2	271
22	Gew. u. Verarb. v. Steinen u. Erden, Feinkeramik u. Glasgewerbe	602	17,8	26	39	—	369	152	16	77	12,8	16	2,7	16
23	Eisen- u. NE-Metallzeug., Gießerei u. Stahlverformung	904	19,7	24	78	—	411	381	10	122	13,5	92	10,2	17
24	Stahl-, Maschinen- u. Fahrzeugbau	15672	19,3	61	221	—	7734	7417	239	733	4,7	2593	16,5	61
25	Elektrotechn., Feinmech. u. Optik, Herst. v. EBM-Waren, Musikinstrum., Sportger., Spiel- u. Schmuckwaren	30869	37,3	101	170	—	12471	17642	485	2049	6,6	7872	25,5	384
26	Holz-, Papier- u. Druckgewerbe	8442	32,4	165	217	—	2826	5091	143	821	9,7	572	6,8	392
27	Leder-, Textil- u. Bekleidungsgewerbe	14279	69,6	890	343	—	2892	9568	586	1078	7,5	1491	10,4	1 533
28/9	Nahrungs- u. Genußmittelgewerbe	6746	34,2	236	560	—	3200	2600	150	605	9,0	531	7,9	5
30	Bauhauptgewerbe	3067	5,6	54	131	—	2329	514	39	301	9,8	123	4,0	2
31	Ausbau- u. Bauhilfsgewerbe	1247	10,1	85	367	—	683	82	30	216	17,3	10	0,8	5
40/1	Großhandel	16481	38,2	591	528	—	12076	2930	356	2798	17,0	383	2,3	175
42	Handelsvermittlung	2053	31,8	286	486	—	1146	114	21	412	20,1	18	0,9	24
43	Einzelhandel	35439	61,6	3850	1681	—	23445	4899	1564	8615	24,3	749	2,1	251
50	Verkehr u. Nachrichtenübermittlung	12498	24,1	243	244	3108	6167	2600	136	2796	22,4	257	2,1	13
60	Kredit- u. sonst. Finanzierungsinstitute	10820	49,9	7	19	59	9640	787	308	1210	11,2	195	1,8	3
61	Versicherungsgewerbe	9072	45,0	58	88	17	7928	769	212	1108	12,2	120	1,3	171
70/1	Dienstleistungen v. Unternehm. u. freien Berufen	55830	55,1	4576	3068	—	24540	22199	1447	12271	22,0	5344	9,6	549
80	Organisationen ohne Erwerbscharakter	10079	63,2	—	—	23	7685	1939	432	1155	11,5	438	4,3	29
90	Gebietskörperschaften	28915	37,3	—	—	4829	18016	5436	634	2500	8,6	1494	5,2	18
96	Sozialversicherungen	2629	47,5	—	—	115	2246	189	79	253	9,6	16	0,6	3
0-9	Insgesamt	273986	37,5	11355	8310	8163	150394	88830	6934	39982	12,4	23098	8,4	3 945

vertreten. So sind z. B. im Bauhauptgewerbe aus naheliegenden Gründen nur 5,6% der Beschäftigten Frauen, auch im Ausbau- und Bauhilfsgewerbe ist nur jeder zehnte eine Frau. Keine 20% beträgt die weibliche Beschäftigtenquote in der Energiewirtschaft und Wasserversorgung, in der Steine und Erden-Industrie sowie in der Eisen- und Stahlindustrie.

Tabelle 27 vermittelt außerdem einen Überblick über die soziale Stellung der weiblichen Beschäftigten. 11355 tätige Inhaberinnen wurden demnach 1970 ermittelt, davon die weitaus meisten, nämlich 4576, in Dienstleistungsunternehmen und in freien Berufen. 3850 Einzelhandelsgeschäfte wurden von einer Frau geführt; im verarbeitenden Gewerbe nehmen die Unternehmerinnen in der Leder-, Textil- und Bekleidungsindustrie zahlenmäßig den ersten Platz ein. 8163 Beamtinnen wies das Zählungsergebnis in München aus, davon 4829 in den Gebietskörperschaften (Stadtverwaltung, Landratsamt, Staatsbehörden) und 1681 im Bereich Verkehr und Nachrichtenübermittlung. Das Gros der berufstätigen Frauen ist heute als Angestellte beschäftigt, 54,9% gelten als Angestellte im Sinne des Sozialversicherungsrechts. Die absolut höchsten Arbeiterinnenziffern entfallen auf den Dienstleistungsbereich mit rund 22200; weitere 17642 gewerbliche Arbeitnehmerinnen sind in der elektrotechnischen Industrie (einschl. Feinmechanik, Optik etc.) beschäftigt, also in den ausgesprochenen Frauenindustrien unserer Stadt. Dort sind auch, sowohl absolut als auch relativ gesehen, die meisten *Ausländerinnen* tätig. 7872 bzw. jede vierte Beschäftigte besitzt nicht die deutsche Staatsangehörigkeit. In den anderen Bereichen der verarbeitenden Industrie sind die Ausländerinnenanteile ebenfalls überdurchschnittlich hoch. Geringe Beschäftigungschancen haben Ausländerinnen dagegen in den ausgesprochenen Büroberufen, mangelnde Vorkenntnisse und Sprachschwierigkeiten dürften dafür ausschlaggebend sein.

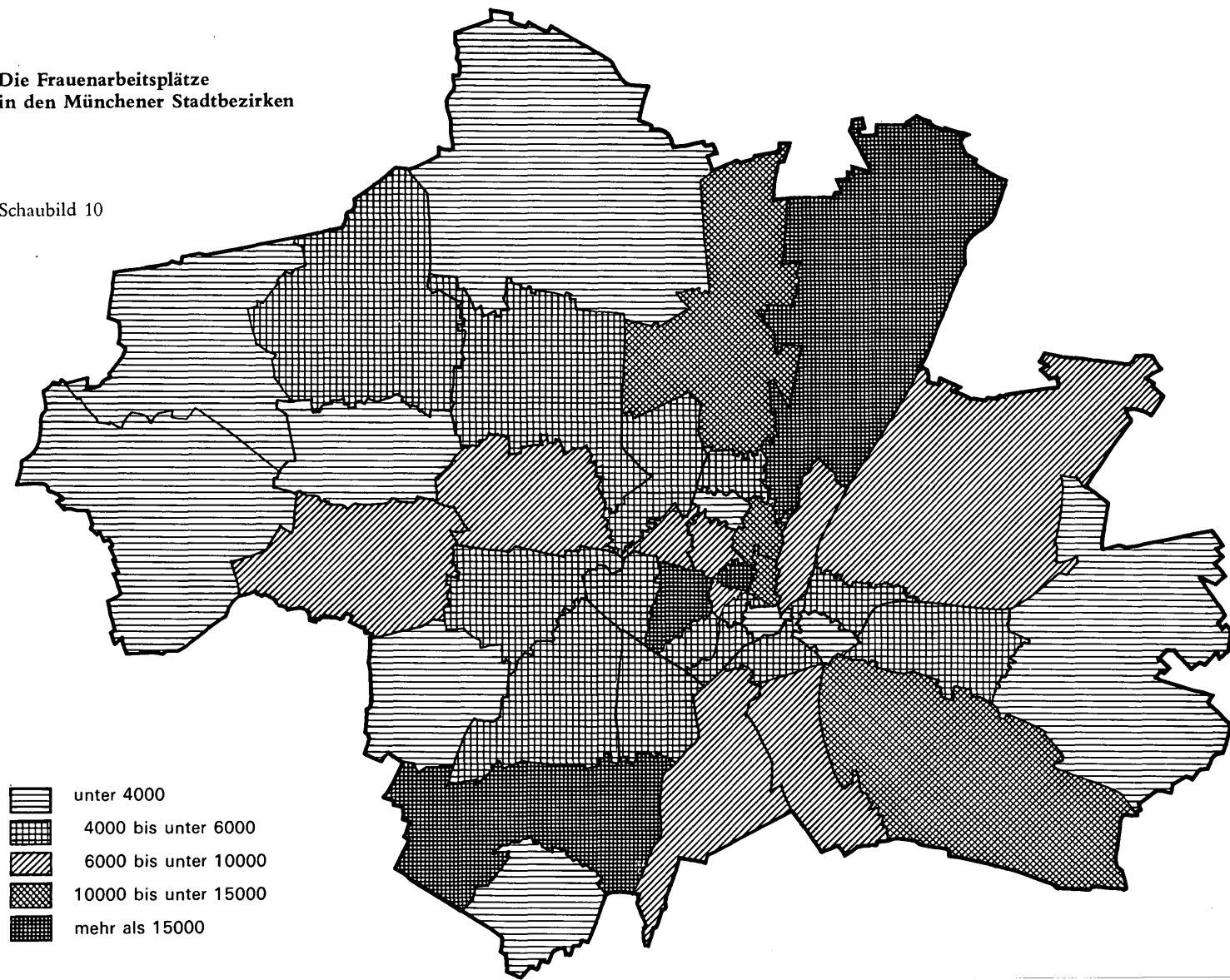
Bei dem Maße, in dem Ehefrauen heute im Berufsleben stehen, hat die *Teilzeitarbeit* einen enormen Aufschwung genommen. Die Ergebnisse der Arbeitsstättenzählung von 1970 wurden deshalb auch unter diesem Aspekt ausgewertet. 12,4% der berufstätigen Frauen übten demnach eine Teilbeschäftigung aus. Besonders stark vertreten waren die nicht voll berufstätigen Münchnerinnen in den Berufen der Verwaltung (privat und öffentlich) sowie im Handel aller Sparten. Aber selbst in der Industrie gibt es zunehmend teilbeschäftigte Frauen, und zwar durchaus nicht nur am Schreibtisch oder an der Schreibmaschine. Eine andere Möglichkeit für Frauen, zum Haushaltseinkommen etwas beizusteuern, ohne ständig von daheim abwesend sein zu müssen, bietet sich in der *Heimarbeit* an. Es sind allerdings nur ganz bestimmte Wirtschaftszweige mit entsprechenden Fertigungsmethoden, in denen Heimarbeiterinnen beschäftigt werden können. Als nahezu klassischer Bereich ist hier zunächst die Leder-, Textil- und Bekleidungsindustrie zu nennen, wo 1970 1533 Frauen in Heimarbeit beschäftigt waren. Auch in den freien Berufen und im Dienstleistungsgewerbe sind die Aussichten, als Heimarbeiterin Beschäftigung zu finden, noch recht günstig. Die öffentliche Verwaltung verfügt dagegen kaum über solche Arbeitsplätze, 1970 gab es dort nur 50 Heimarbeiterinnen.

Wie sich die *Frauenarbeitsplätze über das Stadtgebiet verteilen*, zeigt Schaubild 10. Wenngleich auch dieser Karte der Mangel der Untererfassung anhaftet, zeigt sich doch deutlich die Konzentration der Arbeitsplätze für weibliche Beschäftigte in der Innenstadt, dem Sitz zahlreicher Banken und Verwaltungen, sowie im Norden und Süden der Stadt, wo sich die Betriebe der elektrotechnischen, der optischen und der Bekleidungsindustrie befinden. Interessant erscheint auch ein Vergleich von Schaubild 10 mit Schaubild 6 (S. 18), das die Verteilung der weiblichen Wohnbevölkerung veranschaulicht.

Zum Abschluß der Darstellung der Münchenerin im Arbeitsleben noch einige Bemerkungen zu einzelnen Berufen. Seit altersher haben Frauen leicht Zugang gehabt zu *allen Berufen, die mit Kindern und Pflege* zusammenhängen. Das Pflegepersonal unserer Kliniken besteht größtenteils aus Schwestern; anders sieht es schon bei den *Ärzten* aus. Unter den *niedergelassenen Ärzten* mit

Die Frauenarbeitsplätze in den Münchener Stadtbezirken

Schaubild 10



eigener Praxis dominieren die Männer eindeutig. Teilweise liegt die Ursache dafür zweifellos darin, daß der Weg bis zur Facharztanerkennung weit ist, der Beruf des Praxisarztes zudem mehr Zeit in Anspruch nimmt als derselbe oder ein anderer akademischer Beruf im Beamten- oder Angestelltenverhältnis mit geregelter Arbeitszeit. Eine vergleichende Auswertung der kassenärztlichen Verzeichnisse vom Juli 1968 und Juli 1974 brachte das Ergebnis, daß sich zwar die Zahl der Damen im weißen Kittel in dieser Zeitspanne um 110 erhöht hat; da aber gleichzeitig gut doppelt so viele, nämlich 224 männliche Mediziner eine Kassenpraxis eröffneten, hat sich der Anteil der niedergelassenen Ärztinnen nur um 3,6 Prozentpunkte auf nunmehr 24,5% erhöht. Immerhin trägt heute fast jedes vierte Schild, das auf eine Arztpraxis aufmerksam macht, den Namen einer Frau. Diese Ziffer ist, wie aus Tabelle 28 hervorgeht, je nach Fachgebiet unterschiedlich. So sind 28,2% der Allgemeinärzte Frauen, bei den Fachärzten für Haut- und Geschlechtskrankheiten ist sogar einer von dreien weiblichen Geschlechts. Auch bei den Nervenärzten liegt der Anteil der Ärztinnen mit 31,1% überdurchschnittlich hoch. Daß über die Hälfte der Kinderärzte eine „Frau Doktor“ ist, verwundert nur den, der in allem, was Kinder betrifft, nicht eine von der Natur vorgegebene Domäne der Frau sieht. Höchst interessant ist jedoch die Tatsache, daß 30 von 39 Anästhesisten Frauen sind, wobei noch zu beachten ist, daß auf diesem Fachgebiet der weibliche Anteil sogar rückläufig war. Überhaupt keine niedergelassenen (Kassen-)Ärztinnen gibt es in München bei den Lungenfachärzten, den Urologen und den Mund- und Kieferchirurgen. Auch der Anteil an den Fachärzten

Ärztinnen in München

Tabelle 28

Bezeichnung	Juli 1974			Juli 1968*)			Veränderung des weibl. Anteils von 1968—1974*) in Prozentpunkten
	insgesamt	dar. weibl.	%	insgesamt	dar. weibl.	%	
Praktische Ärzte	611	172	28,2	638	144	22,6	+ 5,6
Fachärzte für							
Innere Krankheiten	331	64	19,3	247	37	15,0	+ 4,3
Lungenkrankheiten	16	—	—	19	—	—	—
Kinderkrankheiten	90	48	53,3	80	47	58,8	— 5,5
Nerven- u. Gemütskrankheiten .	61	19	31,1	51	13	25,5	+ 5,6
Haut- u. Geschlechtskrankheiten	55	19	34,5	55	14	25,4	+ 9,1
Chirurgie	96	3	3,1	81	1	1,2	+ 1,9
Orthopädie	70	11	15,7	48	7	14,6	+ 1,1
Urologie	25	—	—	22	—	—	—
Mund- u. Kieferkrankheiten	2	—	—	3	—	—	—
Frauenkrankheiten	157	25	15,9	113	20	17,7	— 1,8
Augenkrankheiten	85	24	28,2	66	16	24,2	+ 4,0
Hals-, Nasen- u. Ohrenkrankh...	87	15	17,2	75	12	16,0	+ 1,2
Anästhesie	39	30	76,9	13	11	84,6	— 7,7
Röntgenologie u. Strahlenheilk.	68	8	11,8	61	7	11,5	+ 0,3
Laboratoriumsdiagnostik	18	4	22,2	15	3	20,0	+ 2,2
Insgesamt	1 811	442	24,5	1 587	332	20,9	+ 3,6
Zahnärzte	983	184	18,7	1 030	165	16,0	+ 2,7

*) Für Zahnärzte April 1963.

für Chirurgie ist mit 3,1% sehr gering. Die drei Ärztinnen mit Approbation in diesem medizinischen Fachbereich sind — und hier treten die Neigungen der Frau wieder deutlich zutage — alle Fachärztinnen für Kinderchirurgie.

Die letzte Zeile der Tabelle 28 gibt Aufschluß über die gegenwärtige Zahl der Zahnärztinnen. Zum zeitlichen Vergleich wurde das kassenzahnärztliche Verzeichnis, Stand April 1963, ausgewertet. In den vergangenen 11 Jahren hat sich demzufolge in unserer Stadt der Anteil der Frauen unter den Zahnmedizinern mit Kassenpraxis zwar von 16,0% auf 18,7% erhöht, die Veränderung fällt jedoch geringer aus als bei den praktischen und Fachärzten. In 184 Zahnarztpraxen können sich die Münchener von zarter Hand die Zähne ziehen lassen, eine Tätigkeit, die an die physische Belastung einer Frau doch gewisse Anforderungen stellt. Sicherlich spielen solche Überlegungen eine Rolle, wenn sich eine Ärztin für eine bestimmte Fachrichtung, eine Abiturientin für Zahnmedizin entscheidet.

Sind die Ärztinnen mit eigener Praxis erst langsam, aber doch sicher auf dem Vormarsch, so liegen die Verhältnisse bei den *Lehrern* völlig konträr. Vor allem die schulische Betreuung der Volksschüler liegt fest in Frauenhänden. Im Schuljahr 1964/65 waren an den öffentlichen Volksschulen in unserer Stadt 1398 Lehrerinnen, aber nur 601 Lehrer tätig; die Damen waren also doppelt so zahlreich vertreten. Im vergangenen Schuljahr 1973/74 dagegen wurden Münchens Volksschüler an den städtischen und staatlichen Schulen sogar von noch etwas weniger Lehrern, nämlich 599, dafür aber von einer um fast 1000 größeren Zahl an Lehrerinnen unterrichtet. Die Gesamtzahl der Volksschullehrerinnen an öffentlichen Münchener Volksschulen beträgt gegenwärtig 2378 und ist damit knapp viermal so groß wie die der Volksschullehrer. Die Belegungszahlen der einschlägigen Studienfächer an der Universität München beweisen, daß der Lehrerinnenberuf für die Frau nichts an Attraktivität eingebüßt hat. Unter den Lehrern an Gymnasien überwiegen zwar nach wie vor die Männer, der Anteil der weiblichen Lehrkräfte an den Lehrkräften insgesamt erhöhte sich aber von 33,1% im Schuljahr 1964/65 auf 38,1% im abgelaufenen Schuljahr. Bezogen auf die hauptamtlich tätigen Lehrkräfte an diesem Schultyp sind die entsprechenden Anteilswerte von 37,2% auf 45,3% gestiegen.

Bei einer Betrachtung über die Frau im Erwerbsleben sei ein kurzer Blick auf das sogenannte „älteste Gewerbe der Welt“ gestattet. Die Statistik über die bewachte Prostitution ist übrigens die einzige Statistik, die sich nur auf Frauen bezieht, die es ohne die Männer aber nicht gäbe. 1973 wurden vom Städtischen Gesundheitsamt regelmäßig 835 Gastgewerberinnen überwacht. Über die Hälfte der Damen, nämlich 467, waren zwischen 21 und 30 Jahre alt, 92 waren noch nicht 21, dafür hatten aber 27 die 50 bereits überschritten. 188 der berufsmäßigen Prostituierten waren verheiratet, 153 waren geschieden, und 9 Witwen betätigten sich in diesem Gewerbe. Die Zahl der überwachten weiblichen Personen mit häufig wechselndem Geschlechtsverkehr wird für 1973 mit 165 angegeben; über die Dunkelziffer dieser Statistik ist begreiflicherweise nichts bekannt.

Löhne und Gehälter

Die Frau in München spielt, wie die obigen Ausführungen gezeigt haben, im Wirtschaftsleben unserer Stadt als Arbeitskraft eine wichtige Rolle. Ihre Bezahlung liegt jedoch zum Teil erheblich unter dem, was ihr männlicher Kollege verdient. Der *Bruttostundenverdienst* (*Effektivlohn*) aller Arbeiter in der Münchener Industrie betrug im vergangenen Jahr im Durchschnitt DM 8,63. Dabei erhielten die Männer im Schnitt DM 9,23, die Frauen dagegen nur DM 6,53. Männliche Hilfsarbeiter verdienten in der Stunde DM 1,43 mehr als Arbeiterinnen derselben Kategorie. Bei den Facharbeitern machte der Unterschied zwischen den Geschlechtern sogar einen Betrag von

DM 2,18 aus. Nun könnten diese Differenzen bei der Gesamtbetrachtung der Industrie durchaus in den unterschiedlich hohen Tarifen je nach Industriezweig begründet sein. Aber auch innerhalb derselben Branche werden die Frauen stets, und zum Teil sogar wesentlich schlechter bezahlt. So erhielt beispielsweise ein männlicher Arbeiter in der Bekleidungsindustrie, also einer Branche, deren Fertigungsmethoden durchaus der schwächeren weiblichen Physis entsprechen, 1973 für die Arbeitsstunde DM 8,80 brutto vergütet, seine weibliche Kollegin dagegen nur DM 6,96. In der Druck- und Vervielfältigungsindustrie bekamen die Herren der Schöpfung DM 10,51 pro Stunde, die Frauen mußten mit DM 7,20 zufrieden sein.

Auch bei den *Angestelltegehältern* liegen die Frauen bezahlungsmäßig im Durchschnitt immer unter dem Niveau der männlichen Kollegen. Allerdings liegt dies auch mit daran, daß Frauen selten oder sogar nie in die Spitzenpositionen mit Spitzengehältern aufrücken. In der Industrie lagen die durchschnittlichen Bruttogehälter für Männer und Frauen bei DM 2332,— bzw. DM 1589,—. Im Handel waren die Unterschiede weniger eklatant; im Großhandel verdienten die Frauen im Schnitt um DM 400,— monatlich weniger als die männlichen Angestellten, im Einzelhandel, wo zwar die Mehrzahl der Beschäftigten weiblich, dafür in weniger verantwortungsvoller Position tätig ist, betrug die Differenz rund DM 600,—.

Die Münchenerin im öffentlichen Leben

Eine Abhandlung über die Münchener Frauen wäre unvollständig, ohne kurz ihre Beteiligung am öffentlichen Leben zu umreißen. Die Münchenerinnen beschäftigen sich in ihrer Freizeit erheblich mehr als die Männer mit Fort- und Weiterbildung. Neben den zahlreichen Schulen des Zweiten Bildungsweges (vgl. „Münchener Statistik“, Heft 5, Jg. 1973, S. 252ff.) sollen hier in erster Linie die *Kurse an der Volkshochschule* genannt werden. 1973 waren 35677 Kursteilnehmer weiblichen, dagegen nur 21481 männlichen Geschlechts. Vor allem zeigten sich die Münchenerinnen an Fremdsprachen interessiert. Lediglich zu den Kursen für Deutsch, Naturwissenschaft, Mathematik und Technologie hatten sich mehr Männer eingeschrieben. Beim, wenn man so sagen will, organisierten geistigen Training liegen also die Frauen vorn, ganz anders sieht es dagegen mit der körperlichen Ertüchtigung aus. Die 350 Sportvereine unserer Stadt zählten 1973 159196 ausübende Mitglieder, von denen aber nur knapp ein Drittel, und zwar 52099, Frauen und Mädchen waren. Mit der Weiterentwicklung des Frauenfußballs — 115 unserer Sportvereine sind Fußballclubs — ergeben sich hier möglicherweise neue Perspektiven!

Bei einem anderen Hobby, das allerdings heute oft berufliche Notwendigkeit ist, dem *Autofahren*, hat die Münchenerin bereits kräftig aufgeholt. 40,6% der im vergangenen Jahr erteilten Führerscheine der Klasse 3 gingen in weibliche Hand; 1960 war nicht einmal jeder dritte neue Führerscheininhaber eine Frau. Beim Abschneiden in der Fahrprüfung liegen die Damen immer noch leicht vor den doch technisch meist versierteren Herren; über die Zahl der notwendigen Fahrstunden schweigt die Statistik allerdings. Eine ausführliche Analyse zu diesem Thema ist übrigens im Rahmen dieser Schriftenreihe erschienen (vgl. „Münchener Statistik“, Heft 3, Jg. 1971, S. 91ff.).

7348 Frauen kamen 1973 in München mit dem *Gesetz in Konflikt*, ihr Anteil an den Tatverdächtigen betrug 21,2%, 1969 hatte diese Quote erst bei 18,8% gelegen. Besonders hoch ist der Anteil der straffälligen Frauen bei Diebstahlsdelikten, vorzugsweise bei Ladendiebstählen. Nahezu 4500 Münchenerinnen wurden im vergangenen Jahr in einen Diebstahl verwickelt, 2415 wurden wegen dieses Delikts rechtskräftig verurteilt. Damit wurden knapp 65% aller weiblichen Verurteilten 1973 wegen Diebstahl zur Rechenschaft gezogen. Am zweithäufigsten aller Straftaten begeht die Münchenerin Betrug und Untreue, weswegen im vorigen Jahr 270 Frauen

verurteilt wurden. Wegen Körperverletzung hatten sich 42 Mitbürgerinnen zu verantworten, 15 wurden wegen Abtreibung belangt. Eines Kapitalverbrechens (Mord- und Totschlag) verdächtig waren 1973 7 Frauen unserer Stadt, ein Urteil in dieser Kategorie erging jedoch gegen keine Frau mehr seit 1969, als 5 weibliche Angeklagte wegen Mord und Totschlag vor Gericht standen. Bei den Eigentumsdelikten, das sollte festgehalten werden, ist eine wachsende Beteiligung des weiblichen Geschlechts zu verzeichnen; ein schwacher Trost ist dabei nur, daß diese Erscheinung offenbar nicht nur in der gesamten Bundesrepublik, sondern auch in den USA zu verzeichnen ist, wie einer unlängst veröffentlichten amerikanischen Untersuchung entnommen werden kann.

In München leben mehr Frauen als Männer, fast gleich viele sind erwerbstätig; um die *politischen Angelegenheiten* in unserer Stadt kümmern sich aber nur sehr wenig Frauen. Ende 1973 zählte die Münchener SPD 15084 Mitglieder, von denen 4044 Frauen waren; das entspricht einem Anteil von 26,8%. Nach Auskunft der SPD sind die Parteidamen hauptsächlich unter den jüngeren Jahrgängen und den Jungsozialisten zu finden. Starke Aktivitäten auf dem Sektor Frauenarbeit in der Partei hat die CSU entwickelt mit ihrer Frauenunion. Von den derzeit etwa 7100 Christsozialen Münchens sind rund 24% weiblich. Die FDP konnte ebenfalls keine absoluten Zahlen angeben, doch beläuft sich auch bei den Liberalen der Frauenanteil um die 30%.

Hinsichtlich der Mitgliedschaft in einer der politischen Parteien stehen die Münchenerinnen, wie man sieht, noch weit hinter den Männern zurück; bei der Landtagswahl 1970 und erst recht bei der letzten Bundestagswahl war die Wahlbeteiligung bei den beiden Geschlechtern aber annähernd gleich. 77,3% der wahlberechtigten männlichen Münchener und 73,2% der weiblichen Wahlberechtigten beteiligten sich 1970 an der Landtagswahl; bei der Bundestagswahl gaben sogar 84,1% der Frauen und 85,7% der Männer ihre Stimme ab. Mit wachsenden Aktivitäten der Frauen sollte auch deren Einflußnahme in den Parlamenten steigen. Für den Bundestag trifft dies nun keineswegs zu, wie Tabelle 29 veranschaulicht. Im derzeitigen Bonner Parlament sind nur 30 Frauen vertreten, der Anteil der weiblichen Bundestagsabgeordneten sank damit auf seinen tiefsten Punkt seit Bestehen der Bundesrepublik. Bei uns in München ist die Entwicklung dagegen positiver verlaufen: 20% unserer 80 Stadträte sind politisch interessierte und engagierte Frauen.

Die weiblichen Mitglieder des Bundestages und des Münchener Stadtrates

Tabelle 29

Bundestag				Münchener Stadtrat			
Jahr	Abgeordnete	darunter Frauen	%	Jahr	Stadträte	darunter Frauen	%
1949	410	29	7,1	1946	40	6	15,0
1953	509	45	8,8	1950	50	11	22,0
1957	519	48	9,2	1952	60	10	16,7
1961	521	43	8,3	1956	60	9	15,0
1965	518	36	7,0	1960	60	9	15,0
1969	518	34	6,6	1966	60	10	16,7
1972	518	30	5,8	1972	80	16	20,0

Bei der Bedeutung, die der Frau in unserer Stadt wie überhaupt in unserer Gesellschaft heute in allen Lebensbereichen zukommt, wäre es wünschenswert, wenn sie im selben Maße wie der Mann mitbestimmen und mitentscheiden könnte, doch noch sind die letzten Schranken, die ohne Zweifel zum Teil bei den Frauen selbst liegen, nicht überwunden. Br.

Verzeichnis der Tabellen und Schaubilder

	Seite
Tabelle 1: Der Frauenüberschuß in ausgewählten Großstädten	3
Tabelle 2: Die Entwicklung des weiblichen Bevölkerungsanteils in München	5
Tabelle 3: Die Zu- und Weggezogenen in den letzten 10 Jahren	6
Tabelle 4: Die Wanderungssalden der letzten 10 Jahre	7
Tabelle 5: Die Frauen in München nach Familienstand und Alter	11
Tabelle 6: Die weibliche Bevölkerung in ausgewählten Großstädten	13
Tabelle 7: Stadtbezirke mit überdurchschnittlichem, durchschnittlichem und unterdurchschnittlichem Frauenüberschuß	16
Tabelle 8: Einpersonenhaushalte von Frauen in ausgewählten Großstädten	20
Tabelle 9: Die Frauen in ausgewählten Großstädten nach dem Familienstand	20
Tabelle 10: Die weibliche Bevölkerung Münchens nach wichtigen Altersgruppen	22
Tabelle 11: Das Ausbildungsniveau der Frauen in ausgewählten Großstädten	23
Tabelle 12: Die Münchener Bräute nach Alter und Familienstand	25
Tabelle 13: Die Lebendgeborenen nach dem Alter der Mutter	27
Tabelle 14: Die allgemeinen Fruchtbarkeitsziffern in München seit 1964	28
Tabelle 15: Die Frauen in ausgewählten Großstädten nach überwiegendem Lebensunterhalt ..	31
Tabelle 16: Die Entwicklung der Schülerinnenzahlen an den Münchener Gymnasien seit 1960 ..	34
Tabelle 17: Die Studentinnen an den Münchener Hochschulen	34
Tabelle 18: Die Erwerbstätigkeit der Frauen in ausgewählten Großstädten	36
Tabelle 19: Die Erwerbspersonen nach Alter 1970	37
Tabelle 20: Die berufstätigen Münchenerinnen nach dem Familienstand	39
Tabelle 21: Weibliche Erwerbstätige in München nach der sozialen Stellung im Beruf	40
Tabelle 22: Die Frauen nach der Stellung im Beruf in ausgewählten Großstädten	41
Tabelle 23: Erwerbstätige nach Wirtschaftsunterabteilungen und Stellung im Beruf 1970	42
Tabelle 24: Erwerbstätige nach Wirtschaftsabteilungen und Altersgruppen	44
Tabelle 25: Die erwerbstätigen innerstädtischen Pendler nach Geschlecht und Wegzeit	46
Tabelle 26: Die erwerbstätigen innerstädtischen Pendler nach Geschlecht und benutztem Verkehrsmittel	47
Tabelle 27: Die weiblichen Beschäftigten nach ihrer Stellung im Beruf	48
Tabelle 28: Ärztinnen in München	51
Tabelle 29: Die weiblichen Mitglieder des Bundestages und des Münchener Stadtrates	54
Schaubild 1: Der Frauenüberschuß in ausgewählten Großstädten	4
Schaubild 2: Die Wanderungssalden der letzten 10 Jahre	8
Schaubild 3: Zuzug männlicher Ausländer und Frauenüberschuß 1964—1973	10
Schaubild 4: Der Frauenüberschuß in München nach Altersgruppen in den Jahren 1939, 1950 und 1970	12
Schaubild 5: Der Frauenüberschuß in München nach Altersgruppen und Staatsangehörigkeit am 31. 12. 1972	14
Schaubild 6: Der Frauenüberschuß in den Münchener Stadtbezirken	18
Schaubild 7: Sterbefälle 1973	29
Schaubild 8: Der Anteil der Gymnasiasten an ihren Altersgefährten	33
Schaubild 9: Die Erwerbsquoten der Münchener	38
Schaubild 10: Die Frauenarbeitsplätze in den Münchener Stadtbezirken	50

Herausgegeben vom Amt für Statistik und Datenanalyse der Landeshauptstadt München, München 2, Tal 30
(Verantwortl.: Oberverwaltungsdirektor Dr. E. Dheus, München).

Druck von R. Oldenbourg, Graphische Betriebe GmbH, 8 München 80, Rosenheimer Straße 145
— Nachdruck (auch auszugsweise) nur mit Quellenangabe. —